



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71**

**Elpons, Paul von**  
**Saarbrücken, [1894]**

Dienstag, 30. August.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)



aufgelegten Leute sind die Arbeiter der unteren Classen, denen man Waffen vorenthält. Die Bürgerclasse ist vielleicht der selbstsüchtigste, unpatriotischste Volkstheil in ganz Frankreich. Sie sind dieselben wie ihre Väter, die im Jahre 1814 riefen: „Vivent nos Alliés!“ Die Zeitungen mögen jeden Franzosen auffordern, für das Vaterland zu sterben, aber diese Prahlereien bedeuten nichts. Wahrscheinlich würde jeder einzelne Franzose sich gut schlagen, allein es fehlt an moralischem Muth, dem Rückgrat der Nation. Die kaiserliche Regierung hat nicht umsonst 20 Jahre freies Spiel gehabt. Sie nahm es auf sich, die Zügel zu führen und für Frankreich zu kämpfen. Die gebildeten Classen haßten Napoleon ebenso herzlich als die Preußen, und sie werden nicht Gut und Blut opfern, um ihn am Ruder zu halten.“

**Paris.** Die Situation wird für die Fremden stündlich beängstigender. Unter ungefähr 3000 seit Donnerstag Verhafteten befinden sich 150 geschäftstreibende Oesterreicher. Das österreichische Generalconsulat remonstrirte, bisher vergeblich, gegen die unsinnige Spionen-Verfolgung.

In der heutigen Sitzung des Gesetzgebenden Körpers brachte Herr von Kratry folgenden Vorschlag vor: „Jede Bestellung von Waffen oder Munition für das Ausland, welche in französischen Fabriken auf dem Wege der Ausführung ist, kann von der französischen Regierung um den vom Kriegsministerium festgesetzten Preis in Requisition genommen werden.“ Die Linke verlangt die Dringlichkeit für diesen Vorschlag.

Diese Nacht sollen preussische Streifzügler bei Montereau [östlich von Fontainebleau] einen von Lyon kommenden Zug angehalten haben, wobei mehrere Personen getödtet und verwundet wurden. Der Feind, wie französische Blätter sagen, mußte sich zurückziehen.

Die Blätter des Gironde-Departements und nach ihnen die hiesigen Blätter berichten über folgende schauerliche That, welche eine Heerde fanatischer, dem Kaiserreich ergebener Bauern an der Person des Herrn de Monéys, eines selbst gut napoleonisch gefinnten, wohlhabenden Gutsbesizers zu Beauffon, im Gironde-Departement, verübt haben. Derselbe wurde in Folge einer absichtlich ausgeprägten Verdächtigung oder eines zufälligen Mißverständnisses beschuldigt, „Es lebe die Republik“ und „Nieder mit dem Kaiser“ gerufen und außerdem „den Preußen Geld geschickt zu haben“. Nachdem der friedfertige, allgemein sehr geachtete, erst 32 Jahre alte Mann auf das Schauerhafteste mißhandelt worden, schleppten ihn die Bestien auf ein benachbartes Feld, thürmten Reisigbündel über ihn auf und steckten sie in Brand. Da das Holz noch grün war und nicht schnell genug Feuer fing, ward ein Bund Stroh herbeigeholt und angezündet. Die ganze Marterscene währte an zwei Stunden. Von dem Dpfer blieben nur einige verkohlte Ueberreste zurück. Der Pfarrer von Hautefaye, wo dieser Gräuel stattfand, wurde, als er zur Rettung des Unglücklichen herbeieilte, mit Stockschlägen zurückgetrieben.

**Brüssel.** In Paris fanden fortgesetzt Massenauswanderungen auf Vouffons Erklärung in der Kammer statt. Die Volksstimmung daselbst ist sehr ernst. In Rheims sind laut dem Pariser „Gaulois“ und der „Independance Belge“ Ausartungen unter den französischen Truppen wegen Mangels an genügender Verpflegung ausgebrochen. Von Bazaine kein Lebenszeichen. — Seit Freitag sind nahezu 80000 Personen, von Paris flüchtig, nordwärts gereist.

**Von der See.** Den „Hamburger Nachrichten“ wird von Helgoland geschrieben: „Die französischen Schiffe liegen noch immer auf ihrem alten Ankerplatz, und nur Abends

gegen 8 Uhr dampft die ganze Flotille nach verschiedenen Richtungen, um sich Morgens gegen 5 Uhr wieder an der gewohnten Stelle zusammen zu finden. Am Mittwoch Nachmittag wechselte der „Arminius“ einige Schiffe mit einer der französischen Fregatten, welche mit der einen Corvette vor der Weser recognoscirte. Die Entfernung war indessen zu groß, und die Kugeln fielen meist vor ihrem Ziel ins Wasser.

Eine faulose Idee entwickelt die Pariser Zeitung „Charivari“, wie den Preußen beizukommen sei: man sendet ihnen mit gewissen Krankheiten behaftete Dämchen zu und läßt sie aufsteden! Der „Charivari“ schreibt darüber: „Unsere kleinen Dämchen, die augenblicklich durch die Politiker und Keuigkeitsmänner von den Trottoirs gedrängt sind, sollen sie in dem gegenwärtigen Kriege gar keine Rollen spielen können? Unwillkürlich drängt sich diese Frage auf, wenn man nachstehendes Geschichtchen aus vergangener Zeit wiederum liest: Unter der Regierung Philipps V. von Spanien, da die Portugiesen in der Umgegend Madrids lagerten, entschlossen sich die S. . . dieser Stadt, ihren patriotischen Eifer zu beweisen. Dem zufolge stifteten sich jene unter ihnen, die sich von einer häßlichen Krankheit befallen fühlten, stattlich aus, parfümirten sich und begaben sich in das portugiesische Lager. In weniger als drei Wochen lagen mehr als 6000 Mann dieser feindseligen Armee in den Hospitälern, wo die meisten von ihnen starben — — —“

### Dienstag, 30. August.

**Berlin.** Die lebhafteste Agitation in der Presse für die Einverleibung von Elsaß und Lothringen wird jetzt durch Manifestationen sämtlicher politischer Parteien der Hauptstadt unterstützt. Eine vom Oberbürgermeister Seydel, Dr. Voewe (Kalbe) und Herrn von Unruh gezeichnete Einladung versammelte heute Abend im „Englischen Hause“ etwa 40 Notabilitäten aller Parteien, darunter die meisten hier lebenden Abgeordneten, Mitglieder der Presse, Magistratspersonen, Stadtverordnete, Professoren u. Es handelte sich um eine vom Abgeordneten Lasker entworfene Adresse an den König und um einen Aufruf an das deutsche Volk. Oberbürgermeister Seydel präsidirte. Lasker motivirte die Adresse und den Aufruf. Professor Virchow vermißte in beiden die Betonung der Freiheit, als eine unerläßliche Garantie für die Einheit des deutschen Vaterlandes und verlangte, daß das Wort an passender Stelle eingeschoben werde. Dagegen erhob sich die Mehrzahl der National-Liberalen, darunter Lasker, Wehrenpennig, von Hennig, Wommsen, G. V. Oppenheim u. Es wurde geltend gemacht, daß es sich um eine „Unterstützung der Regierung im diplomatischen Kampfe mit fremden Mächten“ handle, daß die Freiheit im Innern nichts mit dem Friedenstractate zu thun habe, daß die Einheit zu „erobern“ sei und die „Freiheit dann von selbst kommen“ werde u. s. w. Virchow ließ sich indeß nicht beruhigen und verlangte, daß über sein Amendement abgestimmt werde. Dies geschah denn auch, und die Freiheit siegte. Die Adresse mit den ersten Unterschriften geht heute an den König ab.

Die Adresse lautet:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster,  
Allergnädigster König und Herr.

Um Ew. Majestät und deren Verbündete schaarte sich, als der Krieg unvermeidlich war, einmüthig die Nation. Sie gelobte, treu auszuhalten in dem Kampfe für die Sicherheit, Einheit und Größe des deutschen Vaterlandes. Gott hat die Waffen gesegnet, welche für die gerechte Sache mit unübertroffener Tapferkeit geführt werden. Mit Strömen des edelsten Blutes sind die Siege errungen worden; doch unerwartet schnell haben sie dem vorgesteckten Ziele uns nahe gebracht. Gewaltige Anstrengungen stehen noch bevor; das deutsche Volk ist zu jedem Dpfer entschlossen, welches den höchsten nationalen Aufgaben gewidmet ist. Aber in der Mitte der ersten und gehobenen Stimmung werden wir benruhigt durch die immer wiederkehrenden Berichte, daß fremde Einmischung, die doch die Schrecken des Krieges nicht abzuwenden wußte, jetzt bemüht sei, den Preis unserer Kämpfe nach ihrem



Erneuern zu begrenzen. Das Andenken an die Vorgänge nach der glorreichen Erhebung unserer Väter lebt frisch in unserm Gedächtniß und mahnt Deutschland, daß es die Forderungen seiner Wohlfahrt allein berathe. Darum nahen Ew. Majestät mir abermals mit dem Gelübniß, treu auszuhalten, bis es der Weisheit Ew. Majestät gelingt, unter Ausschluß jeder fremden Einmischung, Zustände zu schaffen, welche das friedliche Verhalten des Nachbarvolkes besser als bisher verbürgen, die Einheit und Freiheit des gesammten deutschen Reiches begründen und gegen jede Anfechtung sichern.

In unverbrüchlicher Treue verharren wir ehrfurchtsvoll  
Ew. Majestät treu gehorsame . . .

Der Wortlaut des „Aufrufs an das deutsche Volk“ ist folgender:

„Während der bewaffnete Theil des Volkes auf fremdem Boden den uns zugebachten Angriff abwehrt und seinen Siegeslauf mit seinem Herzblut besiegelt, rüstet sich die Diplomatie fremder Mächte, uns im entscheidenden Zeitpunkte die Bedingungen des Friedens aufzuerlegen. Schon ein Mal nach den glorreichen Kämpfen von 1813, 1814 und 1815 ist das deutsche Volk durch fremde Mißgunst um den vollen Lohn seiner Siege, um die Erfüllung seiner heißesten Wünsche betrogen worden. Der besiegte Feind wurde über sein eigenes Erwarten geschont und begünstigt, die deutschen Grenzen blieben gefährdet und der erneuten Angriffslust ausgekehrt; statt der Einheit des deutschen Reiches wurde uns die Schwäche des alten Bundes auferlegt. Ein halbes Jahrhundert hat Europa im bewaffneten Frieden die Schuld der Diplomatie gebüßt. Während jetzt die gleiche Gefahr droht, darf das deutsche Volk nicht schweigen. Die Welt muß erfahren, daß Herrscher und Volk entschlossen sind, nachzuholen, was 1815 uns vorenthalten worden ist: ein freies einiges Reich und geschützte Grenzen. In der Adresse an Ew. Majestät den König haben wir den einfachen Ausdruck unserer Gesinnungen niedergelegt. Mögen die Unterschriften aus dem gesammten Deutschland darthun, daß wir die Gesinnungen des ganzen Volkes wiedergeben.“

Berlin, 30. August 1870.

Mommsen, Professor, Mitglied der Akademie. Löwe, Stadtrath. Miquel, Oberbürgermeister a. D. von Unruh, Regierungsrath a. D. Dr. Wehrenpfennig, Mitglied des Reichstags. Delbrück, Bankier. Georg Kemier, Buchhändler. Franz Volksgold, Stadtrath. Kunge, Stadtrath und Abgeordneter. Lasker, Abgeordneter. Ulfort, Justizrath. Halske, Kaufmann. Kochmann, Stadtverordneten-Vorsteher. Hardt, Mitglied des Abgeordnetenhauses. H. B. Oppenheim, Dr. jur. Carl Frenzel, Dr. phil. von Bernuth, Staatsminister a. D., Mitglied des Reichstags. Springer, Stadtverordneter. Schröder, Staatsanwalt z. D., Abgeordneter. Klotz, Abgeordneter. Dr. Braun, Rechtsanwalt, Abgeordneter. G. von Bunsen, Mitglied des Reichstags. von Holzkendorff, Dr. u. Professor. von Hennig, Abgeordneter. Freiherr von Stauffenberg aus Ansbach (Bayern). Franz Dunder, Buchdruckereibesitzer, Mitglied des Reichstags. Ludolf Parisius, Abgeordneter. Alexis Schmidt, Redakteur. H. Klette, Redakteur. Wackernagel, Redakteur. Dr. Virchow, Abgeordneter. Steinig, Redakteur. Dr. Zabel, Redakteur. Seydel, Oberbürgermeister.“

Nachfolgend noch zwei Berichte über die erwähnte Versammlung:

„Wortführer der verschiedenen politischen Parteien haben gestern Abend eine Adresse an den König und einen Aufruf an das deutsche Volk beschlossen, in welchem dieses aufgefordert wird, der in jener Adresse kundgegebenen Willensmeinung einer entschiedenen Abwehr fremder Einmischungsgelüste bei den demnächstigen Friedensverhandlungen mit Frankreich beizutreten. Den Anstoß zu dieser Demonstration scheint namentlich die Nachricht von den österreichischen Kriegsrüstungen gegeben zu haben, die allerdings bis auf einen gewissen Grad

richtig ist, aber doch an Uebertreibung leidet. Für das Berliner Cabinet bedürfte es übrigens gar nicht eines solchen Sporns, da die jetzt im Werke begriffene Bildung von Reserve-Armeen bereits den Willen unserer Regierung documentirt, das Ausland von den Friedensverhandlungen mit Frankreich fern zu halten. Graf Bismarck hat auch wenig Ursache, die heutige Liga der neutralen Mächte zu fürchten, da die Interessen dieser Mächte zu weit aus einander laufen, als daß diese Liga Bestand haben könnte. Der preussischen Regierung muß es um so leichter werden, auflösend auf diese Liga zu wirken, wenn es, wie man mir versichert, ihre Absicht ist, von den Gebietsstheilen, welche Frankreich entrißen werden sollen, nichts für Preußen zu nehmen, sondern dieselben unter Baden, Bayern und Württemberg zu vertheilen.

Die aus allen Hauptstädten Europas abgehenden Nachrichten, daß unter den neutralen Regierungen lebhafteste Bewegungen stattfinden und ernsthafteste Verhandlungen schweben, um auf den Abschluß des Krieges mittelst gemeinschaftlichen Druckes im Sinne einer möglichen Schonung Frankreichs, namentlich in Bezug auf eine Schmälerung des französischen Gebiets, einzuwirken, haben nicht verfehlen können, überall in Deutschland das peinlichste Aufsehen und die schwerste Sorge zu erregen. Angesichts der ungeheuren Opfer des gegenwärtigen Krieges, der tiefen Trauer, in welche derselbe schon jetzt viele Familien versetzt hat, durchzuckt die gesammte Bevölkerung das Gefühl und der feste Wille, daß solche Opfer nicht umsonst gebracht sein sollen. Man ist der Ueberzeugung, und ein Blick in die deutsche Presse bestätigt sie, daß die ganze deutsche Nation so fühlt und denkt. Immer wird auf die Nothwendigkeit einer Garantie gegen die Wiederkehr der jetzigen Schrecknisse hingewiesen. Die Besten unserer Nation, wie Blücher, Stein, Gneisenau, haben 1814 und 1815 diese Ueberzeugung ausgesprochen, ihre warnende Stimme wurde damals nicht gehört und bei dem Mangel an Organen für den Willensausdruck der Nation erstickt unter dem lauten Lärmen der Verhandlungen der Diplomatie, welche aus den eigenmächtigsten und kläglichsten Motiven die deutsche Nation um die Frucht ihrer Anstrengungen brachte. Daß dergleichen sich nicht wiederholt, darf nun zwar von der Leitung der deutschen Politik durch König Wilhelm und den Bundeskanzler Grafen Bismarck erwartet werden; aber sicher ist es auch an der deutschen Nation, welche den gegenwärtigen Krieg wohl eigentlich als Nationalkrieg aufgenommen hat, ihren gleichen Willen zum Ausdruck zu bringen. Sie hat um so mehr diese Aufgabe, als sie es ist, welche mit ihrem Blut und ihrer Habe die Einmischung dritter Mächte, wenn sie mit bewaffneter Hand versucht werden sollte, schließlich abzuwehren hat. In politischen Kreisen unserer Stadt ist es deßhalb in verschiedener Weise zur Sprache gekommen, daß es sich empfehlen möchte, eine öffentliche Kundgebung in dem angedeuteten Sinne, zunächst zwar nur in hiesiger Stadt, aber doch in einer Form zu veranstalten, zu welcher sich alle deutschen Männer durch ihre Unterschrift bekennen können. Nach vertraulichen Vorbereitungen hatten die Herren Oberbürgermeister Seydel und die Abgeordneten von Unruh und Dr. Löwe-Calbe zum Abend vom 30. August nach dem englischen Hause eine Versammlung angesehenen Männer aus allen Parteien und Lebensstellungen und Berufskreisen eingeladen.

Die Versammlung wurde bald nach 7 Uhr von dem Oberbürgermeister Seydel mit einer kurzen Anrede begrüßt und eröffnet. Der Gegenstand, der hier zur Verhandlung gestellt sei, schwebte gleichsam in der Luft; bei dem augenblicklichen Stillstand der großen kriegerischen Bewegung nach den glorreichen Siegen unserer Waffen, dränge sich die Frage, Wunsch und Forderung nach dem endlichen Siegespreis des gewaltigen Kampfes um so lebhafter hervor — und nicht minder lebhaft die Sorge, daß er uns durch die Mißgunst der anderen Mächte verkümmert werden könnte. Der Gedanke zu der Einladung der heutigen Versammlung sei nun der, daß aus der Mitte des Volkes selbst Zeugniß abgelegt werden müsse, daß wir die Einmischung der Neutralen in



unseren Streit mit Frankreich nie zugeben wollen. In einem Aufruf an die deutsche Nation wollen wir sie zu der Erklärung auffordern, daß sie zur Abwehr jeder Einmischung Alles muthig daran setzen werde; es gilt eine entschiedene Stellung gegen Alle einzunehmen, die sich mit der Absicht tragen, unseren Sieg einzuschränken. In einer Adresse an den König wollen wir ihm und den leitenden Staatsmännern den einmüthigen Willen des Volkes aussprechen, daß nach den schweren Opfern, die wir gebracht und noch bringen werden, nur ein dauernder Frieden, die Einheit des Reiches und gesicherte Grenzen uns genügen und das Verlorene verschmerzen lassen können. Unsere Absicht sei Abwehr der Fremden und Stärkung der Unserigen. Schließlich bat Redner, wie bisher an dem ganzen Verlauf der großartigen Bewegung sich die größte Opferwilligkeit und eine bewundernswürdige Einmüthigkeit gezeigt haben, so möge auch in dieser Versammlung nicht im Worte gemäkelt und im Einzelnen das Opfer individueller Meinungen gebracht werden. Durch Acclamation wurde darauf der Oberbürgermeister Seydel zum Vorsitzenden der Versammlung gewählt.

In längerer Rede begründete der Abgeordnete Lasker die Entwürfe des Aufrufs und der Adresse. Um zwei Dinge handle es sich: um die Abwehr der fremden Einmischung und um die Constituirung des deutschen Reichs. Darum dürften nur solche Punkte aufgenommen werden, die diese Gedanken ausdrücken. Er freue sich dieser Versammlung, in der alle Parteien vertreten seien: ein Beweis, daß sie alle einig wären in dem Erstreben dieser Ziele. Nicht ohne dauernde Erfolge dürfe dieser schreckliche aller Kriege vorübergehen. Der Frieden aber, der unsere Grenzen sichere, und die Einheit des Reiches seien wesentlich eins. Diesen Gedanken habe man versucht, in der Adresse wie in dem Aufruf, den knappsten Ausdruck zu geben, ohne jede Phrase und Ausschmückung. Nach Vorlesung der beiden Schriftstücke und kurzer Debatte über redactionelle Fassung einzelner Punkte fanden dieselben einstimmige Annahme in folgender Fassung [folgt der Wortlaut wie oben].“

Der „Preußische Staats-Anzeiger“ schreibt:

„In erster Haltung hat Berlin die eroberten französischen Geschütze einziehen sehen, an denen die blutigen Spuren von Siegern und Besiegten noch haften. Aus manchem Blick war deutlich das Bewußtsein zu lesen, daß es nur untergeordnete Momente in diesem Kampfe seien, an welche diese Trophäen erinnern. Mit welch' wüstem Jubel hätte Paris solche Siegesbeute begrüßt, in seiner fieberhaften Angst um die ‚Glorie‘ der ‚großen Nation‘ — dort fast das einzige Band in der wilden Parteizerklüftung. Entblöhten Hauptes stehen wir da, wenn wir unsere gefallenen Helden in den heimatischen Boden senken! Entblöhten Hauptes, wie die Waffenbrüder an den großen Gräbern auf den Schlachtfeldern. Wir fühlen ehrfurchtsvoll das Wehen des Geistes, von welchem unsere erbleichten Söhne erfüllt waren, als sie hingingen in den Tod für König und Vaterland. Starben sie doch so freudig für eine große, schöne Aufgabe unseres Volkes! Aber jene ruhelose, dem Spiele wüster Leidenschaften so oft anheimfallende Nation, die abermals unendliches Weh über Deutschland gebracht hat, sie ahnt es kommen, daß es sittliche Mächte sind, denen sie erliegen wird.“

Die Blüthe unseres Bürgerthums, die Blüthe unseres Adels geht mit ritterlichem Sinne in den Opfertod. Uns alle durchdringt das Bewußtsein, daß es gilt, die kommenden Generationen in Deutschland vor der großen Nation und ihrer sittlichen und socialen Fäulniß zu retten. Mit dieser denkt sie uns zu beglücken, wenn sie mit unerfättlicher Gier nach dem Erbe unserer Väter die Hand ausstreckt. Ehrfurcht vor Gott, rechtchaffene Arbeit, gewissenhafte Pflichterfüllung und treue Hingebung an das Vaterland in Noth und Tod, das sind altererbte preußische Tugenden unserer Fürsten und unseres Volkes. Das ist der innerste Kern, auf dem die mächtige Ordnung und Zucht in unserem Staatswesen und in unserer Armee ruht. Noch hat französisches

Lotterwesen diese Grundlagen nicht durchragt und wunderbar wirksam sieht man ihre sittliche Macht sich bewähren in der großartigen organischen Action unserer Heerführer. Wir sehen auch die anderen deutschen Stämme ein volles Verständniß unseres preußischen Wesens gewinnen. Dem Spiel der Lüge und des Truges aus eigener Schuld anheimgefallen, hat sich das französische Volk in frivolem Uebermuth hineingestürzt in den Kampf, den seine Regierung angezettelt und vorbereitet hatte. Es fährt fort, sich selbst zu belügen und zu betrügen mit dem Wahne seiner Größe und Unbesiegbarkeit, noch beim Herannahen entscheidender Katastrophen.

Ueber den Fürsten eigener Wahl, dem es seine Eide geschworen, geht Frankreich mit einem Leichtsinne ohne Gleichen hinweg, und die öffentliche Meinung der Strafe fängt an, die Helden und Machthaber des Tages zu bestimmen. Schon brandmarkt sich das Volk durch eine an barbarische Zeiten erinnernde Verraubung und Vertreibung friedlicher Bürger anderer Nationalität. Wenig beachtet oder verleugnet werden, trotz feierlicher Verträge, die humanen Maßregeln zum Schutze und zur Pflege der Verwundeten. In der Armee, und nicht bloß in den Truppentheilen, in welchen ein Ausbund von Wildheit und von Lastern vereinigt ist — wird allem völkerrechtlichen Brauch zuwider gehandelt. Wehrlose offene Städte werden in Brand geschossen, Parlamentäre mit Schüssen empfangen und zurückgewiesen, Verhandlungsplätze der Verwundeten nicht geschont. Und während diese Thatfachen offen vor den Augen Europas daliegen, wissen französische Emisäre, weiß französisches Geld noch überall den Haß gegen Preußen und Deutschland aufzustacheln und den Geist der Lüge aufrecht zu erhalten. Schon lesen wir auf solchem Grunde Drohungen und Warnungen, daß die große französische Nation um ihrer großen civilisatorischen Weltaufgabe willen nicht geschwächt und nicht geschmäleret aus diesem Kampfe hervorgehen dürfe.

Wir aber leben der Zuversicht, daß dieser Krieg, den wir mit den edelsten Kräften um die edelsten Güter unseres Volkes kämpfen, nicht vergebens gekämpft sein wird für die Sicherung unserer Zukunft. So gewiß es eine sittliche Weltordnung gibt, so gewiß hoffen wir auf den Sieg der Wahrheit über die Lüge, des Rechts über die Annahmung, der Gerechtigkeit über jene sittliche Fäulniß, die der Krieg jetzt leider hin und wieder in das eigene Land trägt.

Die Blüthe unserer jetzigen männlichen Generation wird nicht hingeopfert werden in einem resultatlosen Kriege. Wir wissen es Alle, daß es nicht bloß gilt, unseren Erbfeind für die Gegenwart niederzuwerfen, sondern auch die folgenden Generationen vor seinem Anfall sicher zu stellen.

Mit hingebendem Vertrauen blicken wir auf die Weisheit und Kraft unseres königlichen Kriegsherrn, dem Gott in seiner Gnade noch an seinem Lebensabend diese große schwere Aufgabe aufgelegt hat. Er wird ihm ferneren Sieg und Segen verleihen und seinen allmächtigen Schutz und Schirm, daß er das Werk zu glücklichem entscheidenden Ende führen möge, ohne Menschenfurcht, an der Spitze seines treuen Volkes, dessen Pulsschlag eins ist mit der braven Armee, die unter seiner Führung hinzieht in Noth und Tod und mit uns einstimmt in den Ruf: Unsere feste Burg ist unser Gott.“

**Berlin.** Von offiziöser Seite wird geradezu erklärt, daß die neutralen Mächte auf dem Punkte ständen, die Integrität Frankreichs und die Erhaltung der Dynastie Bonaparte als Friedensvermittlungspunkte zur Sicherung des europäischen Gleichgewichtes zu vereinbaren. Dem Petersburger und Wiener Cabinet wird die Absicht zugeschrieben, ihre Berliner Gesandten nach dem Hauptquartier des Königs zu senden, um die Friedenspropositionen Frankreichs, welche Napoleon bereits formulirt habe, im Sinne der obigen Vereinbarung zu unterstützen. — Die Lazarethe sind angewiesen, am 1., 11. und 21. jeden Monats Rapport an das hier in Berlin errichtete Nachweisungs-Bureau einzuschicken. Es liegt dem Ministerium daran, daß den An-



gehörigen der verwundeten und kranken Soldaten die von ihnen gewünschte Auskunft sobald als möglich gegeben werden könne. Aus diesem Grunde sind auch alle Anstalten getroffen worden, eine möglichst schnelle Veröffentlichung der Verlustlisten herbeizuführen.

48 französische Kriegsgefangene, welche hier ihre Genesung gefunden haben, sind vorgestern nach Danzig transportiert, während 300 Franzosen, welche gestern aus Mainz hier eintrafen, nach Stettin weiter befördert wurden. — Die Truppentransporte nach dem Kriegsschauplatz dauerten auch heute fort.

Daß man uns vom preussischen Hauptquartier aus seit mehreren Tagen ohne alle Nachricht läßt, schreibt die „Volkszeitung“, finden wir begreiflich genug, um darüber nicht ungehalten zu sein. Wissen wir doch, daß es um eine große, wahrscheinlich entscheidende Operation sich handelt, um nichts weniger als um die Cernirung und vollständige Vernichtung der Mac Mahon'schen Armee mittels strategischer Bewegungen, deren Gelingen wesentlich eben auf dem Geheimniß beruht. Wie es sich jetzt zeigt, hatten wir Recht, den „entschiedenen Vormarsch unserer Armeen auf Paris“ nur als eine Demonstration anzusehen, zu dem Zwecke, Mac Mahon sicher zu machen und irre zu führen. Sobald daher unsere Armeecorps auf der Höhe von Chalons und Rheims, d. h. hinter dem Standpunkte Mac Mahon's angekommen waren, sehen wir dieselben plötzlich von ihrer Route nordwärts abzuweichen, um in großem Bogen die verschiedenen Corps seiner Armee einzuschließen und zum Kampfe zu zwingen. Heute schon dürfte dieser Bogen vollständig geschlossen sein, und wir haben daher keinen Grund mehr, das zu verschweigen, was wir über die Bewegungen unserer Armeen erfahren können, namentlich sofern wir nur aus französischen Quellen zu schöpfen haben. Diesem zufolge nun ist Rheims bereits von unseren Truppen vollständig cernirt. Am 28. hatten dieselben fünf Ortschaften in der Nähe der Stadt besetzt, nämlich Cernay, Berru, Beaumont und Petites Loges. In letzterem Ort (21 Kilometer von Rheims) sollen 12 000 Preußen ein Lager bezogen haben. Ein solches befand sich auch, wie es hieß, in Vaine (östlich von Rheims). Die Verbindungen zwischen Rheims und Eprenay waren abgebrochen, die Linie nach Soissons bedroht, und nur die Bahn nach Laon noch frei. Im Norden war die Gegend von Longwy ganz von preussischen Truppen besetzt, deren Reiterpatrouillen am 29. bereits bis Mouzon, vier Stunden vor Sedan streiften. Dieser großen Diverston nach Norden scheinen alle unsere Truppen, selbst die am weitesten südlich streifenden der kronprinzlichen Armee, sich angeschlossen zu haben; denn es wird aus Troyes vom 27. d. gemeldet, daß preussische Detachements, die über Brienne bereits im Anmarsch auf Troyes waren, am 26. dieses Monats plötzlich ihre südwestliche Marschrichtung änderten, Troyes links liegen ließen, und über Coclois, Rameroux, Mailly und Sommeson die directe nördliche Route auf Chalons einschlugen, ohne Zweifel um mit dem gegen Rheims vorrückenden Gros der Armee in Verbindung zu bleiben. In Troyes war indessen die Angst vor den Preußen bereits so groß gewesen, daß in der Nacht vom 26. auf den 27. schleunigst die Eisenbahnbrücken über die Aube bei Clairvaux und über die Seine bei Saint Julien gesprengt wurden. Die letztere Brücke, etwa 60 Meter lang, hatte allein über eine Million gekostet und liegt nun gänzlich in Trümmern. Es dürfte freilich in Frankreich noch mehr in Trümmer gehen, als einige Eisenbahnbrücken — zunächst die Mac Mahon'sche Armee, auf deren Sieg nur französische Schwindler noch rechnen können. Wir betrachten dieselbe heute schon als verloren.

Die vom Ministerium des Innern herausgegebene „Provincial-Correspondenz“ schreibt:

„In den letzten Tagen haben wieder bedeutende Truppenbewegungen stattgefunden. Es galt einerseits, die Lücken auszufüllen, welche im Laufe des Krieges in den einzelnen Regimentern auf dem Kriegsschauplatz entstanden sind, an-

dererseits neue Truppenkörper für die weiteren Zwecke der Kriegsführung aufzustellen.

Zur Ausfüllung der Lücken in der Armee sind zunächst die Ersatz-Bataillone und Schwadronen bestimmt, deren Ausbildung in den Ersatz-Depots überall soweit vorgeschritten, daß die Mannschaften im Laufe der vorigen Woche zu ihren Regimentern abgehen konnten. Die einzelnen Truppentheile, welche bisher im Kampfe besonders gelitten haben, werden hierdurch fast durchweg wieder vollständig ergänzt werden. In den Ersatz-Depots beginnt gleichzeitig die Ausbildung weiterer Bataillone und Schwadronen.

Außerdem sind als Besatzung für die occupirten französischen Provinzen und zur Theilnahme an der Einschließung von Metz eine Anzahl der schon früher gebildeten Reservecorps neuerdings nach Frankreich gezogen worden, um in demselben Maße die bisher dort operirenden Armeen für die weiteren Zwecke der Kriegsführung verfügbar zu machen. Endlich ist die Bildung von zwei neuen Reservearmee-corps in Werte, welche bei Berlin und bei Slogau zusammengezogen werden.“

Ferner bringt die „Provincial-Correspondenz“ einen Artikel, überschrieben: „Deutschlands Wünsche wegen Elsaß und Lothringen.“ In demselben heißt es: „Die vom deutschen Reiche abgerissenen Länder sind für Frankreich die Hauptstützpunkte eines bedrohlichen Angriffes gegen Deutschland geworden. Wie hätte nach den glorreichen Siegen der deutschen Heere und nach Eroberung der früheren deutschen Lande, wie hätte nach den schweren und theueren Opfern, mit welchen diese Siege errungen worden, nicht mit aller Macht die Ueberzeugung hervortreten sollen, daß die Ehre sowohl wie die Sicherheit Deutschlands gebieterisch verlangen, jener alten Schmach, daß deutsches Land zum Ausgangspunkte für Deutschlands Knechtung benutzt werde, nunmehr ein Ende zu machen?“ Der Artikel fährt fort: „Die europäischen Mächte werden, trenn der angenommenen neutralen Stellung, auch den Folgen des Krieges nicht willkürlich halt gebieten wollen, in so fern nicht durch die etwaigen Friedensbedingungen ein wesentliches europäisches Interesse verletzt würde. Das deutsche Volk aber ist sich bewußt, daß es auch in jenem Verlangen nicht ein Uebergewicht über andere Völker erstrebt, nicht eine Bedrohung des sogenannten europäischen Gleichgewichtes, sondern lediglich die Gewähr eines festen, gesicherten Friedens, den es für sich und für die anderen Völker gegen den alten Ruhestörer Europa's endlich erringen will.“

Die „Provincial-Correspondenz“ schreibt ferner:

„Nachdem die Vermuthung entstanden, Mac Mahon suche auf Umwegen an der belgischen Grenze unversehens nach Metz zu marschiren, um die Vereinigung beider französischen Heere zu erzwingen, erfolgte der Marsch unserer Armeen auf drei Linien. Der Kronprinz marschirte von Nancy südlich über Commercy, Bar le Duc, St. Dizier und Bitry, die vierte Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen etwas mehr nördlich von Pont-à-Mousson über die mittlere Maas in der Richtung von Chalons nach Metz. Nördlich führte v. Steinmetz seine vor Metz durch andere Truppen ersetzten Corps über Verdun nach Rheims, rechts bis zur belgischen Grenze reichend, um eventuell Mac Mahon zu begegnen. So umfaßte unsere Armee bei dem Marsche auf Paris die ganze Linie von der belgischen Grenze längs der Maas bis zur Aube und konnte mit der Zuversicht vorrücken, daß Mac Mahon keinesfalls unbemerkt auf Metz marschiren konnte.“

Ämtliche Mittheilung. Den 30. August, Morgens 2 Uhr, ist aus dem großen Hauptquartier ein Telegramm des General-Quartiermeisters v. Podbielsky hier eingegangen, das bereits den 25. August Abends aufgegeben war. Da der Stand der Dinge bei der Armee seit dieser Zeit verändert ist, so mag von den gegebenen Nachrichten nur die mitgetheilt werden, daß in unsere Hände eine Correspondenz gefallen ist, die von der in Metz eingeschlossenen Hauptarmee durch einen Spion nach Paris abgeschickt worden war.



Der „Köln. Ztg.“ wird geschrieben:

„Die Stärke des Mac Mahon'schen Corps schätzt man in unseren militärischen Kreisen auf 90000 Mann, da er seit der ersten Schlappe, welche die deutschen Truppen ihm zufügten, noch die aus Afrika eingetroffenen Regimenter, sowie die bisher im Kirchenstaat stationirt gewesenen Mannschaften an sich gezogen hat. Man vermuthete hier auch gestern schon, daß es an diesem Tage zwischen seinem Heer und der Armee des Generals von Steinmetz zum Zusammenstoß gekommen sei, und befürchtete, daß letzterer, der nur 60000 Mann zur Verfügung hatte, dabei den Kürzeren gezogen habe, weil Nachrichten fehlten. Diese Beforgnisse haben sich indeß nicht als begründet erwiesen. Dagegen versichert man, daß der Muth im feindlichen Lager so ziemlich gebrochen sei. Die Bonapartisten sind sehr niedergeschlagen, seitdem sie sich von aller Welt verlassen sehen, während sie noch bis vor Kurzem auf die Unterstützung vieler Mächte gerechnet hatten. Ganz positive Zusicherungen soll in dieser Beziehung auch der König von Italien vor Ausbruch des Krieges gemacht haben. Gleichwohl ist jetzt die Sendung des Prinzen Napoleon nach Florenz vollständig gescheitert. Wie man gemeldet, hatte derselbe den Auftrag, nicht die Vermittelung, sondern die Hülfe der italienischen Regierung zu erbitten. Victor Emmanuel war auch sehr bereit, diese Hülfe jetzt zu gewähren, und er hat auch darauf abzielende Anträge an sein Ministerium gestellt. Letzteres erklärte jedoch rundweg, die Verantwortlichkeit für eine solche Politik nicht übernehmen zu können, und es verharrete auch bei diesem Entschlusse, trotzdem der König mit Thronentsagung gedroht und der betreffenden Sitzung des Ministerrathes der französische Gesandte am italienischen Hofe, Baron Malaret, beigewohnt hatte. Später scheint sich der König doch wieder anders besonnen und sich der Entscheidung des Ministeriums gefügt zu haben. In Florenz gibt man nun die Sache des Kaisers für ganz verloren, und nach den in unseren diplomatischen Kreisen unlaufenden Gerüchten wartet man dort auch nur die Nachricht von der vollständigen Niederlage Frankreichs ab, um dann sofort in Rom einzumarschiren und von der Hauptstadt der katholischen Christenheit Besitz zu ergreifen. — Hier dauert der Nachschub auf den Kriegsschauplatz ohne Unterbrechung fort. Am Sonntag, Montag und heute sind außer mecklenburgischen Truppen auch regelmäßig die Ersatzmannschaften der Garde-Regimenter abgezogen.“

Es handelt sich, schreibt die „Köln. Volksztg.“, den Franzosen gegenüber nicht bloß darum, ihre Streitkräfte, sondern noch viel mehr, ihre — Illusionen zu vernichten. Für diese Phantasten und Fanatiker genügt ein Strohhalm, um die fabelhaftesten Erfolge und Triumphe darauf zu bauen. Wie bei den Götzendienern, ist es stets irgend ein Fetisch, dem sie sich ganz hingeben, von dem sie in blindem Glauben alles Heil erwarten, und den sie, wenn ihr Wahn getäuscht wird, eben so unbarmherzig wieder zerschlagen, wie sie unbesonnen ihn emporgehoben haben. Dieser französische Fetischismus war es, dem ein Louis Napoleon nach der Revolution von 1848 seine Erhebung und seine 18jährige Gewaltherrschaft verdankte; derselbe Fetischismus ist es, der ihn nun mit einem Schlage zum ohnmächtigsten und verachteten Manne in Frankreich gemacht hat. Nach den Niederlagen vom 6. d. war es dann Marschall Bazaine, der die Rolle des „goldenen Kalbes“ bei dem blinden Volke spielte, das die höchsten Wunderthaten von ihm erwartete. Als sie endlich auch diesen Götzen, nachdem er in die preussische Falle gerathen war, aufgeben mußten, da war alsbald in Marschall Mac Mahon der neue Fetisch gefunden, dem sie zujubelten und von dem sie heute noch mit aufgesperren Rajen das Heil Frankreichs erwarten. Mac Mahon, rufen sie einander zu, wird Alles wieder gut machen; er wird den General Steinmetz und den Prinzen Friedrich Karl schlagen, er wird Metz entsetzen, sich mit Bazaine vereinigen, die preussischen Armeen auf ihrem Zuge nach Paris

im Rücken fassen und total vernichten; kein Preusse wird mehr sein Vaterland sehen. In diesem Wunderglauben haben sie denn auch munter die 750-Millionen-Anleihe gedeckt, in diesem Wunderglauben sehen sie ganz zuversichtlich und unentwegt dem Vormarsch der deutschen Heere auf die Hauptstadt zu. Bis in die letzten Tage ging es in Paris so bunt und lustig zu, wie nur je, und Niemand schien sich auch nur die geringste Sorge um die nächste Zukunft zu machen.

Weiter schreibt man der „Köln. Volksztg.“ unterm heutigen Datum von hier:

„Die Gerüchte über einen Zusammenstoß der Mac Mahon'schen Truppen mit der Steinmetz'schen Armee haben sich nicht bestätigt. Es stellt sich jetzt heraus, daß sie durch das am 27. August in der Gegend von Bazancy stattgefundene Cavallerie-Gefecht veranlaßt worden sind. Der Kanonendonner, von dem in der Privatmittheilung aus Arlon die Rede war, rührte von der Batterie her, welche in dem erwähnten Gefecht mit thätig war. Obgleich nun aber die Vermuthung, daß in der Gegend von Dun eine große Schlacht stattgefunden haben müße, irrig war, so zeigt das bei Bazancy vorgekommene Gefecht doch, daß eine solche Schlacht im Anzuge ist. Aus der Nummer (12) des französischen Chasseur-Regiments, welches in dem Gefecht bei Bazancy eine Rolle spielte, ersieht man, daß dasselbe dem Failly'schen Corps angehörte, und daraus wieder, daß Mac Mahon'sche Truppen am 27. wirklich in der Gegend von Bazancy waren, woraus sich mit Sicherheit ergibt, daß Mac Mahon sich mit Bazaine in Verbindung zu setzen suchte. Das Gros seiner Truppen stand am 27. bei Mézières. Die Truppen, mit denen das sächsische 3. Reiter-Regiment zusammenstieß, scheinen die Avantgarde der Mac Mahon'schen Armee gewesen zu sein. Wenn aber auch ausgemacht ist, daß bei dem Zusammenstoß vom 27. bei Bazancy nicht von der Steinmetz'schen Armee die Rede sein kann, so ist es doch Thatsache, daß auch letztere sich in Bewegung gesetzt hat, um sich der Operation gegen Paris anzuschließen. Da dies seiner ganzen Position nach nur in einer Richtung geschehen kann, die nördlich von der Operationslinie des Kronprinzen von Sachsen liegt, so müssen beide Armeen einander sehr nahe sein und bei ihren Operationen bereits Fühlung mit einander haben. Aus dem Zusammenstoße bei Bazancy darf man die Vermuthung schöpfen, daß in nächster Zeit ein größerer Zusammenstoß in jener Gegend stattfinden werde. Mac Mahon wird dabei ohne Zweifel auf die compacten Massen der Armeen des Kronprinzen von Sachsen und des Generals von Steinmetz stoßen. Uebrigens ist in diesen Tagen von unseren Truppen vor Metz ein Spion abgefangen worden, der wichtige Rapporte Bazaine's aus Metz nach Paris bringen sollte. In diesen Rapporten wird die Lage des Marschalls als sehr ungünstig geschildert. Da keine Aussicht da ist, daß Mac Mahon Bazaine aus seiner Absperrung wird befreien können, so wird letzterer jedenfalls einen letzten Versuch machen, sich durchzuschlagen, denn Seuchen aller Art decimiren seine Truppen. Man könnte glauben, daß ihm das durch den Abzug so vieler Truppen, die bis jetzt das Observationscorps um Metz bildeten, werde ermöglicht werden; aber die zur Operation gegen Paris abcommandirten Truppen sind längst ersetzt worden durch die Ersatzmannschaften, die aus allen Theilen der Monarchie nach Frankreich dirigirt werden. Die Lücken, die durch die bisherigen Schlachten gerissen worden, sind vollständig ausgefüllt. Nur die Lücken im Offiziercorps sind schwerer auszufüllen, da die Offiziere vom Feinde vorzugsweise auf's Korn genommen wurden. — Was die Anstrengungen betrifft, die man angeblich vor Paris wird machen müssen, um hineinzukommen, so dürfen sich die Franzosen, die auf die Befestigung von Paris bauen, sehr illusorischen Hoffnungen hingeben. Die Generale selbst setzen auf die Vertheidigung von Paris kein Vertrauen. — Der Generalmajor von Schlotheim, Commandant einer großherzoglich hessischen



Cavallerie-Brigade, ist zum Chef des Stabs der Armee der Kronprinzen von Sachsen ernannt worden."

**München.** Aus den nunmehr auch von sämmtlichen auswärtigen Rentantern eingelangten Subscriptions-Listen ergibt sich, daß die Anmeldungen auf die Militär-Anleihe sich auf 105 Millionen belaufen. — Die aus den Militärspitalern, sowie den Vereins- und Privatspitalern als geheilt entlassenen Angehörigen des bayerischen Heeres haben, einer kriegsministeriellen Anordnung zufolge, bei ihren Ersagabtheilungen einzurücken, während die Angehörigen des Norddeutschen Bundesheeres nach Bayreuth, die des württembergischen Heeres nach Ulm und die des badischen Heeres nach Karlsruhe instradirt werden. Die verwundeten und kranken französischen Gefangenen, welche sich in bayerischen Spitalern befinden, werden nach ihrer Genesung an die Commandantchaft Augsburg zur Detinirung auf dem Lechfeld abgeliefert. Die als Reconvallescenten aus den Spitalern entlassenen bayerischen Krieger werden in ihre Heimath beurlaubt oder in das Militärspital zu Fürstfeld verbracht, falls dieselben nicht durch Vermittelung der Hilfsvereine in einem nahe gelegenen, für Reconvallescenten geeigneten Vereins- oder Privatpitals Aufnahme finden sollten.

Die in den Gebäulichkeiten des Ultramarin-Fabrikanten Zeltner zu Nürnberg untergebrachten verwundeten bayerischen Soldaten sandten dem Könige an seinem Geburts- und Namensfeste folgende Depesche:

"Die verwundeten Krieger im Lazareth des Herrn Zeltner, sämmtlich Soldaten der bayerischen Armee, wünschen Ew. Majestät viel Glück zum heutigen Tage.

Im Auftrage Sämmtlicher:

Soldat Eder des königl. 9. Infanterie-Regiments."

Darauf erhielten sie folgende Antwort:

"Hohenschwangau, 26. August 1870.

An Soldat Eder des königlichen 9. Infanterie-Regiments, Lazareth bei Herrn Zeltner, Nürnberg.

Hoch erfreuten mich eure guten Wünsche, für welche ich euch aus ganzem Herzen meinen innigsten Dank ausspreche. Stolz bin ich darauf, daß die alte bayerische Tapferkeit sich bei den letzten Kämpfen auf's Neue bewährt hat! Daß ihr, trotz eurer Wunden heute auch meiner gedachtet, rührt mich tief. Gott sei mit euch! Ludwig."

**München.** Der „Augsburger Abend-Ztg.“ wird von hier geschrieben:

„Wenn auswärtige Diplomaten versucht haben, ihre Geneigtheit zu Friedensvermittlungen in etwas aufdringlicher Weise kundzugeben, wenn die ausländische Presse über die Folgen dieses Krieges schon Conjecturalpolitik treibt, so ist es nicht mehr vorlaut, wenn auch die deutsche Presse die Wünsche der öffentlichen Meinung in Bezug auf den Friedensschluß bespricht. Ein Theil der norddeutschen Presse hat in dieser Richtung schon Farbe bekant; in Süddeutschland dagegen haben sich bisher nur vereinzelte Stimmen über die Friedensbedingungen hören lassen. Was nun letztere betrifft, so herrscht über einen Punkt derselben in ganz Deutschland eine noch nie dagewesene Uebereinstimmung; Alles ist darüber einig, daß der Rhein wieder ganz deutsch, daß im Interesse eines dauernden Friedens Elsaß mit Lothringen Deutschland wieder einverleibt und unsere Westgrenze hierdurch gegen einen plötzlichen Ueberfall von Seiten Frankreichs sichergestellt werden muß. Es scheint, daß nach einigen fruchtlosen Versuchen der allezeit thätigen Wiener Diplomatie auch die neutralen Mächte mit diesem Gedanken sich vertraut gemacht haben, denn es ist ein offenes Geheimniß, daß man in Wien erst dann auf einmal so theilnahmslos wurde, als man sich überzeugte, wie einig die öffentliche Meinung in Deutschland in der Abwehr fremder Einmischungsversuche sich zeigte und

wie wenig Lust England und Rußland an den Tag legten, der ruhelosen Geschäftigkeit des Herrn von Beust [österreichischer Minister des Auswärtigen] zu secundiren. So einig das deutsche Volk nun auch in der Erwerbung der alten Reichsländer, Elsaß und Lothringen, für Deutschland ist, so sind hinsichtlich der Frage, ob diese Länder ganz oder theilweise an Preußen kommen oder theilweise als Lohn der Bundes-treue mit den süddeutschen Staaten vereinigt werden sollen, doch Zweifel entstanden, Zweifel, welche ihre Entstehung einer übertriebenen Sentimentalität einiger norddeutschen Zeitungen verdanken. Es ist daher an der Zeit, daß man in Süddeutschland gegen solche Ueberschwänglichkeiten der Dankbarkeit sich verwahrt und es offen ausspricht, daß die neu gewonnenen Grenzlande dem mächtigsten deutschen Staate, d. i. Preußen einverleibt werden sollen, daß die überwiegende Mehrheit der liberalen Partei in Süddeutschland weder eine Verstärkung des Particularismus noch eine sogenannte Regulirung ihrer Grenzverhältnisse — und ohne letztere läßt sich eine theilweise Vereinigung der neuen Provinzen mit den einzelnen Südstaaten gar nicht durchführen. Man wolle uns nicht mißverstehen: auch wir wollen eine Anerkennung der von Süddeutschland gebrachten blutigen Opfer, und, wenn es angeht, auch eine ergiebige Entschädigung hierfür, wir glauben aber, daß eine solche Ausgleichung sich recht leicht auf einem anderen Wege als dem einer Entschädigung durch Gebietszuwachs erreichen läßt. Wir würden es als ein Unglück betrachten, wenn nicht der ganze neue Ländererwerb Preußen zufallen würde, und es wird an dieser Auf-fassung nichts geändert, wenn auch Straßburg und Metz Bundesfestung würde, der König von Preußen den deutschen Kaiserthitel annehmen und ganz Süddeutschland sofort in den deutschen Bund eintreten würde. Die zu erwerbenden Provinzen sind nun einmal die Verhältnisse und die Bedingungen eines Großstaates gewöhnt, sie werden sich in der Hälfte der Zeit mit ihrem Schicksale zufrieden geben, wenn sie preussisch, d. h. wieder in einen Großstaat einverleibt werden, und nur Preußen hat das Zeug, die Bewohner derselben in möglichst kurzer Zeit wieder zu „guten Deutschen“ zu machen. Preußen als deutsche Vormacht möge fortan die Wacht über den Rhein halten und die so lange dem Reiche verloren gewesenem Elsaß und Lothringer wieder zu ihrer Pflicht zurückführen. Was nun die Folgen des Krieges hinsichtlich der inneren Gestaltung Deutschlands betrifft, so fühlt das ganze Volk mit Leib und Seele, daß die im Kriege gewonnene und bewährte Einigung für die Zukunft auch in Friedenszeiten festen Bestand gewinnen und daß zu diesem Zwecke eine gemeinsame Bundesverfassung gleichmäßig alle Stämme des Südens und des Nordens fest umfassen und einschließen müsse.“

**Frankfurt.** Aus Frankfurt vom 30. August wird geschrieben: „Dr. Frank von Lichtenstein, ein junger hiesiger hoffnungsvoller Arzt, welcher am 1. December als Assistent in das hiesige Bürgerhospital eintreten sollte, hatte sich als Freiwilliger dem Gardeschützenbataillon angeschlossen. Im Begriffe, auf dem Verbandplatze in der Schlacht bei Gravelotte einen Verwundeten zu verbinden, traf ihn eine Kugel in die Brust, welche ihn augenblicklich tödtete. Mehrere Mitglieder des hiesigen freiwilligen Sanitätscorps, welche die Schlacht mitgemacht und auf den Verbandplätzen thätig waren, bestätigten, daß trotz der Genfer Flagge auf diese geschossen worden sei. — Der Verein zur Pflege im Felde Verwundeter hat sich in Folge der ungesunden Witterung veranlaßt gesehen, gestern mehrere Kisten mit Leibbinden, Strümpfen, Hofmännischen Tropfen, Opium und Carbonsäure nach Courcelles zu schicken. — Gestern gingen von hier mehrere preussische und bayerische Postwagen sammt Pferden und Personal mit dem Silzuge nach Frankreich ab. — Unter Begleitung des Fürsten von Isenburg fuhren gestern mehrere Dienstmänner nach Metz, um dort die Leiche des Fürsten von Isenburg-Wächtersbach auszugraben und hierher zu bringen.“



**Trier.** Aus der Umgegend von Metz wird der „Trier'schen Ztg.“ geschrieben:

„Es handelt sich bekanntlich bei Metz darum, die dortige Bahnverbindung, welche durch den Festungsrayon geschützt und so dem Belagerer entzogen ist, durch eine neue Bahn schleunigt zu ersetzen, damit das deutsche Heer eine ungehinderte Bahncommunication von Saarbrücken über Metz nach Straßburg und Paris besitz. Zu dem Ende wird eine circa 5 Meilen lange Gebirgsbahn von Remilly über Luppy nach Pont-à-Mousson geführt. Damit diese für die deutsche Strategie wichtige Feldbahn schon binnen 14 Tagen fertig ist, sind gegen 4000 Arbeiter, darunter viele Bergleute und etwa 250 Bahnarbeiter aus der Gegend von Trier, in vollster Thätigkeit. Der einfache Arbeiter erhält 1 Thaler Tagelohn, daneben freie Einquartierung und militärischen Proviant, so daß er selbst für sich kochen muß. Hierzu bleibt ihm aber hinlänglich Zeit, weil die Arbeit bloß von 7 bis 11 Uhr Vormittags und von 1—4 Uhr Nachmittags währt. Die Lage der Arbeiter ist folchergestalt eine befriedigende; nur beklagen dieselben außerordentlich den Mangel an Cigarren und Rauchtabak. Oft ist für eine Cigarre ein Pfund Fleisch offeriert worden. Die Bahn wird eingeleisig und hat viele starke Steigungen. Bei der Ausführung dreht sich Alles darum, jede zeitraubende Arbeit zu ersparen. Deshalb wird bei Remilly anstatt eines langen Dammes, zu dem die Herbeischaffung vielen Erdreichs erforderlich gewesen, ein Viaduct aus Holz ausgeführt. Zu Pont-à-Mousson wird eine hölzerne Bahnbrücke über die Mosel construirt. An diesen beiden Punkten, wo Pioniere, Zimmerleute und Tagelöhner in größter Zahl zusammen thätig sind, bietet sich dem Auge eine sehr anziehende Arbeitscenerie. Man kann sich denken, wie dort die Chaussees, Feld- und Waldbäume schonungslos der Art verfallen, um sofort als Pfahl, Tragbalken oder Schwelle dienen zu können. Zu Styringen und Pont-à-Mousson hat man Schienenvorräthe gefunden, die diesem Unternehmen vortrefflich zu statten kamen. Die Ortschaften an der neuen Bahnlinie sind verlassen, nur die älteren Bewohner stellen sich successiv nochmals ein. Es sind deshalb bei dem Bahnbau nur deutsche Arbeiter beschäftigt, denen stets militärische Bedeckung beigegeben ist, weil möglicher Weise sich in den Wäldern bewaffnete Dorfbewohner befinden. Mancher dereinst zurückkehrende Bauer wird sich nicht wenig verwundern, sein Grundstück alsdann von einer Bahn durchschnitten zu finden. In einem Garten stießen die Trier'schen Bahnarbeiter auf einen vergrabenen Gold- und Silberschatz, sowie auf vergrabenen Weinvorrath; letzteren führten sie sich zu Gemüthe, jenen lieferten sie pflichttreu ab. Die französischen Bewohner verweigerten anfänglich die Annahme des preussischen Geldes; hinterher aber acceptirten sie selbst das Papiergeld.“

**St. Johann-Saarbrücken.** Der „Frankfurter Ztg.“ wird interim gestrigen Datum von hier berichtet:

„In verwichener Nacht zwischen 12 und 1 Uhr ist der größte Theil der bei der neulichen Uebergabe der kleinen Festung Vitry von den deutschen Truppen gefangen genommenen französischen Mobilgarde per Eisenbahn hier angekommen, etwa 6—700 Mann. Das war ein buntes Corps und ein wahres Vergnügen, diese Leute zu sehen. Theils waren sie in Blousen gehüllt, theils mit Camisolen bekleidet. Andere fanden beiderlei Kleidungsstücke überflüssig und gingen bequemer als ihre Kameraden in Hemdärmeln einher. Alle waren übrigens freuzsüßel und freuten sich ihrer Reise „en Allemagne“. Ungefähr eine Stunde hielt der Zug hier an, während welcher sie gespeist wurden, dann erfolgte die Weiterfahrt nach Mainz und event. Köln. Einer erklärte auf Befragen, daß er gerade seit acht Tagen Soldat sei. Gestern Abend gegen 11 Uhr passirte wieder ein bedeutender Pferdetransport auf dem Wege nach Frankreich unsere Stadt und ebenso wurde heute am frühen Morgen wieder ein ungeheurer Transport Schlachtvieh hier durchgeführt, das unserer Armee nachfolgt. Die Verpflegung

dieser Thiere unterwegs scheint aber eben nicht die sorgfältigste zu sein, denn ein großer Theil derselben sieht so abgetrieben und mager aus, daß sie einen bedauerlichen Anblick gewähren. Viele derselben waren kaum mehr im Stande, der Herde zu folgen.“

### Vom Kriegsschauplatz.

Glänzender Sieg über Mac Mahon.

**Buzancy,** Dienstag, 30. August. Heute wurde die Armee Mac Mahon's bei Beaumont [stark zwei Stunden nordwestlich von Stenay] von uns angegriffen und geschlagen und gegen die belgische Grenze zurückgeworfen. Das Zeltlager der Franzosen ist erbeutet. Eine meilenweite Verfolgung wurde durch die Dunkelheit gehemmt. Die Zahl der genommenen Kanonen und der Gefangenen ist wegen der Ausdehnung des Schlachtfeldes noch nicht zu übersehen.

Varennes, 1. Sept., Vorm. 9 Uhr 28 Min.

Der Versuch Mac Mahon's, Metz zu entsetzen, ist durch die Operationen der letzten Tage und die gestrige Schlacht bei Beaumont völlig vereitelt. In der Schlacht mehr als 20 Geschütze genommen. Verlust des Feindes außerordentlich groß, der unserer verhältnismäßig gering. Früh haben preussische Manen und Husaren, letztere zu Fuß, zwei von stärkerer feindlicher Infanterie besetzte Dörfer in der Nähe von Sedan genommen.

von Bobbielski.

An Ihre Majestät die Königin Augusta in Berlin

Varennes, 31. Aug., 3 Uhr 30 Min. Nachm.

Wir hatten gestern ein siegreiches Gefecht durch das IV., XII. (sächsisch) und I. bayerische Corps. Mac Mahon geschlagen und von Beaumont bis über die Maas bei Monzon zurückgedrängt. Zwölf Geschütze, einige tausend Gefangene und sehr vieles Material in unseren Händen. Verlust mäßig. Ich kehre soeben auf das Schlachtfeld zurück, um die Früchte des Sieges zu verfolgen. Möge Gott uns ferner gnädig helfen wie bisher.

Wilhelm.

[Beaumont liegt etwa zwei Stunden nördlich von dem gestern erwähnten Dorfe Nonart und nordwestlich von Stenay.]

Dem bayerischen Kriegsministerium ist folgendes Telegramm zugegangen:

„Am 30. August siegreiche Schlacht bei Beaumont. Franzosen über die Maas zurückgedrängt unter erfolgreicher Theilnahme des I. bayerischen Armeecorps. Zwei Geschütze vom I. Jägerbataillon erobert. Zahlreiche Gefangene.“

Bericht des Herrn Dr. Kayser an die Berliner Zeitungen:

„Buzancy, 31. August. Endlich waren die Franzosen eingeholt, nachdem ihre Hauptarmee seit dem Verlassen des Lagers von Chalons durch eine Reihe von Märschen theils sich uns zu entziehen, theils wohl auch uns zu ermüden gesucht hatte. Gestern früh um 10 Uhr, nachdem schon vorher ein großer Theil des Hauptquartiers, besonders des Generalstabes, aufgebrochen war, verließ Se. Majestät der König Grand-Pré, um sich zunächst auf Buzancy zu begeben, wo, wie es anfänglich hieß, die Pferde bestiegen werden sollten. Doch stellte sich dies als unrichtig heraus, indem der König und seine nächste Umgebung die Wagen noch nicht verließen, sondern in denselben zunächst bis zu einem Höhepunkt blieben, von wo aus man einen Theil des zu erwartenden Schlachtfeldes übersehen konnte. Es war 12 Uhr, als man den ersten Kanonenschuß hörte, doch blieb es auf dieser Seite, dem linken Flügel der deutschen Stellung, ruhig und bald brach Se. Majestät mit seinem Gefolge nach einer anderen Stellung auf, von wo man besser das Centrum und die Stellung des rechten Flügels übersehen konnte. Das Terrain ist von Buzancy an wieder stark wellenförmig. Links und rechts sind ziemlich entfernt Wälder. Die Straße geht zuerst west-



sich durch Bar, dann wendet sie sich nördlich nach Sommanthe zu, hinter welchem Orte sie sich wieder gabelt, westlich nach La Besace, östlich nach Beaumont. Die große Straße, welche über diesen letzteren Ort von Le Chêne nach Sténay führt, bezeichnete ungefähr die Stellung der Franzosen am Morgen. Sommanthe liegt in der Tiefe des Thales, zwischen diesem und dem Thal, in welchem das Dörfchen Baur liegt, erstreckt sich ein Höhenrücken, der zungenförmig gegen Norden ausläuft. Auf dem höchsten Punkte, hinter welchem der Rücken ziemlich steil abfällt (ein Kreuz, Eisen auf Sandstein, wie es hier vielfach vorkommt, steht schon auf dem Abhange), nahm der König seine Stellung. Von hier aus konnte man das ganze Gefild der Schlacht, so weit es bei dem wellenförmigen Terrain möglich war, übersehen. Die dunkelblauen Linien, welche den Horizont nach Nordost zu begrenzen, bezeichnen die belgische Grenze, welche von hier in gerader Linie wenig mehr als zwei Meilen entfernt ist. Nach Norden zu erstreckt sich im Vordergrunde ein Gürtel von Wäldern, welche bis an den Fuß der Höhen im Süden gehen. Sie sind, wie es scheint, etwas bruchartig und ein kleiner Bach fließt hindurch. Durch diese Wälder hatten sich die von Rouart kommenden sächsischen Truppen durcharbeiten müssen und hatten es mit solchem Glück gethan, daß sie die Franzosen in ihren Zelblagern bei Beaumont vollständig überrasteten. Mit dem Fernrohr konnte man deutlich die einzelnen Zelte sehen. Da das Zeltlager östlich von Beaumont liegt, so haben sich die Franzosen über diesen Ort zurückgezogen, und noch kämpft die Artillerie, wobei der Ort in Brand geräth, doch bleibt der Schauplatz des Brandes beschränkt. Links von Beaumont erheben sich terrassenförmige Hügel, größtentheils umwaldet. Ein besonders breiter Rücken, unwaldet, ist durch einzelne Reihen von Pappeln gekennzeichnet. Hier rücken die Batterien rasch vor, in jeder Stellung dauert der Kampf nur kurze Zeit, dann ist es wieder stiller. Endlich ist das Feld, soweit es sichtbar, von den Franzosen geräumt. Weiter hinten sieht man noch immer jene von Form so niedlichen Wölfschen, welche die plagenden Granaten bilden. Unbeweglich bleiben sie minutenlang an demselben Punkte, während sich aus ihnen schon lange das verderbliche Geschöß entladen hat. Plötzlich hört man ganz dicht bei uns Gewehrfeuer. Es scheint aus dem Dorfe unter uns zu kommen, wo doch ganz ungestört Colonnen durchmarschiren. Das Geräusch ist räthselhaft — ein Offizier reitet hinab und bringt die Lösung: die Bayern entladen ihre Gewehre. Links von jenem fahlen Höhenabhang, auf welchem der Artilleriekampf stattgefunden hatte, befindet sich ein hübsches Gehöft, la Dannothe, in einem Wäldchen. Das Haus ist in Brand gerathen und unheimlich leuchtet die rothe Gluth aus dem Grün des Waldes heraus. Es ist 3 $\frac{1}{4}$  Uhr geworden und Alles ist still. Zwei Stühle sind herbeigebracht worden, auf denen der König und sein Bruder, Prinz Karl, Platz nehmen, und aus den königlichen Fouragen wird ein frugales Déjeuner dinatoire servirt, das theils stehend, theils die Erde als Tisch, eingenommen wird. Jetzt erst kommen die ersten Depeschen vom linken Flügel. Hauptmann Lemke vom Generalstabe überbringt sie dem Könige, den Alles umringt, um die guten Nachrichten zu vernehmen. Dann kommen solche auch von der andern Seite. Etwas vor 4 Uhr beginnt die Kanonade von Neuem, jetzt fast auf allen Punkten, aber in viel weiterem Bogen, der gewiß nicht weniger als zwei Meilen umspannt. Aber auch sie schweigt und Alles ist still. Auf der Höhe wird es bitter kalt und mit jeder Viertelstunde kühler. Ein Feuer von Reifig und Gestrüpp wird angemacht und der König nimmt Platz daran. Außer dem Prinzen Karl befindet sich in seiner Nähe der Großherzog von Weimar und der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin. Das Fernglas an dem Auge und die Karte in der Hand, beobachtet General Moltke unermüdet. Es fängt an, dunkel zu werden, als plötzlich noch einmal die Kanonade beginnt, diesmal scheinbar zu unserer Linken, in der That schon über jene Höhen am Strome hinweg, welche der Feind ohne

Kampf geräumt hatte, außerdem aber auch noch einmal hinter jenen Hügelkämmen, welche gerade gegen Norden unsern Horizont begrenzen. Jetzt künden nicht mehr Wölfschen die explodirenden Granaten an, sondern plötzliche Flammen, die aufstauenden und verlöschen wie ein Meteor. Da Sommanthe wegen der zu erwartenden Verwundeten nicht als Nachtquartier gewählt werden kann, muß der König bis nach Bazancy zurückkehren. Es ist völlig dunkel geworden und die Kanonen, denen der Löwenantheil des Tages geworden, haben ihre Arbeit gethan. In endloser Reihe entzündeten sich die Vivouacfeuer und im Osten bricht die schmale Sichel des Mondes aus schwarzen Wolken hervor. Es ist über  $\frac{1}{2}$  8 Uhr, als der König seinen Wagen besteigt. Auf der Straße marschiren wieder bayerische Truppen, die den König jubelnd begrüßen. Nur langsam geht die Fahrt zwischen Colonnen hindurch vorwärts. In der Nähe des Dörfchens wird das Gedränge stärker, denn auch der übrige Theil des Hauptquartiers ist am Nachmittage aus Grand-Bré hierher beordert worden, und dort war es ohnedies schon von durchpassirenden Truppen überfüllt. So mag es denn für manchen Menschen und manches Pferd diese Nacht recht übel ausgesehen haben, doch war glücklicherweise die Nacht hell und trocken, wenn auch kalt. Heute wird wohl erst die Ernte des gestrigen Tages eingeheimt werden. Der König hat sich schon frühzeitig nach dem Schlachtfelde begeben.

Ueber den Beginn der heutigen Schlacht schreibt der bayerische Corpscommandeur General von der Tann aus Bazancy, 30. August, Abends 11 Uhr:

„Heute gegen Mittag stießen die deutschen Truppen auf die Vorhut des Generals Failly bei Armoises, welches bereits von Feinden besetzt war. Sofort begann ein Geplänkel, welches sich in einer halben Stunde in ein hitziges Gefecht umwandelte. Da es ungewiß war, welche Stärke der Feind besitze, wurden stärkere Colonnen herangezogen. Jetzt zeigte sich, daß der Feind in starken Massen von Stonne vorrückte. Kronprinz Albert ließ in Folge meiner Meldung die Garde am linken und die sächsischen Truppen theils im Centrum, theils auf dem rechten Flügel in Schlachtlinie aufrollen, während welcher Zeit der Kampf auf der ganzen Linie mit großer Heftigkeit entbrannte und sehr erbittert beiderseits geführt wurde. Der Feind, numerisch viel schwächer, leistete einen hartnäckigen Widerstand, und erst nachdem ihm die rechte Flanke durch deutsche Cavallerie überflügelt war, zog er sich unter beständigem Gefechte und in Ordnung theils auf Mouzon, theils nach Maizonette (Maisoncelle?) bei Vendresse. Die in die Hände der Deutschen gerathenen Gefangenen sagen, daß bloß die Avantgarde Mac Mahon's im Gefechte gewesen, welcher das Corps Canrobert's an der Straße folgte, das jedoch an dem Gefechte keinen Antheil genommen hat. Der Verlust ist gegen den errungenen kleinen Sieg groß. Den Franzosen wurde jedoch der Weg gegen Danvillers und Metz gesperrt, den sie in dieser Linie gewinnen wollten. Die preußische Operationsbasis wird dadurch geändert. Die Franzosen verloren 400 Mann Gefangene und einige Geschütze, die von der deutschen Cavallerie genommen wurden. Die Truppen sind guten Muthes, die Franzosen werden fort verfolgt.“

(Armoises, gr. u. kl., liegt an den Straßen zwischen Le Chêne und Stonne, westlich von Beaumont; Maisoncelle an der nördlich über Hancock nach Mouzon führenden Straße.)

„Norddeutsche Allgemeine Ztg.“:

„Vendresse, 31. August. Soeben komme ich von der Wahlstatt der Schlacht, die gestern gegen Mittag bei Beaumont begann, sich mehrere Meilen weit nördlich hinzog und zwischen Mouzon an der Maas und Sedan endigte. Dieselbe wurde Anfangs vom König, soweit sich das Schlachtfeld übersehen ließ, von einem Hügel über dem Dorfe Sommanthe geleitet. Später gingen die einzelnen Corps, rechts zuerst die Sachsen, links sodann die Bayern, selbstständig vor. Die Franzosen, bei denen sich der Kaiser und sein Sohn befand, wichen auf allen Punkten, und das Ganze



der Schlacht war eigentlich nur ein stetes Vordringen unsererseits und ein stetes Zurückgehen von Seiten der Franzosen, welche nirgends die Energie entwickelten, die sie in den Treffen bei Metz bezeigt und die sich dort noch zuletzt in kräftigen Vorstößen kundgab. Entweder sind sie stark entmutigt oder die Regimenter haben viele Mobilgarden aufgenommen, die selbstverständlich nicht wie wirkliche Soldaten fechten. Auch mit den Vorposten war es bei ihnen übel bestellt, und so konnte es geschehen, daß ein Lager derselben plötzlich, während die Offiziere sich in die Stadt zum Essen und die Soldaten sich an's Abfechen gemacht, von unserer Artillerie förmlich überfallen und mit blutigstem Erfolge — ich sah dort Hunderte von toden Franzosen liegen — mit Granaten beschossen wurde. Unsere Verluste an Todten und Verwundeten sind diesmal bei Weitem geringer, als in den Schlachten bei Metz, wo sie denen der Franzosen wenn nicht ganz, so doch nahezu gleichkamen. Dagegen haben die Franzosen, vorzüglich bei dem erwähnten Ueberfall, dann in noch höherem Grade bei Mouzon, wo sie über die Maas zurückgingen, furchtbar viele Leute verloren. Wir erbeuteten, soviel bis jetzt bekannt, einige zwanzig Geschütze, elf Mitrailleusen, zwei Zeltlager, Massen von Bagage und militärischen Vorräthen, und nahmen bis jetzt ungefähr 7000 Mann gefangen.“

„Kreuzzeitung“:

Buzancy (Departement des Ardennes), 30. August. Nördlich von hier, hinter Sommauthe, hat heute Nachmittag ein heftiges und für die deutschen Armeen siegreiches Gefecht gegen die französische Armee stattgefunden, welche sich von Chalons über Rheims nach Vouziers zurückgezogen und bis heute jeden Zusammenstoß vermieden hatte. (Sommauthe liegt zwischen Buzancy und Beaumont, eine Meile von jedem der beiden Orte entfernt. Das hier geschilderte Gefecht zog sich über Beaumont nach dem von dort noch eine Meile nordostwärts entfernten Mouzon hin.) Zwei Armeen, die eine unter dem Befehl Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Preußen westlich, und die andere unter dem Befehl des Kronprinzen von Sachsen östlich, waren dem fortgesetzten Rückzuge der französischen Armee gefolgt; aber erst gestern Abend wurde die Gewißheit erlangt, daß der Feind zu erreichen sein werde. Auf diese Meldung verließ Se. Majestät der König heute Vormittag 9 1/2 Uhr das Hauptquartier Grand-Pré mit seiner ganzen militärischen Umgebung und begab sich zu den Truppen. In Grand-Pré war der Befehl zurückgelassen worden, daß das ganze übrige Personal des königlichen Hauptquartiers dort bis auf weitere Ordre zu verweilen habe. Während des Vormittags kam keine Nachricht, daß der Feind den ihm abermals gebotenen Kampf angenommen. Am Nachmittag hörte man aber, wenn auch nur undeutlich, eine Kanonade, und gegen 4 Uhr traf die Nachricht ein, das Hauptquartier habe 12 Kilometer weiter vorzurücken und sich in Buzancy zu etabliren, wohin Se. Majestät der König vom Schlachtfelde zurückkehren werde, da die Armee mit dem Feinde engagirt sei und diesen rückwärts dränge. In Buzancy angekommen, wurde Alles für die Ankunft Sr. Majestät vorbereitet, da schon gegen 7 Uhr bestimmte Nachricht eingetroffen war, daß das Gefecht abermals siegreich für die deutschen Waffen entschieden und nach hartnäckigem Widerstande der Franzosen dieselben vollständig geschlagen worden seien. Das sicherste Zeichen eines abermaligen Sieges war der sich in der Richtung auf Mouzon entfernende Kanonendonner, wo der Feind nur noch zwei Meilen von der belgischen Grenze entfernt ist. Nördlich hat er zwar Sedan und nordwestlich Mézières als Rückzugspunkt, d. h. er hatte sie heute noch, ob er sie Morgen noch haben wird, ist sehr die Frage. Wie die meisten Gefechte dieses Feldzuges, hat auch dieses erst mit dem Nachmittage begonnen, ebenso aber auch gleich beim Beginne desselben einen entscheidenden Charakter getragen. Es begann hinter Sommauthe und endete auf dem rechten Flügel vor Mouzon an der Maas, während der linke Flügel den Feind bis tief

in die Schluchten der Ardennen trieb. Hatten die französischen Generale die Absicht, sich Metz zu nähern, um dem noch immer dort eingeschlossenen Bazaine zu Hülfe zu kommen und ihn aus seiner in der Kriegsgeschichte fast beispiellosen Lage zu erlösen, so ist diese Absicht gründlich vereitelt, und wenn sie glauben, jetzt noch nach Westen ausweichen und sich dann wieder gegen Paris wenden zu können, so würde dies nur in Form einer fortdauernden Flucht geschehen können. Ueber den Verlauf der heutigen Schlacht hört man, daß auf dem rechten Flügel das XII. (königlich sächsische) und auf dem linken das I. (königlich bayerische) Armeecorps (von der Tann) die Ehre des ersten Angriffs gehabt. Gleich im ersten Anlauf wurde ein ganzes französisches Lager überfallen, erbeutet, und die Truppen, welche in demselben gelegen, theilweise ohne Waffen in einen nahen Wald gejagt. Das Terrain war wieder der Vertheidigung ebenso günstig als dem Angriff ungünstig; der Kampf mußte sich daher längere Zeit nur auf eine gegenseitige Wirkung der Artillerie beschränken. Das IV. preussische Corps (von Alvensleben, Magdeburger und Thüringer) mit dem Gardecorps als Reserve, machte einen überaus glänzenden und wirksamen Angriff gegen das Centrum der feindlichen Stellung, mit welchem das Schicksal des Tages besiegelt wurde. Se. Majestät der König übernahm von einer bedeutenden Höhe bei Beaumont das ganze, sehr ausgedehnte Schlachtfeld, dessen Begrenzung durch die Ardennen und die zur Maas abfallenden Schluchten denselben einen landschaftlichen Blick von seltener Schönheit gewährte. Bis spät Abends blieb Se. Majestät auf dem Schlachtfelde, von allen Seiten Bericht über die Resultate des Kampfes von den entferntesten Theilen desselben empfangend, und kehrte dann nach Buzancy zurück, wo das Quartier in dem Hause des reichen Gutsbesizers Gabron genommen wurde. Die Wege zum Schlachtfelde waren noch spät mit den Truppen des II. bayerischen Armeecorps bedeckt, welche zum Gefechte nicht mehr hatten herankommen können, dafür aber wahrscheinlich morgen angreifen werden. Von allen Richtungen her nähern sich die Ambulancen und Sanitätscolonnen dem Schlachtfelde. Auch freiwillige Krankenpfleger-Vereine aus Baden und Bayern, mit reichen Vorräthen und brennendem Eifer, ziehen den Truppen nach. Alles fühlte, daß die Dinge sich auf diesem Punkt ihrem Ende nähern, und dies steigert die Energie unserer Truppen zu wahrhaft bewundernswerthen Leistungen. Den ganzen Tag über hat heute das schönste Wetter geherrscht; die Nächte werden indessen bereits empfindlich kalt. Ueber die Zahl der Trophäen, sowie über die Verluste wird sich erst morgen Gewisses erfahren lassen.“

„Frankfurter Ztg.“:

„Auf der Höhe von Sommauthe, 30. August, Mittags. Die Schlacht hat begonnen, hoffentlich die Entscheidungsschlacht, die das blutige Werk endigt, zum Segen und zur Ehre Deutschlands. Es ist wunderherrlicher Tag; von der Höhe, auf der ich mich befinde, hat man den schönsten Blick über eine lachende Gegend. Bewaldete Höhen wechseln ab mit lieblichen Thälern, aus deren Grün freundliche Ortschaften hervorschauen. Der Donner, von dem die Luft widerhallt, die Rauchwolken, die ringsum von den Höhen aufwirbeln, passen nicht recht zu dem Bilde des Friedens. Der Kampf dauert bereits 4 Stunden. Das XII. Armeecorps (Sachsen) und die 2. Division des I. bayerischen Armeecorps stehen im Feuer. Ihnen gegenüber befindet sich das Corps Faily's, welches heute früh bei Beaumont in aller Gemüthlichkeit bivouaquirte, als es von den Unseren im Lager überrascht wurde. Es entspann sich alsbald ein heftiger Kampf, an dem sich seit 2 Stunden auch die Artillerie theilte. Schon neigt sich die Waage zu unseren Gunsten. Wie es scheint, ziehen sich die Franzosen bereits in der Richtung auf Mouzon zurück. Auf diesen Ort und das etwas weiter nordöstlich gelegene Carignan bewegen sich die Sachsen und das IV. Armeecorps. König Wilhelm und der Kronprinz sehen etwa 300 Schritt von mir dem Treffen zu;



heute früh haben sie in Grand-Pré eine längere Unterredung gehabt. Gegen 10 Uhr begaben sich beide, zuerst der Kronprinz, etwa eine Viertelstunde später der König, auf das Schlachtfeld. — Auf der weiter nordwärts gegen Sedan führenden Landstraße rückt die 1. bayerische Division unter Commando des Generals Stephan dem Feinde entgegen. Dieselbe war heute Nacht um St. Juvin concentrirt und hat bereits einen sechsständigen Marsch zurückgelegt. Sie hat den Befehl, bis Raucourt, 2 Stunden südlich von der Maas, vorzudringen. Da ich höre, daß sich Napoleon in jenem Orte befindet, denke ich mit dieser Division vorzugehen."

Im Bivouac bei Raucourt, 30. August, Abends 10 Uhr. Das ist ein Tag, den ich nie vergessen werde. Nach einem zweistündigen Stillmarsch durch einen wunderherrlichen Forst stießen wir am Ausgang desselben auf die ersten Franzosen, Versprengte aus dem Gefecht von Beaumont, die sich ohne vielen Widerstand gefangen nehmen ließen. Kaum aus dem Walde heraus, formirte das 2. Regiment die Angriffscolonnen. Major Sauer führte das 1., Major Mehn das 2. und Major Steuer das 3. Bataillon. Das letztere bildete die Avantgarde. In Plänklercolonnen ging's die vor uns liegenden Höhen hinauf. Major Steuer und sein wackerer Adjutant, Oberleutnant von Spruner, mit geschwungenem Säbel voran. Zwei, drei Salven empfangen die Herankstürmenden, dann zog sich der Feind zurück. Die Unserigen ihm nach auf Raucourt zu. Von den gegenüberliegenden Höhen begann die feindliche Artillerie zu spielen, bald antworteten ihr die bayerischen Kanonen von der Anhöhe, welche die Unserigen soeben von den feindlichen Vorposten geäubert hatten. Ich blieb bei der Batterie. Etwa eine Stunde flogen die Kugeln von Höhe zu Höhe, während das Thal zwischen uns von Kleingewehrfeuer wiederhallte. Da plötzlich erscholl donnerndes Hurrah von den gegenüberliegenden Höhen, durch das Grün der Bäume schimmerte im Abendsonnenschein die weiß-blaue Fahne. Ein Offizier, hoch zu Roß, sprengte heran und überbrachte den Befehl einzuhalten mit dem Schießen. Der Sieg war unser, der Feind befand sich im vollen Rückzug auf Remilly, die letzte Ortschaft auf dem diesseitigen Ufer der Maas. Die Verluste der Bayern sind gering. Das 3. Bataillon hat nur einen Todten und sechs Leichtverwundete. Der Verlust der übrigen bei Raucourt engagirten Truppen ist dem entsprechend."

Bericht des „Preussischen Staats-Anzeigers“ aus Cenuc vom 30. August:

„Der heutige Tag begann für das Hauptquartier der 3. Armee mit den Klängen der württembergischen Militärmusik. Einige Compagnien des 7. württembergischen Infanterie-Regiments, die durch Cenuc zogen, um die Straße der großen Heereswanderung zu erreichen, begrüßten den Kronprinzen in seinem Feldlager (der Mairie) mit einer Morgenmusik. Es wurde ein Kriegsmarsch intonirt, die entfaltete Fahne wehte ihren Gruß für den heranziehenden Tag. Man konnte sich keine feierlichere Einleitung der bevorstehenden Aktion denken. Seit dem Abend des 28. waren Aller Gedanken auf den Vormarsch unserer Armee gerichtet, der bei der Nähe der feindlichen Position als sicher feststehend angenommen wurde. Nachdem die Franzosen von Rheims sich zurückgezogen und am 28., wo das Corps Mac Mahon's in die Stellungen zwischen der Aisne und den Ardennen eingerückt war, in der Hauptconcentration von Vouziers der Attaque durch die 4. preussische Cavallerie-Division nicht Stand gehalten hatten, mußte der Fall in's Auge gefaßt werden, daß ihr linker Flügel seine Rückzugslinien gegen die belgische Grenze hin ausdehnen, vielleicht selbst in den Uebertritt auf neutrales Gebiet seine Rettung suchen werde. Dem entsprechend wurde von Seiten der deutschen Heerführer der Entschluß gefaßt, den Feind auf dem Terrain zwischen den Ardennen und der Maas noch einmal zum Kampfe zu zwingen. Die „Ordre de Bataille“ bestimmte, soweit die 3. Armee bei der Aktion inbegriffen war, die folgende Vertheilung des preussischen und süd-

deutschen Corps. Das 1. bayerische Corps, das schon am 27. über Vouziers hinaus, auf der Straße nach Stenay bis Bar und Buzancy vorgeschoben war, geht auf Sommanthe in die feindliche Front bis Beaumont; das 11. bayerische Corps hält dieselbe Richtung hinter dem ersten. Das 7. preussische Corps wendet sich von Brigenay und Rulh auf Pierremont und Dhes und formirt dergestalt einen Theil des linken Flügels der Südarree. Die Württemberger richten sich von Boule-au-Bois (auf der Straße nach Buzancy) über Chatillon gegen Le Chêne. Das X. preussische Corps hat ebenfalls die Bestimmung gegen Le Chêne, doch dirigirt es sich über Vouziers und Quatrechamps, links von dem württembergischen Corps, außerdem wird Voucy (an der Aisne) von einer Seitencolonne des XI. Corps besetzt. Das VI. Corps hat die Aufgabe, nach Vouziers nachzurücken und seine Cantonnements von hier aus südwestlich, also in der Richtung gegen Chalons, zu erstrecken. Die 5. Cavallerie-Division legt sich westlich gegen Le Chêne vor, indem sie auf Tourteron zieht; die 4. folgt dem XI. Corps bis Quatrechamps, um dann auf Chatillon abzuschwenken; die 6. geht auf Cenuc, avancirt aber ihre Vorposten bis Bouvellemont, indem sie die Wendung gegen die belgische Grenze (Mézières) einschlägt; die 2. hält gegen Buzancy. Im Hauptquartier der 3. Armee begann der Ausbruch (von Cenuc) Morgens 8 1/2 Uhr. Man passirte Grand-Pré, wo das große Hauptquartier Sr. Majestät des Königs die Nacht über geweiht hatte. Die Munitionscolonnen der XI. Corps-Artillerie zur Seite, näherte man sich Brigenay. Auf einer Strecke von ca. 1/2 Meile lagerten vor diesem Dorfe, in doppelten Reihen, die Infanterie-Regimenter 37, 46, 50 und ein Theil der 5. Artillerie. Se. Königl. Hoheit, der Cenuc zu Wagen verlassen hatte, traf gegen 10 Uhr in Buzancy ein, wo die Pferde bestiegen wurden. Schlag 12 Uhr fielen die ersten Kanonenschüsse. Sie kamen von den Vorbergen jenseits des Dorfes Dhes, wo feindliche Artillerie Stellung genommen hatte, und waren gegen unsere Geschütze, die auf den Anhöhe hinter Buzancy aufgeföhren, gerichtet. Da die Entfernung beinahe 5000 Schritt betrug, blieb das Feuer der Franzosen wirkungslos. Auch konnte es ihrerseits auf einen ersten Angriff kaum abgesehen sein, da sie sofort, als vom linken Flügel aus Cavallerie gegen Dhes enthandt wurde, ihre Position aufgaben. Sie retirirten, dem Höhenzuge, der sich hinter dem Dorfe erhebt, folgend, gegen den kleinen Weiler Stonne, der auf dem Gipfel der jenseitigen Hügelkette gelegen, weithin sichtbar ist. Der Kronprinz war mit dem Stabe und der Suite über Buzancy herausgegangen und hatte den Observationspunkt an derselben Stelle genommen, auf die der Feind kurz vorher seine Kanonade gerichtet. Man glaubte Anfangs, daß die Franzosen versuchen würden, sich in Stonne zu behaupten. Die Vortheile des Terrains waren für sie. Das Land steigt hinter Dhes terrassenförmig empor: auf halber Höhe liegt das Dorf La Berlière; Stonne bietet eine jener Defensivstellungen, wie sie die französische Armee mit Vorliebe auszuwählen pflegt: ein kleines, von Baumgruppen und Hecken umgebenes Dorf, das am Ausgange von zwei redbutenartig aufgeworfenen Sandlegeln geschützt wird. Trotzdem hatten sich die französischen Corps auch von hier zurückgezogen. Der Grund, warum der Feind seine rechte Flanke ohne jeden Widerstand aufgab, lag jedenfalls darin, daß er im Centrum seiner Aufstellung in Beaumont hatte zurückweichen müssen. Hier war, der Disposition gemäß, das 1. bayerische Corps zum Angriff vorgegangen und hatte nach einem energischen Kampfe, über dessen Details die Meldungen noch nicht vorliegen, die Franzosen zurückgeworfen. Von der 4. Armee war gleichzeitig eine correspondirende Bewegung gegen Mouzon (auf dem rechten Maasufer) ausgeführt worden. Von 6—8 Uhr wurde im heftigsten Geschütz- und Mitrailleurfeuer um diesen Punkt gestritten. Die Dunkelheit setzte dem Kampfe ein Ziel. Allerdings hat die französische Nordarmee an diesem Tage die entscheidende Catastrophe noch einmal aufgehalten, trotzdem aber sind die Gefechte vom 30. August



für die tactischen Verhältnisse von größerem Einfluß. Dem Feinde ist von Neuem ein bedeutendes Terrain abgenommen worden; die Zugänge der Ardennen befinden sich in deutschen Händen, unsere Truppen sind soweit vorgerückt, daß das Gebiet zwischen der Maas und der belgischen Grenze zur Operationsbasis genommen werden kann. Die Aussagen der Gefangenen bestätigen, daß die Stimmung der französischen Soldaten eine im höchsten Grade deprimirte ist; der Feind hat abermals eine große Anzahl seiner Streitkräfte eingebüßt. Infolge der noch am späten Abend eingetroffenen Nachrichten hat allein das IV. Corps über 2000 Gefangene gemacht und 11 Geschütze erbeutet. Der Kronprinz besichtigte von Oches aus die Rückzugslinie der Franzosen bis hinter Stonne, von wo aus die Kanonade gegen Mouzon beobachtet werden konnte. Se. Königl. Hoheit kehrte erst um 10 Uhr in das Hauptquartier zurück, das inzwischen nach Rouremont übergeführt worden war.

Bericht der „Kölnischen Ztg.“ aus Sommarthe:

„Um 1/2 1 Uhr eröffneten heute unsere Batterien bei Buzancy, östlich von Verrières an der Ferme du Fond Barré, etwa 300 Meter südlich von der Beaumont führenden Straße, ihr Feuer auf den an der Visière von La Bertière stehenden Feind. Dieser zog sich, unter dem Schutz der Wälder, nach wenigen Schüssen zurück gegen Osten, wohin ihm die Unseren folgten. Eine kleine Stunde darauf begann der Kampf auf's Neue bei dem Dorfe Beaumont. Die Franzosen hatten alle Höhen und Visieren besetzt, von dem Dorfe und Hügelvorsprung Bois du Mont Dieu hinter Sommarthe und über Beaumont hinaus, so weit das Auge reichte, von dem Sommarthe beherrschenden Hügel, von welchem aus der König das Gefecht leitete. Die Franzosen hatten abermals vortreffliche Positionen gewählt, wichen aber schon während der ersten Stunde und hielten nur den Hügel Mont Dieu noch im Vordergrunde links von uns besetzt, während unsere Infanteriecolonnen sich auf den freien und ungedeckt langsam abfallenden Ebenen zum Angriffe formiren mußten. Die bayerische Cavallerie, 2 Cuirassiere und 6 Chevauxlegers standen zum Dreinhauen bereit. Die Mitrailleusen spielten gleich von Anfang an, schienen aber bald verstummt zu werden. Die feindliche Artillerie wechselte zurückgehend ihre Stellung häufig und war ersichtlich nicht im Stande, gegen die unsrige etwas auszurichten. Die Dörfer waren schnell genommen, die Unseren nahmen die Visieren mit Sturm und überrumpelten sogar das ganze Lager des Feindes auf dessen linkem Flügel. Das Gefecht entzog sich schon gegen 4 Uhr unseren Augen, lebte zwar dann und wann vor uns auf den Höhen wieder auf, war aber durch eine energische Verfolgung des Feindes bald so weit von uns, daß der Schall des Kleingewehrfeuers kaum noch zu uns drang. Nur der Lärm der Mitrailleusen machte sich in Intervallen bemerkbar. Der Mont de Dieu, ein links scharf vorspringender bewaldeter Hügel, war inzwischen vom Feinde verlassen worden, der hier bei dem Zurückgehen abgeschnitten zu werden Gefahr lief. Bei Einbruch der Dunkelheit nahm unsere Kanonade zu. Man hörte fast tactmäßig die schweren Detonationen zwischen den Hügeln und Wäldern, immer ferner werdend. Auf unserem linken Flügel griff unser Kronprinz, auf dem rechten der Kronprinz von Sachsen energisch in das glänzende und blutige Gefecht ein, der erstere namentlich bedrängte den Feind auf's Festigste. Der Sieg ist ein glänzender, der Feind furchtbar auf's Haupt geschlagen worden und hat namentlich viel Tode. Aller Berechnung nach ist das der letzte Schlag gewesen, denn die feindliche Armee ist als vernichtet zu betrachten.

Wie weit der Feind zurückgewichen, das ist heute Abend nicht mehr zu übersehen. Er war selbst von hier aus nur wenige Meilen von der belgischen Grenze entfernt, hinter der er seine Rettung suchen wird.

Von den Unseren sind viele gefallen; die Leichen des Feindes liegen haufenweise auf dem Schlachtfelde.

Eine Anfrage von unserer Seite bei Belgien, ob man

gestatte, die Verwundeten nach Belgien zu bringen, wurde während des Kampfes abschlägig beantwortet.

Der König mit dem Generalstab befand sich während der ganzen Schlacht auf der das Thal beherrschenden Anhöhe vor Sommarthe und dirigierte von dort das Gefecht. Gegen Abend wurde ein Lagerfeuer auf dem Hügel angezündet. Erst in tiefer Dunkelheit brach der Generalstab auf, um nach Grand-Pré zurückzukehren, da das ganze Dorf Sommarthe sich mit bayerischen Verwundeten, namentlich vom 10. und 13. Regiment und dem 1. Jäger-Bataillon füllte.

Im Laufe des Nachmittags verbreitete sich auf der Höhe das Gerücht, die Franzosen hätten uns einen Feldjäger, der an den Prinzen Karl geschickt worden, bei Verdun abgefangen, doch erschien derselbe sehr bald in Person bei Sr. Majestät. In der That hatte man ihn bei Verdun nachgesetzt, doch war er mit seinen zwei Begleitern den ihn verfolgenden 80 Mann glücklich entkommen.

Das Dorf Sommarthe, in welchem ich die Nacht verbringe, liegt voll von Verwundeten. Große Colonnen bewegen sich vorwärts. Ich habe Ursache anzunehmen, daß man den Feind dieses Mal sofort und mit der größten Energie verfolgt hat, um dem großen Duc de Magenta den Gnadenstoß zu geben und den Rest seiner Truppen über die belgische Grenze zu werfen. Der Anblick des Schlachtfeldes war ein prachtvoller, wie denn überhaupt alle unsere Gefechte mit der ganzen Romantik der Natur ausgestattet sind. So war's bei Spicheren, so bei Metz und Gorze. Das vor uns liegende Ardennenthal mit seinen bewaldeten Höhenzügen, den in seinem Schooße liegenden Dörfern bot eine thüringische Idylle, aber auch die ganze Verwüstung des Krieges, denn sowohl in Beaumont als in den beiden größeren Gehöften zur Linken stiegen alsbald große Rauchsäulen auf und eines dieser Gehöfte ist von den Franzosen ganz in Asche gelegt.

Die Mitrailleusen schwiegen den Nachmittag hindurch fast ganz und kamen erst gegen Abend wieder mit großer Behemung, aber ohne Dauer in's Spiel.

Ich höre von erbeuteten Geschützen. Das ganze Lager hat der Feind, als er überrumpelt wurde, in wilder Hast verlassen. Durch unseren linken Flügel ist er so stark bedrängt, daß ihm nichts übrig bleiben wird, als die belgische Grenze zu überschreiten. Die Gefangenen sagen aus, nicht Mac Mahon, sondern de Failly habe commandirt.

Erhebend war das Hurrahrufen der Unseren, das aus dem Thale zu uns heraufdrang. Die deutschen Truppen sind auch heute wieder mit einer Bravour in's Feuer gegangen, die ihres Gleichen sucht.

Die Bevölkerung der Dörfer war natürlich geflohen. Als ich heute Abend in's Dorf kam, saßen die Kinder mit ihren Müttern noch in den Kellern und ließen sich erst nach langer Zusprache so weit beruhigen, daß sie den Verwundeten Hülfe leisten konnten.“

Bericht der Wiener „Neuen Freien Presse“:

„Raucourt (Departement Ardennes), 30. Aug., Nachts. Es war um 1 Uhr Nachmittags, als die Nachricht in Buzancy eintraf, die Sachsen seien im Vorrückten bei Beaumont auf den Feind gestoßen und hätten sich mit ihm engagirt. Ich hielt sofort meinen Wagen, welchen ich in Varennes bis Buzancy gemiethet hatte und welcher glücklicherweise noch nicht retour gefahren war, zurück, um in demselben mit den durchziehenden Bayern vorzurücken. Im preussischen Hauptquartier kannte man, wie mir später von einem bayerischen Artilleriemajor erzählt wurde, heute schon am frühen Morgen die kleinsten Details der französischen Stellung und beschloß daher, sofort anzugreifen. Die Position der Franzosen war nicht schlecht, sie war aber auch nicht vorzüglich — es gibt auf diesem hochhügeligen Terrain nur immer eine und dieselbe Position: Hügel gegen Hügel. Beide Theile, der Angreifer, wie der Angegriffene, genießen bei solchem Terrain die gleichen Vortheile. Beide können sich auf den kleinen Hügelplateaux aufstellen und durch den Hügel selbst so viel



als möglich decken. Beide müssen aber auch die gleichen Nachteile tragen, welche diese eigenthümliche, unregelmäßige und doch wieder in ihrer Art regelmäßige Bodenformation mit sich bringt.

Heute werden wir sie nun doch endlich erreichen, hieß es unter den vorrückenden Truppen, denn Alle wußten, daß man seit drei Tagen fortwährend Mac Mahon's Armee zu fassen suche, während dieselbe zuletzt noch immer glücklich entwich. Ich drängte mich in Bazancy mit meinem Wagen zwischen zwei bayerische Infanterie-Regimenter, was mir ohne die freundliche Güte der Offiziere nicht möglich geworden wäre, und rückte auf diese Weise langsam mit den Truppen vorwärts. Leider stockte es jeden Augenblick, da die Regimenter in drei Zügen neben einander vorrückten, außerdem die Cavallerie, welche hinter der Infanterie kam, den Befehl erhielt, vorzueilen.

Wir verließen Bazancy in nördlicher Richtung. Als wir etwa zwei Kilometer von der Stadt entfernt waren und einen nicht unbedeutenden Hügel erklimmen hatten, wendete sich die Feldstraße, auf welcher wir noch immer inmitten der Bayern in Schlangenwindungen vorrückten, nach links, direct östlich. Wir sahen von dem Plateau des Hügels aus, wie von allen Seiten mit Benützung aller Chaussees, Feldstraßen und selbst kleinerer Fußwege endlose Colonnen Infanterie und Artillerie sich vorwärts schlängelten, während die Cavallerie, die Wege den Fußtruppen und Geschützen frei lassend, raschen Trabes querfeldein über Wiesen und Aecker ritt. Es war ein schönes Bild, alle diese unabsehbaren Züge aus West, Süd und Ost einem Mittelpunkte, der noch nicht sichtbar, welcher noch eine deutsche Meile weit entfernt lag, zuströmen zu sehen. Die Bajonnette und Helme blinkten so frisch in der Sonne, die Musikbänder spielten so lustige Weisen und Alles schritt so munter vorwärts, als ginge es zu Spiel und Tanz. Ich vermochte es vor Unruhe und Furcht, etwas zu veräumen, wenn ich so langsam wie bisher vorrückte, kaum mehr in dem eingezwängten Wagen auszuhalten. Doch schien da kein Ausweg, kein rascheres Vordringen möglich, als plötzlich Ordre kam, die halbe Straße so schnell als möglich zu räumen, da die bayerische Artillerie, welche weit hinter uns kam, Ordre erhalten habe, schnell vorzukommen. Die Infanterie möge sie also vorlassen und einweilen rasten. Das geschah, und bald kamen auch die ersten Batterien angerastelt; ich zählte im ganzen zwölf Batterien, acht Vier- und vier Sechspfünder, sammt dazugehörigen Munitionskarren und einigen Munitionswagen für Infanterie. Als ich sah, daß die Artillerie bald zu Ende war, befahl ich meinem Kutscher, sich so flink als möglich dem letzten Munitionswagen anzuschließen, um nicht etwa abgetrennt zu werden. Ich kam auf diese Weise sehr schnell vorwärts. Wir überholten fast die gesammte bayerische Infanterie, sowie die Cavallerie und erreichten binnen einer halben Stunde Baux-en-Dieulet, wo ich schon die Wagen des Königs, des Prinzen Karl (Bruders des Königs), sowie des großen Generalstabes fand; die hohen Herrschaften hatten hier die Pferde bestiegen und waren sodann bis an die äußerste Vorpostenlinie vorgeritten, um von einer geeigneten Anhöhe die Position des Feindes in Augenschein zu nehmen und seine Bewegungen zu beobachten.

Zu meinem größten Leidwesen erhielt hier die Artillerie den Befehl, vorerst etwa einen Kilometer von Baux-en-Dieulet zu halten und, weiterer Ordres gewärtig, sich — wenn möglich — wieder zwischen die Infanterie-Colonnen zu schieben.

Auf der Chaussee wurde das Gedränge und Gewimmel immer dichter; ich versuchte auf alle möglichen Arten, mich mit meinem Wagen durchzuwinden, schloß mich bald an einen Sanitätswagen, bald an eine Cavallerie-Escadron an, doch vergeblich. Ich kam dadurch nur noch mehr in die Klemme, bis ich endlich im Mittelpunkte eines unlöslichen Knäuels von Fuhrwerken aller Art unrettbar stecken blieb. Rings um uns schlängelten sich bayerische Jäger, verschiedene Infanterie-Regimenter, Cavallerie, Train-Colonnen u. in

buntem Wirrwar durcheinander, und ich sah bald, daß an ein weiteres Vorwärtskommen der Wagen nicht mehr zu denken sei. Ich bezahlte daher den Kutscher und ließ ihn sammt dem Wagen in dem Gedränge stehen, während ich, für solche Fälle eingerichtet, mit Tornister, Feldflasche, Fernglas, Regenmantel, gleich einem Soldaten bepackt, mich durch die dichten Colonnen und zwischen Pferden und Wagen durchdrängend, die verstopfte Chaussee verließ, um raschen Schrittes seitwärts über Stock und Stein vorzueilen.

Ich erreichte nach halbstündigem Marsche einen Hügel, von welchem aus ich vorzüglich den augenblicklichen Stand des nun schon zwei Stunden währenden Gefechtes zu beobachten vermochte.

Zu meinen Füßen lag das Dorf, bei welchem heute das Vorpostengeplänkel begonnen hatte; es war bereits voll von bayerischen Truppen, während etwa  $\frac{1}{4}$  Meilen entfernt schon preussische Batterien arbeiteten, der Feind also binnen  $2\frac{1}{2}$  Stunden um eine volle deutsche Meile zurückgedrängt worden war. Die Franzosen hatten soeben wieder in einem dichten Walde Halt gemacht, von wo aus sie gegen ihre Verfolger ein verzweifeltes Schnellfeuer eröffneten. Die deutsche Artillerie aber beschloß sie in dieser Position heftig, setzte den Wald an mehreren Stellen in Brand und zwang sie auf diese Weise, ohne jeglichen Verlust auf deutscher Seite, abermals zum Rückzuge.

Ich sah schon hier, daß es zu keiner Schlacht, nicht einmal zu einem größeren Gefechte kommen werde. Die acht Armeecorps (über 260000 Mann) starken Deutschen drängten von allen Seiten en masse gegen die Franzosen vorwärts, welche, wenn viel, 140000 Mann zählend, nicht wußten, wohin sie fliehen sollten; es konnte das keine Schlacht mehr, sondern nur ein Schlachten geben, und das wußten und fühlten die deprimirten Franzosen, und daher hielten sie nirgends Stand.

Sie waren um 1 Uhr Mittags bei Beaumont angegriffen worden. Die Sachsen hatten dort wieder ein französisches Lager total überrumpelt. Ein französisches Infanterie-Regiment, Chasseurs d'Afrique à pied, hatte da bivouaquirt, und die Soldaten waren gerade daran, ihr Mittagsbrod zu verzehren, als wie der Blitz aus heiterem Himmel die sächsische Infanterie sie aus vollster Ruhe und Sorglosigkeit aufschreckte. Wie immer in solchem Falle der Ueberraschung, floh ein nicht unbedeutender Theil, Montur, Waffen und Alles im Stiche lassend, der Rest aber, welcher kämpfen wollte und die Waffen ergriff, um sich zu vertheidigen, hatte nichtsdestoweniger derart den Kopf verloren, daß keine Ordnung mehr möglich war, kein Commando mehr beachtet wurde. Bald brachten daher die Sachsen die unregelmäßige Schaar, von welcher jeder Einzelne auf eigene Faust handelte, zum Weichen, und trotzdem jetzt die Franzosen Verstärkung bekamen, waren sie nicht mehr zu halten. Sie zogen sich, erst langsam, ein nicht unbedeutendes Schnellfeuer unterhaltend, später aber, als die Sachsen, welche inzwischen gleichfalls Zuzug erhalten hatten, in dichten Schaaeren vordrangen, schneller und immer schneller zurück, bis sie in voller Flucht vor den Sachsen diesen bald aus den Augen verschwanden. Der unter dem Commando des Kronprinzen von Sachsen stehende Flügel, bestehend aus dem IV. (preussischen), dann dem XII. (sächsischen) Armeecorps, mit der Garde als Reserve, konnte später trotz energischen Vordringens die Flüchtigen nicht mehr einholen.

Ich hatte, nachdem ich mich über die Situation genügend instruirte, den oben erwähnten Hügel verlassen und schloß mich nun — es war 4 Uhr Nachmittags vorüber — einem bayerischen Infanterie-Regimente an, welches auf der Chaussee rüstig vorwärts schritt und meiner Berechnung nach den Kampfplatz in einer Stunde erreichen mußte.

Die Straße wurde, je weiter wir vorwärts kamen, immer freier, man hatte, da man sah, daß die Franzosen selbst vor wenigen Regimentern und Batterien nicht Stand hielten, einen großen Theil der Truppen zurückgelassen und auf diese Weise den Verkehr auf den Chaussees sehr



erleichtert. Es rückten nun auf unserer Chaussee bloß zwei Colonnen neben einander vor; rechts Infanterie und links Artillerie, sowie Cavallerie.

Es war ein Viertel nach 5 Uhr, als wir nach langem Marsche durch einen dichten Wald an jenes Gehölz kamen, welches — wie ich von meinem Observationspunkte aus gesehen — die Franzosen vor einer Stunde innegehabt hatten. Da war aber nicht eine Spur mehr von ihnen zu sehen. Wenn ich sage nicht eine Spur, so ist das nicht wörtlich gemeint, denn ihre Spuren waren gerade sehr zahlreich. Hunderte von weggeworfenen Chassepots, Patronentaschen, Tornistern, Seitengewehren, Czakos, Kämpis bezeichneten genau den Platz, welchen sie innegehabt, den Weg, welchen sie auf der Flucht eingeschlagen hatten.

Nachdem eine bayerische Jäger-Compagnie den Wald durchsucht und Alles rein gefunden hatte, setzte sich die ganze Colonne im Eilschritt wieder in Bewegung, um die verlorene Viertelstunde einzubringen und vielleicht doch noch eine der letzten Abtheilungen der Flüchtenden zu erreichen.

Wir marschirten also noch etwa eine Viertelstunde weit vorwärts, als man, auf der Höhe eines bedeutenderen Hügels, vor welchem sich ein langes, tiefes Thal ausbreitete, angelangt, 1500 bis 2000 Schritte voraus eine Schaar französischer Nachzügler und noch 500 Schritte weiter ein französisches Bataillon entdeckte. Sofort wurden alle Anstalten getroffen, um den Feind, wenn er sich auch auf einen Kampf nicht einlasse, doch wenigstens von seiner Richtung — das Bataillon marschirte gegen Westen — abzubringen und nach Norden zu treiben.

Der bayerische General sendete sofort eine Ordonnanz an den Commandanten der Artillerie, er möge vorkommen, um sich das Terrain zu besehen. Das geschah, und bald darauf rollten zwei Vierpfünder-Batterien nach einem links sich auf dem Hügel erhebenden kleinen Plateau.

Der Hügel, von welchem aus nun vorgegangen werden sollte und welcher die Umgegend in weitem Umkreise beherrscht, spaltet sich 500 Schritte vor uns und theilt sich in zwei Hügelketten, welche sich bis zu 1500 Schritt von einander entfernen, in der Mitte eine tiefe Thalspalte lassend, an deren Ende, etwa 2000 Schritte von unserem Standpunkte auf dem Hügel aus, ein ziemlich großes Dorf, Raucourt, liegt. Die Franzosen, als sie die Bayern und deren rasches Vorrücken zum Angriffe bemerkten, postirten sich mit dem Centrum im Thale, vor und in dem Dorfe, die beiden Flügel ihrer Aufstellung bis über die beiden Hügelketten rechts und links ausbreitend. Sie mußten um Hülfe ausgesendet haben, denn nach einer Viertelstunde bekamen sie zwei Bataillone Verstärkung, von welchen sie den größten Theil zur Verdichtung der auf ihrem rechten (von bayerischer Seite linken) Flügel etwa auf 600 Schritte weit ausgedehnten Tirailleurekette verwendeten.

Die Bayern hatten inzwischen die auf dem Hügelplateau aufgefahrenen Kanonen abgeprobt und gingen schon daran, das Feuer zu eröffnen, als der commandirende General Einhalt gebot. Er schien bemerkt zu haben, daß etwa 1000 Schritte weiter vor auf den Hügelketten unbeseztes und gleichfalls französischerseits nicht leicht erreichbares Terrain sei, von welchem aus man viel sicherer und wirksamer, weil aus geringerer Distanz, zu beginnen vermöge.

Es wurde nun erst ein kleiner Zug leichter Cavallerie in Piquets zu je Zwei und Zwei nach den beiden ausersehene Punkten ausgesendet, um zu recognosciren und um den Franzosen Gelegenheit zum Feuern zu geben.

Die Piquets rückten bis über die beiden Plätze noch um 200 bis 300 Schritte hinaus und fanden erst, von dort noch 1000 Schritte entfernt, die Franzosen in einer langen, gut angelegten Defensivlinie aufgestellt, ohne von einem einzigen Chassepotgeschosß belästigt zu werden. Als die Piquets wieder zurückkamen und über die Stellung des Feindes berichteten, wurden sofort das 2. bayerische Infanterie-Regiment Kronprinz von Bayern und das 9. Jäger-Bataillon zum Angriffe vorgeendet, und zwar in folgender Ordnung:

In der Mitte, die Thalspalte abwärts, direct auf das Dorf zu das Jäger-Bataillon, und zwar voraus eine Compagnie in dünner Kette aufgelöst, der Rest 300 Schritte weiter zurück in Reserve. Rechts über die Hügelreihe das zweite und das dritte Bataillon des 2. Infanterie-Regiments, das zweite Bataillon an's Centrum anschließend, das dritte den äußersten rechten Flügel bildend. Von jedem der beiden Bataillone wurden je zwei Compagnien ausgeschwärmt und die beiden anderen Compagnien 200 Schritte hinter der Kette in Reserve gehalten. Auf der linken Hügelseite wurde das erste Bataillon des 2. bayerischen Infanterie-Regiments und ein Jäger-Bataillon vorgeendet, welche in derselben Gefechtsstellung ausrückten, wie der rechte Flügel. In angemessener Entfernung hinter diesen angreifenden Truppen führen zwei Batterien nach, um später die Infanterie im Angriffe auf das Dorf unterstützen zu können, und noch weiter zurück zwei Infanterie-Regimenter als Reserve für den Fall, daß man auf unerwartet starke feindliche Kräfte stoße, oder der Feind im Verlaufe des Gefechtes Verstärkungen erhalte.

Ich schloß mich der Tirailleurekette des zweiten Bataillons an, welche, der ganzen Linie ein wenig voraus, an der rechten Hügelseite rasch vorrückte.

Wir kamen bis zu dem vorerwähnten Plateau, welches von den Mänen untersucht worden war, ohne daß die Franzosen sich rührten. Als wir aber versuchten, dasselbe zu überschreiten, wurden wir plötzlich mit einem Hagel von Chassepotgeschossen begrüßt, merkwürdigerweise aber ohne daß Jemand von der mindestens von zehn Compagnien gegebenen Decharge getroffen worden wäre. Da der Einleitungs-Decharge ein rapides Schnellfeuer folgte, so erhielt unsere Kette die Ordre, vorerst nicht weiter vorzurücken, sondern sich auf dem Plateau in möglichst gedeckter Stellung zu postiren und das Feuer so wirksam als möglich zu erwidern.

Doch fiel der erste bayerische Schuß nicht auf unserer Seite — die linke Flanke (das erste Bataillon des 2. Regiments) antwortete rascher, und zwar mit einem gleichfalls furchtbaren Schnellfeuer. Wenige Minuten hierauf begannen auch das zweite und das dritte Bataillon energisch zu feuern, während die Franzosen uns unausgesetzt mit einem für die verhältnißmäßig geringe Anzahl der Schießenden unglaublich dichten Kugelregen überschütteten. Das Schießen auf beiden Seiten dauerte etwa zehn Minuten, als die uns am nächsten stehende französische Tirailleurekette sich etwa fünfzig Schritte, und zwar hinter eine zweite Kette zurückzog, welche inzwischen gebildet worden war, um die erste abzulösen. Ich sah durch mein Glas deutlich, wie die Soldaten der ersten Kette beim Rückmarche hinter die Front sechs oder sieben verwundete oder todt Kameraden mitschleppten, während auf bayerischer Seite erst ein Mann verwundet war.

Als die bayerischen Offiziere der Avantgarde sahen, daß die Franzosen die ablösende Tirailleurekette nicht mehr so weit vorschoben, als die erste gestanden war, gaben sie, die Pause im Feuern, welche französischerseits durch den Wechsel eintrat, benützend, sofort Befehl zu raschem Vorrücken. Unter nur geringem Feuer, und zwar von unten, vom Dorfe herauf, überschritten die Bayern flink das Plateau, worauf sie in einem tiefen Einschnitt abwärts und auf der anderen Seite, für diese Zeit durch den vorliegenden Hügel gedeckt, wieder aufwärts vordrangen. Während dieser Zeit unterhielten die auf dem rechten Flügel vordringenden zwei Bataillone ein furchtbares Feuer gegen die französische Vorpostenlinie. Das erste bayerische Infanterie-Bataillon hatte auch seine zwei Reserve-Compagnien aufgelöst und dadurch die unaufhaltbar vorrückende Kette auf dem linken Flügel sehr verdickt.

Als der rechte Flügel, von rückwärts aufsteigend, auf der Höhe des neuen vorderen Hügels erschien, wurde er wieder mit einer Decharge empfangen. Für einige Minuten concentrirte sich das ganze französische Feuer auf unseren Flügel, welcher dem Feinde offenbar schon zu nahe auf den Pelz rückte, um ihn, wenn irgend möglich, zum Stehen zu



bringen. Es gelang dies auch durch das immense Feuer, doch nur für kurze Zeit. Auf die Dauer durften die Gegner nicht das ganze Feuer an unseren Flügel verschwenden, denn es rückte auch die linke Kette schon sehr nahe heran und auch die Jäger im Thale blieben nicht müßig zurück.

Um diese Zeit kam die ganze uns gegenüberstehende französische Abtheilung, drei Bataillone und zwei Compagnien, in's Gefecht. Das gegenseitige Schnellfeuer erreichte damit seinen Höhepunkt. Ich war mit der bayerischen Tirailleurkette avancirt und vermochte daher aus nächster Nähe die bayerische Infanterie ihre Hinterlader handhaben zu sehen. Der bayerische Soldat, im Allgemeinen lange nicht so stink und beweglich wie der preussische, auch nicht so hitzig wie der letztere, welcher vom Offizier häufig zurückgehalten werden muß, ist gleichwohl vorzüglich zu nennen wegen seiner bewunderungswürdigen Ruhe und Steitigkeit. Der Bayer wird nie heftig anstürmen, wie die Preußen oder Franzosen es zu thun pflegen, er wird aber auch nicht so schnell davonlaufen, wie in diesem Kriege die Franzosen, und wenn sich ein bayerisches Corps einmal nach vorwärts in Bewegung gesetzt hat, dann hält es kein Teufel mehr auf.

In dem Punkte sind sie wie die Preußen; wenn es bei ihnen gilt, unaufhaltsam vorzudringen, so kann man ein Regiment bis auf wenige Mann zusammenschießen, aber aufhalten oder werfen kann man es nicht.

Wir waren noch nicht lange auf dem zweiten Hügel postirt und damit dem furchtbaren französischen Feuer auf 800 bis 1000 Schritte (die Distanz, in welcher erwiefsenermaßen die Chassepots die beste Wirkung thun) ausgesetzt, als auch schon eine der beiden uns begleitenden Batterien zu Hilfe kam, indem sie auf der soeben vom ersten Bataillon auf der rechtsseitigen Hügelreihe verlassenen Anhöhe aufzufuhr und über das nun tiefer postirte erste Bataillon auf die Franzosen hinüberzubornern begann. Schon die ersten Schüsse thaten entscheidende Wirkung. Als die Franzosen Artillerie verspürten, hielten sie sich noch etwa eine Viertelstunde, während welcher ihr Feuer schon bedeutend nachließ, weil sie die Hälfte ihrer Truppen aus der Linie zogen und zwei Bataillone voraus über den rückwärts von ihnen zunächst gelegenen Hügel sendeten.

Auf das weitere Vorrücken der beiden Flügel, sowie des Centrums auf der Chauffee im Thale vermochte der Rest, welcher ohnedies nur zur Deckung des Rückzuges zurückgelassen worden war, nicht mehr Stand zu halten, und so zog sich denn die französische Linie bald hinter dem Dorfe auf den Hügel und über diesen, fortwährend von den Bayern heftig beschossen, aber wenig antwortend, hinter die Höhe des Hügels, wo sie dann jedenfalls gedeckt ihren Rückzug beschleunigen und die ersten beiden Bataillone wieder erreichen konnten. Es war inzwischen spät geworden, und als wir vom Berge herab in das die Breite des Thales füllende Dorf Raucourt kamen, war die Sonne, welche den ganzen Tag über uns den Schweiß aus den Poren getrieben hatte, längst hinter den Bergen verschwunden. Es war mehr als halbdunkel, und dicker Dunst stieg schon aus dem frischen, reichen Ackerboden auf, als ich mit einer Abtheilung des zweiten Bataillons als Avantgarde in Raucourt einrückte.

Keine Menschenseele war auf den Straßen und in den Häusern zu sehen, das Nest war wie ausgestorben. Alle Thüren und Fensterläden waren fest verschlossen, die Bewohner alle — durch das furchtbare Schießen zu Tode geängstigt — in die Keller gekrochen."

#### Bericht der Augsburger „Allgem. Btg.“:

„Höchst erstaunlicherweise war der Vorpostendienst der kriessüchtigen Franzosen, die doch wahrlich in Afrika Veranlassung genug haben, den Schutz gegen plötzliche Ueberfälle zu lernen, völlig vernachlässigt; sie hatten in einem Wäldchen, durch welches der Anmarsch der Deutschen erfolgen mußte, gar keine Vorposten ausgestellt. So kam es, daß die lagernden Truppen gerade beim Abkochen — die Reiterei und Artillerie hatten die Pferde in die Tränke ge-

führt — vollständig überrascht wurden, und zwar nicht etwa durch stinke Reiter oder unhörbar heranrleichende Jäger, sondern durch — Artillerie! Es war, wie uns der Adjutant berichtet, die bayerische Batterie Baumüller, welche ungedeckt, nur von wenigen Ulanen geführt, die zuerst die französische Mittags-Issolle erlaucht, bis an den Saum des Waldes vorfuhr und plötzlich Granaten unter die Schmaufen den warf. Welch' besinnungsloses Entsetzen die Ueberfallenen ergriffen, das zeigte noch am anderen Tage der Anblick der beiden Lager: ohne nur an Widerstand zu denken, mußten hier — zu spät suchten sie es in anderer Stellung gut zu machen — die Feinde in panischem Schrecken Alles haben stehen und liegen lassen, wie es bei den ersten Schüssen stand und lag; denn in beiden Lagern, in einem Umkreise von etwa 1½ Stunden, war alles, was ein Heer an Waffen, Munition, Kleidung, Geräth aller Art, Material und Lebensmitteln denkbarerweise mit sich führen kann, in unabsehbaren Mengen hingestreut; Tornister und Gewehre lagen schon in den Gräben der Landstraße weit vor dem Lager, aber in diesem selbst fanden sich ungezählte Feldmützen, Käppis, Helme, Uniformröcke, Hosen, Strümpfe, Schuhe, Tornister mit jedem möglichen Inhalt, Chassepots, Yatagans, Pistolen, Carabiner, Küchengeräth aller Art, Zelte und Zeltstangen, todte und verwundete Pferde, Munitions- und Proviantwagen, zerschossene Lauffetten und auch noch eine mächtige Kanone in Mitte des getödteten Gepans. Noch hingen die Rochfessel mit ihrem halb verschütteten, halb gar gekochten Inhalt von Gemüsen, Hülsenfrüchten, Fleisch über den gekreuzten Stäben der plötzlich verlassenen Feuer.

Buzancy. Seit ich Ihnen zuletzt berichtet, haben wir Großes gesehen und erlebt. Unsere Colonne hat die Bestimmung, möglichst nahe der Action, also, wenn thunlich, auf dem Schlachtfelde selbst verwendet zu werden und die gerade hier nur allzu oft fehlende erste Hilfe zu leisten. Nachdem wir vorgestern von St. Menéhouild nach Mont Cheutin gegangen, erhielten wir gestern von Fürst Putbus durch einen Eilenden den Auftrag, so schnell wie möglich nach Buzancy vorzugehen, wo sich ein Gefecht mit der französischen Nachhut entsponnen. Die Franzosen waren in dem Versuch, Metz zu entsetzen, in eine Verderben drohende Umflammerung der Armee des Kronprinzen und der unter dem Kronprinzen von Sachsen stehenden Corps gerathen und suchten sich durch Eilmärsche nach Norden zu entziehen. Aber die deutsche Reiterei bewährte ihren alten Ruhm: unaufhörlich dem Feind auf den Fersen, brachte sie ihn wiederholt zum Stehen, und daß ihn heute auch unsere Artillerie erreicht, verkündeten in dumpfen Schlägen seit 9 Uhr Morgens die Kanonen. Die ganze Reserve-Reiterei, sechs preussische Regimenter, Ulanen, rothe, braune, schwarze, grüne Husaren, Dragoner und Cuirassiere und bayerische Chevaulegers, Ulanen und Cuirassiere, im Ganzen zehn Regimenter, dann die bayerische Artillerie im Galopp ansprengend, brausten an uns vorüber — ein herrlicher, unvergeßlicher Anblick! Der vom Jahre 1866 und Stürzelbrunn her rühmlichst bekannte Chevaulegers-Major von Egloffstein hatte das Unglück zu stürzen und das Schlüsselbein zu brechen; der treffliche Chirurg unserer Colonne verband ihn auf der Landstraße, und der tapfere Reiterführer war nicht abzuhalten, den Ritt gegen den Feind fortzusetzen. Gegen Mittag war das Gefecht in vollem Gange; von einer nahen Höhe vernahm man das Gewehrfeuer und sah zwei Dörfer brennen. Nachmittags kamen die Adjutanten mit der Siegesbotschaft zurückgesprengt; preussische Ulanen hatten den Feind im Lager beim Abkochen überrascht, einen Major von der Suppensüssel weg mitgenommen, und als gleich darauf die reitende Artillerie dazwischen schoß, stob Alles in Verwirrung auseinander. Erst auf dem nächsten Höhenzuge stellten sich die Franzosen wieder, auch dieser wurde gegen Abend genommen und die Verfolgung erst nach Einbruch voller Dunkelheit eingestellt. Soeben erhalten wir Befehl, nach Beaumont vorzugehen und dort für mehrere Tausend Verwundete ein Spital errichten zu helfen."



Ein Bericht der Berliner „Nat.-Ztg.“ aus Beaumont schildert den Antheil des 86. Infanterie-Regiments an dem Gefecht wie folgt:

„In großen Märschen ging unser Corps (das IV.) von dem letzten Kastort Someille über Verdun hierher, bis an die Nähe der belgischen Grenze. Gegen 2 Uhr Nachmittags waren wir am 26. August aufgebrochen und legten auf schauerhaften Straßen in strömendem Regen noch über vier Meilen an diesem Tage zurück. Unterwegs beim Rendezvous brauste das große Hauptquartier an uns vorüber. Der König, ruhig, milde wie immer, einen Adjutanten im einfachen Wagen neben sich, die schlichte Feldmütze durch eine Gummischnur unter dem Kinn gehalten, hielt vor Obrist Scheffler, unserem Brigadeführer, und streckte ihm freundlich erregt die Rechte entgegen, die dieser mit unterdrückter Bewegung küßte. Als der deutsche Kriegsherr mitten in Frankreich die gewaffnete Nation mit stillem Reigen grüßte, da bebte mir jede Faser. Der Generalleutnant von Schöler, der Divisionsgeneral trat hinzu, erhielt ebenfalls einen Händedruck und weiter ging's! Im zweiten Wagen folgte Bismarck, allein, in Kürassieruniform und Mütze, sinnend in sich verloren, von den Wenigsten erkannt. Das Erscheinen des Königs, dies war Jedem im Augenblicke klar, bedeutete einen neuen Schlag, den diesmal wir, zum ersten Mal in diesem Kriege, auf's Haupt des Gegners zu führen hatten. Am 27. August standen wir, das 2. Bataillon des 86. Regiments, auf Vorposten bei Verdun. Wie immer erstarrende, eisige Nächte; gefangene Blousenmänner wurden vorbeigeführt; am 28. August wieder Regen, spät Abends entsetzlich enges Cantonnement. Am 29. August ferner Kanonendonner, Vorgehen in Angriffscolonnen, ohne auf einen Feind zu stoßen; doch immer dichter zogen von allen Seiten, auf allen Straßen, die das Auge in dem stark gewellten Terrain erreichte, die deutschen Colonnen heran, die Sachsen, die Garde, die Bayern. Am 30. August früh wurde abgefocht, doch nur Wenige konnten ihr Rindfleisch noch verzehren, der Aufbruch wurde plötzlich um eine Stunde früher befohlen. Noch glaubte Keiner an einen Kampf, zu lange hatten wir vergeblich darauf gehofft, selbst da nicht, als es beim Rendezvous hieß: der König hat den Angriff befohlen! An die Gewehre! Stille gestanden! Bataillon soll chargiren mit Patronen geladen! tönte das Commando vom 1. Bataillon herüber und Hurrah! gab das zweite wieder. Stille! Ruhe! und nun lud die ganze Division  $\frac{1}{2}$  11 Uhr Vormittags, und weiter ging der Marsch. Nach einer halben Stunde trafen wir überall auf französische Lagerplätze; die Straßen waren mit Kochgeschirren und anderen Geräthen, die auf den Lagerplätzen zurückzubleiben pflegen, dünner überstreut, aber auch leere Tornister, gefüllte Patronentaschen fanden sich in ziemlicher Anzahl, für das französische Heer ein übles Zeichen! Um 12 Uhr hörten wir in der Ferne Kanonendonner. Da kommen wir wieder nicht heran! murrten die Füßliere, als unerwartet Schlag auf Schlag in nächster Nähe Kanonenschüsse fielen und fast gleichzeitig das heftigste Kleingewehrfeuer sich hören ließ. Wir standen über einem Thal von mäßiger Sentung, dessen Anblick durch leichten Baummwuchs dem Auge entzogen war. Rechts und links wurde aufmarschirt, unaufhörlich zischten die Granaten über uns hinweg, plagten mehrfach in der Luft, dicht vor unseren Häuptern. Sogar Flintenkugeln schlugen zahlreich hinter und vor uns ein, der Feind konnte kaum tausend Schritt entfernt sein. In unseren Reihen war nichts als Muth und Freudigkeit. Mit Mühe mußten die Rheinländer vom Singen zurückgehalten werden. Noch einige Minuten, dann ging es mit begeistertem Jubel drauf und dran! Wir bildeten das erste Treffen und mußten das hartbedrängte 4. Jägerbataillon, welches das Gefecht eröffnet hatte, unterstützen. Schon vorher waren dem Regimentsadjutanten zwei Pferde unter dem Leibe erschossen und hinter uns mögen die Granaten manches Unheil angerichtet haben: der Beteiligte sieht und hört nur das dicht vor ihm sich Begebende. In dem Thale lagerte eine französische Division. Es erstreckt

sich nach rechts und ungefähr  $\frac{3}{4}$  Stunden weit, wo sich der Boden unmittelbar an der nach Beaumont führenden Chaussee wieder hebt und zwar zuerst ziemlich schroff, so daß die Straße einen natürlichen Terrainabschnitt bildet. Jenseits derselben befanden sich andere französische Lager; die ganze Armee soll 4 Corps stark gewesen sein. Ich selbst bin nur bis zur Chaussee gekommen. Links wird das Thal von Wälbern umfaßt. Von hier griffen 2 Bataillone des 31. Regiments an, während das 86. Regiment und 2 Bataillone des 96. von der Höhe zur Unterstützung der Jäger vorbrachen. So umfaßt wurde die feindliche Division in kaum einer Stunde völlig aufgerollt. Mein Bataillon ließ zuerst die 6. und 7. Compagnie tirailiren. Obwohl zu letzterer gehörig, mußte ich, weil ich der zum Schutz der Fahne bestimmten Unteroffizier-Section zugetheilt bin, bei der 5. und 8. Compagnie, dem Soutien, verbleiben, welcher nach wenigen Minuten stürmend vorbrach. Sobald wir an den Rand der Höhe vortraten, befanden wir uns in einem Höllenfeuer. Obrist von Horn, von einer Kugel getroffen, gab, stramm weiter schreitend, mit ruhig fester Stimme den Befehl zur Attaque, die Hauptmann von Sessel mit unvergleichlicher Kaltblütigkeit führte. Rechts und links, neben und vor uns stürzten Offiziere wie Gemeine. Die in ihrer Mittagsruhe überraschten Franzosen verlassen die wenigen, am Rande des Lagers aufgefahrenen Geschütze, die zudem meist zu hoch geschossen, und gehen langsam zurück. Die Kanonen werden genommen, ebenso einige Fahnen, aber die Hälfte von uns liegt am Boden. Weiter! der Fahnenträger ist durch den Unterleib geschossen, schon hält ein hinzuspringender Sergeant auf's Neue das gefunkene Feldzeichen hoch. Wir sind im Lager, die Franzosen schießen aus den Zelten. Wir sind mitten darin, Waffen, Zucker, Fleisch, Zelte, Hemden liegen unter unseren Füßen. Von den sechs Fahnenunteroffizieren sind nur noch zwei vorhanden. In hundert Schritt Entfernung deckt sich der Feind hinter einem Grabenaufwurf. Trotz Tornister und Mantel stürmen wir im Laufschrift vor; längst hat Hauptmann Sessel Seitengewehr pflanzt auf commandirt und zeigt mit unerhöhrlicher Ruhe den Weg. Auf einer Höhe 1000—2000 Schritt entfernt, ist eine Mitrailleusen-Batterie aufgefahren; ihr verheerendes Feuer muß paßirt werden. Ziehend schnurren die zwölf Schüsse in zwei Secunden hinter einander ab und dann gibt's kaum eine Pause, also Laufschrift. Reihenweise stürzen die Unseren, doch wir sind durch, und in wenigen Minuten ist die französische Division vom Erdboden verschwunden; wir sind an der Chaussee, jenseits derselben übernehmen neue Regimenter, die eben durch das Lager vordringen, mit den Trümmern der Unserigen die Blutarbeit. Denn Trümmer nur sind übrig geblieben, fast alle Officiere verwundet. Den Oberst und drei Officiere der Compagnie, die hier im Lazareth untergebracht sind, besuchte ich heute früh; zum Glück scheinen alle Verwundungen nicht schwer zu sein, während die Franzosen entsetzlich aussehen und sehr viele Todte verloren haben. Unserer Artillerie verdanken wir diese Erfolge. Noch lange wogte fernab von uns der Kampf; bis 9 Uhr Abends hörten wir Kanonendonner.“

Ein weiterer Bericht in der „Allgem. Ztg.“ lautet:

„Wir fuhrn auf der Landstraße in das Städtchen Beaumont ein, dessen Häuser wenige Spuren des Kampfes zeigten: die Franzosen hatten sich erst auf der Höhe jenseits der Thalmulde wieder gestellt. Höchst malerisch nahmen sich die auf dem Friedhof vor der hochgelegenen Kirche in bunte Gruppen zusammengedrängten Gefangenen aller Waffengattungen aus, wie sie in dem gewölbten Portal lehnten oder an den Gräbern kauerten, oder auf dem breiten Mauerlande saßen und lagen. Zahlreiche Häuser waren von den deutschen und französischen Militärärzten als Verbandplätze und Spitäler eingerichtet; auch Mitglieder der französischen freiwilligen Hülfscorps trieben sich auf den Straßen umher, deren theatralischer Aufputz mit rothen Schärpen, Gürteln u. dergleichen jedenfalls bemerklicher war als ihre werththätige Hülfe; ich



wenigstens habe nie gesehen, daß einer dieser pittoresken Herren Hand angelegt hätte, so dringend das Bedürfnis danach rief. Doch auch wir sollten nicht hier, wie unsere ursprüngliche Weisung gelaute, zur Arbeit kommen; in richtiger Voraussicht der für den nächsten Tag bevorstehenden blutigeren Kämpfe erteilte man uns den Auftrag, noch bis Chemery vorzugehen und uns für den kommenden Morgen bereit zu halten; so wurde denn nur kurze Rast gemacht, in welcher die Pferde Futter erhielten. Ich eilte aus den Gassen der Stadt auf das Schlachtfeld in die übersallenen Lager. Links auf dem Wege dahin wurden in einem großen Steinbruch abermals etwa 900 Gefangene bewacht. Wenige Schritte noch und ich stand vor dem ersten Todten, einem französischen Capitän vom 75. Regiment, der den durchschossenen Kopf nach unten, am Rande des Abhanges lag: er war völlig ausgeplündert, alle Taschen herausgezogen. Diese Beraubung der Leichen fand ich überall, zumal wenn eine Nacht über das Schlachtfeld hingegangen.

Bei der weiten Ausdehnung der Gefechtsfelder und der großen Zahl der Getroffenen scheint alle Wachsamkeit der Posten und der ausgezeichneten Feldgendarmen nicht auszureichen, diese Gräueltaten zu verhindern: bei Beaumont fand ich fast alle Leichen ausgeraubt, die Tornister, um die langsame Aufschwallung zu ersparen, mit einem Fußtritt eingestossen, die Taschen der Gefallenen umgekehrt. Außer den Einwohnern und den berufsmäßigen Hyänen des Schlachtfeldes mögen wohl die vielen Tausende von Fuhrleuten, welche von den Armeen mitgeführt werden, solcher Plünderung sich häufig schuldig machen.

Nun in die Reihen der umgestürzten, niedergetretenen Zelte voranschreitend, konnten wir erst recht völlig das Bild der entsetzten Flucht überschauen, welche hier urplötzlich alles und jedes Erdenkliche, was ein Heer nur mit sich führt, im Stiche gelassen und preisgegeben hatte, um das nackte Leben zu retten; die Ueberraschten müssen geglaubt haben, beflügelt wie ihre Granaten fallen die deutschen Streiter aus der Luft über sie her. Hier und da standen die Chassepots noch in Pyramiden gehäuft, die Pferde, heil, wund und todt, standen und lagen noch mit der Schlinge um die Fessel an die Zelstangen gebunden, das Feuer glimmte noch unter dem Kessel mit eingeschnittenen Rüben, einen Soldaten fand ich, das Stück Fleisch für sein Mittagsmahl in der Linken, das darauf zu streuende Salz in der Rechten, und — einen Granatsplitter in der Brust. Die noch unbegraben in beiden Lagern angetroffenen Franzosen schätze ich auf etwa 300 — Verwundete wurden immer noch fortgeschafft — die Preußen auf etwa 40; diese waren meist durch Chassepotschüsse in den Kopf getroffen von den vielleicht 1200 Schritt entfernten Höhen jenseits Beaumont; Bajonet- oder Säbelwunden trafen unsere Aerzte hier nicht an. Die Franzosen hatten auch ihre Offiziere, todt oder verwundet, zahlreich liegen lassen, während ich weder hier, noch bei Mouzon, noch bei Sedan, noch irgendwo auf dieser ganzen Fahrt einen deutschen Offizier von seinen Leuten auf dem Schlachtfelde verlassen gefunden habe. Einen großen Bestandtheil der eine Wahlstatt bedeckenden Fundstücken machen die Briefe und Aufzeichnungen aller Art aus, welche aus den aufgerissenen Tornistern und Briefstaschen gefallen, von ungefähr zerstreut werden. Ich hob sie hin und wieder auf: Sorgen der Mütter, Sehnsucht der Bräute, von Thränen halbverwischte Zeilen — der Herbstwind jagt sie über die blutige Haide! Da schreibt eine alte Dame aus Valence, aus den sonnigen Neben- und Pfirsichgeländen der goldenen Rhone, an ihren Sohn, den Vicomte de \*\*, Lieutenant im 75. Regiment: sie danke Gott, daß er ihn bei Wissemborge so wunderbar gerettet, der Kaiser müsse ja nun bald Frieden machen, und sie bete alle Tage — der Nest war, von Blut überströmt, unleserlich; um den feinen aristokratischen Mund des Gefallenen aber spielte noch ein Zug bittersten Schmerzes, zwischen Nasenwurzel und Auge war die tödtliche Kugel eingedrungen. Wo war der Schütze groß gewachsen, der so scharf gezielt? Auf der umbrandeten Düne der Nordsee oder auf den grünen Almwiesen der Loisch?

Gräßlich waren die Wirkungen der deutschen Granaten. In der ersten Zeltreihe fanden wir fünf, in der zweiten sechs Franzosen durch einen Schuß dahingestreckt — die letztere Gruppe war gerade mit der Suppe beschäftigt gewesen; das Hohlgeschloß war in dem Leibe selbst des Mittelsten geplatzt; vom Gürtel bis an die Knie war er verkoht; Fleisch und Uniform zu Bunder verbrannt. Einem Zweiten war der vordere Theil vom Gesicht und Schädel weggerissen, den hinteren Theil füllte, wie eine Schale, Blut und Gehirn; einem Dritten war Hals und Kopf vom Rumpfe glatt hinwegrasirt und ein Viertel wollte noch die Blechtafel zum Munde führen — er hielt sie in der Rechten — von welchem nur noch der Unterkiefer übrig war.

Seltamerweise erschütterten mich diese Bilder des Grauens gar nicht. Ich hatte, als ich das rothe Kreuz um den linken Arm schlang, mit festem Voratz mich gewappnet wider alles äußere Entsetzen. Aber gegen die weiche Führung, die von innen das Herz beschleicht, gewährt auch das Erz dreifachen Vorzuges keinen Schild.

Wenige Schritte von dieser französischen Gruppe trafen wir einen todtten preußischen Jäger; er hatte einen Schuß in der linken Seite und mußte, so sagten unsere Aerzte, noch etwa 10 Minuten bei vollem Bewußtsein gelebt haben; er hatte den Tornister unter das Haupt geschoben und sich auf den rechten Arm gelehnt, der Blick der noch offenen Augen aber war gerichtet auf — die Photographie eines Mädchens in der starren linken Hand; er hatte das Bild aus der Brusttasche gezogen, die neben ihm lag, und hatte den Tod erwartet, den letzten Blick auf die geliebten Züge geheftet. Tief gerührt standen wir eine Weile still, dann lösten wir das Bild aus seiner Hand, constatirten aus den bei ihm gefundenen Briefen seinen und des Mädchens Namen und Adresse — ein Städtchen bei Halle — und einer von uns übernahm es, Bild und Briefe und einen Bericht, wie wir den Todten gefunden, getrennt an das Fräulein zu senden. Auf dem Rückwege, den wir nun beschleunigten, fanden wir noch eine schwere französische Kanone mitten in dem ringsum liegenden Gespinn von sechs durch Granaten zerrissenen Pferden. Französische Militärärzte, die sich gegen unsere Civilärzte höchst unpassend benahmen, wurden über ihren Standpunkt hinreichend aufgeklärt . . . .“

**Paris.** Die heutigen Abendblätter enthalten keinerlei Mittheilung über die Schlacht bei Beaumont. Der Kaiser Napoleon hatte von den Höhen bei Mouzon dem Kampfe zugeesehen und war gegen 4 Uhr Nachmittags in Carignan eingetroffen, von wo er folgendes chiffrierte Telegramm an die Kaiserin sandte:

„30. August, 5 Uhr 30 Min. Nachm. Es gab heute noch einen Zusammenstoß ohne große Bedeutung; ich blieb ziemlich lange zu Pferd.“

Am Abend fuhr Napoleon mit der Eisenbahn nach Sedan. Der kaiserliche Prinz war schon in der vorigen Nacht von der Armee entfernt worden. Man hatte ihn von Charlesville nach Avesnes geschafft, wo er am frühen Morgen ankam.

**Paris.** Das „Journal officiel“ veröffentlicht heute das Gesetz über die Wehrkraft Frankreichs während des Krieges, dem wir Folgendes entnehmen:

„Napoleon, durch Gottes Gnaden und den Willen der Nation u. Art. 1. Die Bataillone der Mobilgarde können während des Krieges als Theile der aktiven Armee einberufen werden. — Art. 2. Als zur Nationalgarde gehörig sind diejenigen Bürger anzusehen, welche aus eigenem Antriebe zur Vertheidigung des Landesgebietes herbeieilen, mit Waffen, die sie sich verschaffen, und indem sie eines der Unterscheidungszeichen dieser Garde annehmen, welches sie mit der den organisirten Militärcorps anerkannten Garantie deckt. — Art. 3. Gewesene Offiziere, Unteroffiziere und Corporäle können während der Dauer des Krieges aktiven



Dienst nehmen in den Graden, deren Titel sie führen. — Art. 4. Der zur Unterstützung der Kinder, Frauen und Vorfahren für die Verteidigung des Vaterlandes kämpfender Bürger eröffnete Credit von 25 Millionen ist auf 50 Millionen erhöht worden. — Art. 5. Die Gesetze über Militärpensionen sind auf die im Dienste des Landes verwundeten Mobil- und Nationalgardisten anzuwenden, sowie auch auf die Wittwen und Kinder Derjenigen, die durch Kriegsurfachen gestorben sind. — Art. 6. Das gegenwärtige Gesetz tritt vom Tage seiner Veröffentlichung an in Wirksamkeit.“

Ferner bringt das offizielle Blatt folgenden Bericht des Ministeriums an die Kaiserin:

„Paris, den 29. August.

Madame!

Freitag sind 75 Mann in Eprenay eingezogen und haben die Eisenbahnstation besetzt. Von einigen Genietruppen zurückgeworfen, flüchteten diese Vorläufer, einige Gefangene in unseren Händen lassend. Denselben Abend erließ der Maire von Eprenay eine Proclamation an seine Pflanzbefehlshaber, in welcher er ihnen anempfahl, sich dem Marsche des Feindes nicht zu widersetzen. Ich schlage Euerer Majestät vor, diesen Beamten, der seinen Pflichten zuwider gehandelt und der mir heute seine Entsagung von Havre aus zuschickt, seines Amtes zu entheben. Ich bin u. der Minister des Innern

H. Chevreau.“

(Folgt ein Decret der Kaiserin, das den Herrn Anban-Moet-Romont, Maire der Stadt Eprenay, seines Amtes enthebt.)

Außerdem bringt das amtliche Blatt noch mehrere Decrete, Militärverordnungen und Gradverleihungen betreffend. Endlich finden wir im nichtamtlichen Theile folgende Benachrichtigung des Polizeipräsidenten:

„Paris, den 30. August 1870.

Die Ausländer, die durch einen kürzlich erlassenen Beschluß des Gouverneurs von Paris aufgefordert waren, sich aus der Hauptstadt zu entfernen, und welche glauben, sich eine Ausnahme zu ihren Gunsten Anspruch machen zu können, sind hiermit benachrichtigt, daß im Auftrage des Gouverneurs von Paris der Polizeipräsident berechtigt ist, über ihre Reclamationen zu entscheiden. Jeder Reclamirende muß deshalb sich auf der Polizeipräsidentur mit einer Bittschrift einfinden. Diese Bittschrift muß seinen Namen und Vornamen, sein Alter, seine Nationalität, seine Profession, die Dauer seines Aufenthaltes in Frankreich und alle die Umstände, die geeignet wären, diese spezielle und ausnahmsweise Aufenthaltserlaubnis zu rechtfertigen, anführen: dieselbe muß von einer geschriebenen Erklärung notorisch bekannter Bürger, die für den Reclamirenden Garantie leisten, begleitet sein.“

Die „Patrie“ glaubt zu wissen, daß die Commandanten der Nationalgarden des Seine-Departements vom Generalstab die Bezeichnungen der verschiedenen Positionen erhalten haben, welche ihre respectiven Corps für die Verteidigung von Paris einnehmen sollen.

Die „Patrie“ meldet Näheres über die Organisation der für die Verteidigung von Paris bestimmten Flotille. Der Linienschiffscapitän Thomasset wird den Oberbefehl derselben führen. Sein Generalstab wird aus einem Fregattencapitän als Chef des Generalstabs, einem Ordonnanzoffizier, einem Commissar der Division, einem Oberarzt der Division und einem Chefmechaniker der Division bestehen.

Nach hiesigen Blättern hatte der Kaiser sich geweigert, die von Palitao angeordnete Ersetzung de Failly's durch General von Wimpffen (V. Corps), zu bestätigen. Der Ministerrath, heißt es, sei eifrig mit der Frage der Regierungsverlegung beschäftigt. Nach der „Presse“ würden das Kriegsministerium, das Auswärtige Ministerium und das Finanzministerium mit dem diplomatischen Corps nach Bourges, das Ministerium des Innern sich nach Tours begeben; Justiz und öffentlicher Unterricht würden in Paris verbleiben.

Die Flucht der Bewohner aus der Umgegend von Paris nach der Hauptstadt wird immer großartiger: die Straßen sind mit Wagen bedeckt, welche Brodfrüchte, Hab und Gut bringen, die Bahnzüge sind überladen; denn was nicht geüchlet wird, soll verbrannt werden. Man schätzt die Zahl der Wagen und Karren, die am 30. August mit Mobilien u. der Bauern in Paris allein durch die Barrieren der Termes, Batignolles, La Chapelle und La Villette einführen, auf 20 000.

Der Eisenbahnverkehr für Personen von Paris nach Brüssel ist bis auf Weiteres eingestellt, ebenso der Personenverkehr auf der Bahn zwischen Paris und Calais. Der Personenverkehr zwischen Paris und Boulogne wird in nächster Zeit ebenfalls eingestellt.

Der „National“ schreibt hoch entrüstet: „In den Provinzen wird der Fanatismus der [vielsach bonapartistisch gesinnten] Bauern gegen die Demokraten geschürt, als ob dieselben von Preußen besessen wären. In Saumur verhinderte der Municipalrath mit Mühe die Demolirung der Wohnung des Herrn Loubet. In Angers war das Haus des Herrn Ségris höchst bedroht. Alle wahren Patrioten des Landes sind gefährdet.“ Dies, sagt das Blatt, seien die Früchte eines zwanzigjährigen Bonaparte'schen Gouvernements.

Gesetzgebender Körper. In der heutigen Sitzung des Gesetzgebenden Körpers gab es wieder einen großen Krach zwischen den Ministern und den radikalen Abgeordneten. Fast kam es zum Handgemenge. Graf d'Estourmel, gegen welchen im Departement der Somme das aufgehetzte bonapartistische Landvolk sich bis zu den rohsten Gewaltthaten vergriffen hatte, fragte den Justizminister, welche Maßregeln er zur Verfolgung der Schuldigen ergriffen, und erhielt eine höhnische Antwort. Darauf erhob sich ein so schrecklicher Lärm, daß kein Wort mehr zu verstehen war. Erst nach langen Anstrengungen gelang es dem Präsidenten, die Ruhe wieder herzustellen, worauf ein Antrag Du Miral's, der „alle früheren Militärs, auch die Verheiratheten und die Wittwer mit Kindern“, unter die Fahnen berufen will, beraten, jedoch abgelehnt wurde.

Im Senat theilt der Minister des Innern mit, in dem Vormarsche des Feindes auf Paris scheine eine Unterbrechung eingetreten zu sein. Mac Mahon sehe seinen Marsch fort, ohne bisher einen ernstlichen Zusammenstoß mit dem Feinde gehabt zu haben.\* Im Departement Aisne und den benachbarten Departements wird ein kräftiger Widerstand organisiert.

Der Schriftsteller J. Michelet erhebt heute in der Zeitung „Siècle“ „im Namen von Paris“ Einspruch „gegen das barbarische Schauspiel so vieler militärischer Hinrichtungen!“:

„Welches Vorspiel für die Verteidigung von Paris! Diese herzerreißenden Eindrücke von Hinrichtungen, welche die Herzen beklemmen, sind sie wohl geeignet, sie zum Opfer, zur Hingebung zu erheben. Die Zeit drängt, ich unterzeichne allein. Aber hätte ich einen Tag mehr, so würden zehntausend, zwanzigttausend Personen diesen Protest unterzeichnen. . . . Wie ernstlich auch die Aufmerksamkeit sein mag, die man diesen Prozessen schenkt, sie sind doch sehr schnell und mehr als eine Sache bleibt dunkel. — Wenn an einem ruhigeren Tage irgend ein neues Licht sich zeigte, würde man dann nicht bitter bereuen, die Hinrichtung überstürzt zu haben? Wir bitten Sie dringend um einen Aufschub für die Hinrichtungen. Alle menschliche Gerechtigkeit muß zur Stunde, in der wir leben, sich vertagen, warten, Achtung vor Gott haben, der die Nationen richten wird.“

Paris, 30. August 1870.

J. Michelet.“

\* Während er dies sprach, leisteten die deutschen Granaten ihre schreckliche Vernichtungsarbeit bei Beaumont.



Eine bedeutende Anzahl von Pariser Bürgern ist diesem Aufrufe beigetreten mit folgenden Worten: „Wir, Patrioten aller Parteien, im Namen des bewaffneten Paris, im Namen des trauernden Ostens, des Vaterlandes in Gefahr, im Namen des republikanischen Gesetzes, welches die Todesstrafe in politischen Sachen aufhebt, im Andenken an den revolutionären Tag des 10. August 1792, welcher die Niederlage der Ausländer nach sich zog, wir verlangen mit dem Geschichtsschreiber der französischen Revolution, daß man die Insurgenten vom 14. August 1870 nicht erschiese. Es handelt sich um mißleitete Republikaner, um ‚besiegte Meuterer‘, wie sie der kaiserliche Commissar nannte, aber ganz sicher um Patrioten, die glaubten, die Nation zu retten. Was die Beschuldigung der Complicität mit dem Feinde betrifft, so haben die Angeklagten Cudés und Bidaud unter dem Einfluß der Entrüstung, die ihre Stimme ersticke, geantwortet: Die Verräther des Vaterlandes sind nicht unter den Republikanern! Nehmt unsere Köpfe, wenn ihr wollt; aber entehrt uns nicht! Wir verlangen für die Verurtheilten die Umwandlung der Strafe!“

Der „Constitutionell“ bringt folgende Zuschrift eines höheren Marineoffiziers, der in einem der Forts von Paris commandirt: „Ich habe hier 86 Geschütze schweren Kalibers, von denen der größte Theil leicht Wurfgeschosse von 28 Kilo in eine Entfernung von vier Kilometer schleudert. Diese Geschütze sind von 1600 Artilleristen bedient, deren Geschicklichkeit ich kenne, um versichern zu können, daß auf zehn Kugeln von 28 Kilo sie mit Sicherheit acht mitten in einen Hut schleudern, und zwar auf vier Kilometer Entfernung.“

Dasselbe Blatt schreibt: „Seit neunzehn Tagen ist nicht einer vorüber gegangen, in welchem Marschall Bazaine nicht ein Lebenszeichen von sich gegeben und den Preußen großes Leid zugefügt hat. Auf dem Ministerium des Auswärtigen soll von dem französischen Gesandten in Brüssel die Nachricht eingetroffen sein, daß am 26. und 27. Bazaine seinen rechten Flügel in glücklichen Gefechten mit den Preußen degagirt hat. Als Beweis, daß Bazaine frei sei, führt der ‚Peuple Français‘ an, daß am 30. August in Paris eine große Anzahl von Briefen von der Armee Bazaine's vertheilt worden seien und diese Briefe ‚athmen alle den entflammtesten Muth und das vollständigste Vertrauen auf den definitiven Sieg unserer Armeen.“

Der „Moniteur“ dringt auf die strengste Ausführung der Verordnung betreffs Austreibung der Deutschen und erzählt Haarsträubendes über die Gefahren, welche ein längerer Aufenthalt dieser gefährlichen Subjecte in Paris hervorrufen müsse. Waren doch diese Unholde in gewissen Quartieren, so z. B., ihm zufolge, im Quartier Menilmontant, soweit gegangen, in den Kellergewölben ihrer Wohnungen Versuche mit ihren Feuerwaffen zu machen. In wahrer Befriedigung schließt die Notiz des „Moniteurs“ über diese Maßregeln mit den Worten: „Endlich wird Paris von allem Nutzlosen und Schädlichen, das es enthielt, gereinigt. Die Preußen und die Uebelthäter werden ohne Erbarmen verjagt. Die Aufenthalts-Erlaubnisse werden nur unter der Verantwortlichkeit autorisirter Persönlichkeiten ausgegeben. Und das von Rechts wegen.“

**Paris.** „Der heilige Zorn.“ Unter dieser Ueberschrift schreibt Edmond About, das Musterbild eines französischen Zeitungsschwäfers und Schulterträgers, folgenden Artikel:

„Bis jetzt sind wir die Besiegten. Frankreich wird erobert, Paris, das wunderschöne, von der ganzen Welt so geliebte Paris! Dieser Donner Schlag hat Frankreich und Europa aufgeklärt und die Dinge haben ein anderes Ansehen bekommen. Wir kannten unsere Feinde nicht, wir waren unschuldig genug, zu glauben, daß sie uns einigermaßen ähnlich wären. In der Trunkenheit des Erfolges haben sie die Maske abgenommen, jetzt können wir in ihrer Seele lesen. Dieser fromme König, der Gott alle seine Siege

darbietet, diese Krautjunker-Generale, die da prahlen, daß sie uns mit dem Säbel civilisiren werden, diese Apostel des göttlichen Rechts, die sich die Taschen mit gestohlenen Kronen vollstopfen, diese deutschen Patrioten, die ihre Arme bis an den Ellenbogen in deutschem Blute gebadet haben, sind bloße Barbaren in Uniform, als Soldaten verkleidete Räuber, Tartuffes in Rüstung, Basilios in Reiterstiefeln. Lügen, Bestechen, Denunciren sind ihre Lieblingswaffen. Von der modernen Civilisation haben sie sich nichts angeeignet, als die in der Zerstörungskunst gemachten Verbesserungen; die niedrigen Instincte und ungerregelten Begierden des Wilden haben sie behalten; sie ehren den Spion, erschließen als Aufwähler den Bürger, der sein Vaterland vertheidigt. Hingebung und Heldemuth bestrafen sie als Verbrechen und beschimpfen den Muth im Unglück. Als Söhne der Gothen, die Europa im 4. Jahrhundert geplündert, haben sie alle Sitten der Barbaren bewahrt, mit Ausnahme des Ehrgefühls. Wir wissen jetzt, was sie von uns wollen: Alles was wir besitzen. Bis jetzt haben sie erst zwei Provinzen verwüstet; nun marschiren sie auf Paris, um einen großen Coup auszuführen. Sie theilen sich schon im Voraus die 1000 Millionen Franken in der Bank und rechnen auf die absurde Centralisation des Landes, um noch drei oder vier Mal so viel zu erpressen, wenn sie im Besitz von Paris sind. Auf dieselbe Weise zwingen griechische und italienische Banditen reiche Familien, zu ‚blechen‘, wenn sie das Haupt derselben in ihren schmutzigen Hosen haben. Was ist für ein Unterschied zwischen ihren Führern und einem Parlature oder Tafos Arvanitaki? kein anderer als zwischen einem großen und einem kleinen Diebe. Die Mittel zum Ziel sind dieselben: Nachtmärsche, Manöver im Dunkel der Wälder, immer List, Angriffe nur von vier gegen einen, Meuchelmord, Brandstiftung, Plünderung. Frankreich weiß das jetzt Alles. Wir kennen die Race von Schufsten, mit der wir zu thun haben, und da sie uns unseren Geldbeutel und unser Leben abfordern, so werden wir uns jetzt ernstlich angelegen sein lassen, zuerst die preußische Armee und hinterdrein Preußen zu vernichten. König Wilhelm's Cumpane, die hier eingedrungen sind, werden nicht wieder hinauskommen. Wenn sie, wie sie prahlen, ihre ganze männliche Bevölkerung über unser Land verbreitet haben, so ist das um so besser für uns. Dann werden wir nach Berlin gehen, um dies Barbarenthum in seinem Nest zu zertreten. Alle Wege werden uns offen stehen, ich hoffe aber, daß wir den wählen, der durch Baden, Württemberg, Bayern führt. Da haben wir drei kleine Monarchien, die uns ihr Dasein verdanken, denn wir haben sie vor etwa 100 Jahren geschaffen. Und dennoch sind die Bayern Preußens Knechte geworden und auch die Württemberger haben sich die Freude gegönnt, bei uns einzufallen. Diese Kneipenwirthe, diese Kuppler, diese Schmuggler von Baden und Kehl, diese miserablen Schurken, die unsere Stiefel mit ihren Schnurrbärten putzten, wenn wir unser Geld bei ihnen verschwendeten, sind gekommen, um die Beute des edlen französischen Volkes auf ihre Karren zu laden. Sie sind die Raben des Feindes. Wir werden dem schmutzigen Bettelpack Alles mit Zinsen vergelten. Wir hatten nichts Böses gegen die deutsche Race im Sinne. Wer trägt die Schuld, wenn wir ihr Feind geworden sind? Wenn Frankreich die Civilisation nicht anders retten kann, als durch Zertretung des gesammten teutonischen Ungeziessers, so muß am 1. Januar 1871 Europa von allen diesen Hohenzollern, diesen Krautjunkern, diesen Jesuiten in Helmen befreit sein. Wir werden auf unserer Ostgrenze ein auf hundert Jahre zerrissenes, geknebeltes Deutschland haben!“

Derselbe Bursche, der in dieser Weise seinem „heiligen Zorne“ Luft macht, jubelte noch vor wenigen Wochen, als französische Truppen den „Sieg“ bei Saarbrücken erschrien hatten, darüber, wie nun die Mitraillenusen mit den deutschen Männern umgehen und in welcher Wonne die Turkos unter den blonden Frauen Deutschlands leben würden! Der geschätzte Leser möge zur Vergleichung den Auszug aus dem



betreffenden Artikel, welchen About damals an den Londoner „Daily Telegraph“ sandte, auf Seite 118, 1. Spalte, dieses Werkes noch einmal lesen, wenn er sich Angesichts dieser elenden Prahlereien überhaupt diese Mühe machen will. Der biedere About ist übrigens ein „Musterfranzose“: die kaiserlichen Schüsseln ließ er sich recht wohl schmecken und war ein begeisterter Verehrer des Empereurs; als die kaiserliche Sonne erloschen, wurde er wüthender Republikaner und zog gegen die Fäulniß des Kaiserreiches zu Felde!

**Paris.** Das deutsche Hotel Meyerbeer in den Elysäischen Feldern wurde von Volkshäufen verwüstet. In den Markthallen kam es zu Gräueltaten wegen übertriebener Forderungen der Bauern für Lebensmittel.

Dem „Temps“ meldet ein Correspondent aus Charleville (bei Mézières) vom 28. August: „Die beiderseitigen Armeen standen bis heute Morgen bei Bouziers in einer Entfernung von nur einer Meile einander gegenüber; Mac Mahon in sehr starker Position. Abends: Es heißt soeben, Mac Mahon habe Bouziers geräumt, und die Preußen seien daselbst eingezogen, nachdem sie das Dorf Balaise in Brand gesteckt. Ganz Bouziers hat sich hierher geflüchtet. Auch Réthel soll bereits vom Feinde besetzt sein.“

Laut Depesche aus Havre vom 29. August Abends hat das Vertheidigungs-Comité sich permanent erklärt. Die Presse der Stadt Havre hat der Mobiltgarde eine Fahne verehrt.

In dieser Nacht langt folgendes kurze Telegramm an Palikao an:

„Sedan, 31. August, 1 Uhr 15 Min. Nachts.  
 Marschall Mac Mahon an den Kriegsminister, Paris.  
 Marschall Mac Mahon läßt den Kriegsminister wissen, daß er gezwungen ist, nach Sedan zu marschiren.“

**Brüssel.** Der „Etoile Belge“ schreibt: „Die der Regierung über die Vorgänge an der Grenze zugegangenen Mittheilungen lassen es als rathsam erscheinen, weitere Streitkräfte nach Philippeville zu senden, wofolbst der Graf von Flandern [Bruder des Königs] zwei Hauptquartiere aufschlagen wird. Ein belgisches Beobachtungscorps zieht sich mehr und mehr nach der äußersten Grenze hin. Der größere Theil der hiesigen Garnison wird einen Bestandtheil des Beobachtungsheeres ausmachen. Die ersten Truppenabtheilungen rücken schon heute aus. — Der Eisenbahnverkehr zwischen hier und Paris ist heute eingestellt.“

Deutschen Blättern wird vom 31. von hier telegraphirt: „Ein aus Bouillon hier eingetroffenes Telegramm meldet, daß Marschall Mac Mahon gestern zwischen Sedan und Montmédy eine Schlacht verloren hat. Bei diesem Zusammenstoß soll der linke Flügel der französischen Armee besonders starke Verluste gehabt haben. Der Kampf dauerte bis gegen Abend. Der Kaiser war in Sedan.“

Der kaiserliche Prinz wurde gestern Vormittag schleunigst aus Avesnes entfernt. Der Kaiser begab sich nach der durch Mac Mahon verlorenen Schlacht von Lahibelle nach Sedan. In den Wäldern an der Grenze bei Florenville (belgisch Luxemburg) treiben sich zahlreiche verstreute Franzosen umher.

Der Graf von Flandern ist noch immer in Brüssel.

Die „Indépendance“ meldet: „Die Regierung trifft große Vorsichtsmaßregeln an der belgischen Grenze, namentlich in der Gegend von Givet (nördlich von Mézières, an der Bahn nach Namur). Es geht daraus hervor, daß man in jener Gegend demnächst das Kriegstheater erwartet. Die Züge der französischen Nordbahn treffen nur noch mit mindestens sechsständigen Verspätungen ein.“

Der „Indépendance“ zufolge ist das Hauptquartier Mac Mahons zu Sedan (einem festen Platze an der Maas, unweit der luxemburger Grenze), wofolbst auch Napoleon mit

seinem Sohn sich befinden soll. Das „Echo du Parlement“ bestätigt die Anwesenheit des Prinzen und fügt bei, daß bei Mouzon, drei französische Meilen von Sedan, sich preussische Mannen zeigten.

Der „Etoile Belge“ meldet aus Carignan (zwischen Sedan und Montmédy) unterm 30.: „Der Kaiser ist auf dem Hofgute La Sibelle eingetroffen und wird hier, d. h. in Carignan, erwartet. Der kaiserliche Prinz soll in Avesnes im Norddepartement (zwischen Valenciennes und Mézières an der belgischen Grenze) sein.“

Eine weitere Depesche der „Indépendance Belge“ aus Florenville vom 31. Abends lautet: „Mac Mahon rückte gestern von den Höhen von Bauz gegen Montmédy vor, wurde aber auf seinen Ausgangspunkt zurückgeworfen. Die Schlacht von gestern blieb in so fern wahrscheinlich unentschieden. Heute um 5 Uhr Morgens begann dieselbe von Neuem und dauert gegenwärtig, um 5 Uhr Abends, noch fort; die Preußen rücken vor und nehmen soeben Carignan. Mac Mahon ist zurückgegangen auf Sedan und wird dort vom Feinde eingeschlossen werden. Der Kampf war sehr blutig; die Bevölkerungen flohen entsetzt.“

Telegramm der „Königlichen Ztg.“ aus Brüssel vom 31.: „Die belgische Armee steht unter dem Befehl des Generals Chazal, 60000 Mann stark, an der französischen Grenze; die Bürgergarde versieht den Dienst in den Städten.“

Folgende brieflichen Berichte veröffentlicht der „Etoile Belge“:

Carignan. In Arlon ging das Gerücht, daß die Gensdarmen und Douaniers in Longwy während der letzten Nacht einen Ausfall gemacht, mehrere Preußen getödtet, vier gefangen und zwölf Pferde erbeutet hätten. Später wollte man in Arlon wissen, am Dienstag-Morgen früh um 5 Uhr hätten 300 Franzosen ein Detachement von 150 Preußen bei Audun le Tiche angegriffen. An der luxemburger Grenze in Esch sur Alzette hörte man deutlich von Audun her das Gewehrfeuer. Kurz darauf zeigten sich preussische Reiter in der Nähe von Esch, ohne indeß die luxemburger Grenze zu verletzen. Zehn Preußen sollen schwer verwundet und auf beiden Seiten ein Mann gefallen sein. Ferner wird aus Arlon vom 30. gemeldet: Gestern ist ein preussisches Armeecorps in Stenay eingetroffen und hat daselbst Position genommen. Ein anderes preussisches Armeecorps soll bei Grand-Pré über die Aire gegangen sein.

Carignan. Bei meiner Ankunft in Carignan gehörte die erste Uniform, die ich erblickte, einem kaiserlichen Stallmeister an, Napoleon konnte also nicht weit sein. Ich forschte nach und erfahre von einem Karrenführer, den man in Raucourt zur Fortschaffung der Kriegsscassen requirirt hatte, daß der Kaiser diesen Morgen auf dem Wege nach Carignan das genannte Dorf passirt hatte. „Er muß bald kommen“, sagte er, „denn sein Wagen folgte dem meinigen.“ Zwei Stunden vergehen und der Kaiser trifft nicht ein. Die Gruppen, die in den Straßen, die Neugierigen, die an den Fenstern auf den Monarchen warten, fragen einander, was diese lange Verzögerung zu bedeuten habe. Bald wird ihre Erregung durch viele, ungeheuer rasch auf einander folgende Kanonenschüsse auf's Höchste gesteigert. Nun erzählt man, daß die Preußen die im March auf Carignan befindlichen Truppen angegriffen hätten und daß der Kaiser und die unzähligen Wagen seines Gefolges genöthigt, Halt zu machen. Se. Majestät erwartete den Ausgang des Gefechts in kleiner Entfernung von Carignan, in dem Maierhofs la Sibelle. Beim Umhergehen in den Straßen sehe ich Ordonnanz-Offiziere des Kaisers, u. a. den Obersten Tascher de la Pagerie, die von Haus zu Haus gingen, um für das kaiserliche Gefolge Zimmer zu bestellen. Auf den Wällen der Stadt lagern bereits Dragoner und Husaren. 30000 Mann werden heute erwartet. Die Kanonen donnern fortwährend, aber es ist unmöglich aus der Stadt herauszukommen und sich dem Schauplatz der Action zu nähern.



Muro, belgische Grenze bei Sedan, 31. August 10 Uhr Morgens. Beinahe schon habe ich begonnen, diesen Brief zu schreiben und mußte wieder darauf verzichten, denn seit gestern haben sich die Ereignisse, deren Zeuge ich war, mit so haarsträubender Geschwindigkeit gefolgt und haben mich so sehr erregt, daß ich noch jetzt kaum im Stande bin, meine Erinnerungen zurecht zu legen. Im selben Augenblick, in welchem ich meinen letzten Brief abschickte, folgten die Kanonenschüsse, das Gewehrfeuer, das Geknatter der Mitrailleur mit ungeheurer Heftigkeit auf einander. Der Boden schien unter unseren Füßen zu zittern. Alle unsere Anstrengungen, uns dem Schlachtfelde zu nähern und die Action zu sehen, blieben erfolglos. Einen Augenblick hofften wir allerdings, die nach Mouzon führende Straße überschreiten zu können, aber die Ankunft des Kaisers nöthigte uns umzukehren und nach der Stadt zurückzugehen. Wie ich in meinem letzten Briefe sagte, hatte man Napoleon III. seit 1 Uhr Mittags erwartet, es war jedoch schon 4 Uhr 20 Minuten, als er, wie immer gefolgt von einem ungeheuren Wagentroß und zahlreicher Suite, die Stadthore passirte. Inzwischen donnerte der Artilleriekampf unaufhörlich, das Gewehrfeuer krachte, die Kugeln schienen um unsere Köpfe zu schwirren. Was ging eigentlich vor? Die verschiedensten Gerüchte circulirten unter den unruhigen, ängstlichen Gruppen. Die Ankunft des Kaisers hatte die Leute ein wenig beruhigt, aber plötzlich sieht man Napoleon, für den im Hinblick auf einen längeren Aufenthalt Gemächer beim Maire vorbereitet waren, die Stadt im Galopp verlassen und sich gegen Sedan dirigiren. Warum diese überstürzte Abreise, kaum seit drei Stunden nach seiner Ankunft? Hat die französische Armee eine Niederlage erlitten, daß Napoleon sich auf Sedan zurückzog? Das waren die Fragen, welche sich die Bevölkerung vorlegte, und da die Mehrzahl sich dieselben in ungünstigem Sinne beantwortete, erfaßte eine entsetzliche Angst die Gemüther, und man sah Frauen, Kinder, Greise, das Entsetzen auf den Gesichtern, in den Straßen umherirren, weinend und nach Hilfe rufend. Aber der Kanonendonner hörte nicht auf. Die Nacht kam, finster, undurchdringlich. Nicht ein Stern. Jetzt zeichneten sich die Bahnen der Granaten und Bomben noch deutlicher, noch entsetzlicher auf dem schwarzen Horizont. Gegen 8 Uhr schwieg das Feuer, aber da sah man plötzlich zwei ungeheuerer Feuerfäulen sich erheben, die Flammen erreichten eine beträchtliche Höhe. Zwei Dörfer, Beaumont und Baulé, waren die Beute einer Feuersbrunst, sie waren durch die Kanonade in Brand gerathen. Beim Scheitern dieser Flammen gelangten wir endlich auf das Schlachtfeld zwischen Mouzon, Moulins und Vaux. Welch' ein entsetzliches Schauspiel! Tausende von Leichnamen bedeckten den Boden und überschwemmten denselben mit ihrem Blute. Bei jedem Schritte stießen wir an einen armen Verwundeten, der seufzte oder laut aufschrie über die Schmerzen, die seine Wunden ihm verursachten. Auf's Tiefste ergriffen von diesem Schauspiel, kehrte ich nach Carignan zurück. Da erwartete uns eine neue Scene. Die Franzosen waren in Masse in die Stadt eingedrungen und hatten sich wie Heißhungerige auf Alles geworfen, was ihnen in den Häusern unter die Hände kam. Das „Hotel zum Bahnhof“, wo ich abgestiegen war, fand ich von Soldaten angefüllt, die ohne zu fragen überall eingedrungen waren. Im Nu war Alles, was sich im Hause vorfand, aufgezehrt. Die Wirthin, ihre Mutter und ihre Kinder hatten sich voll Schrecken gegen Florenville zu geflüchtet.

Wir selbst gelang es einen Wagen zu erwischen, der nach Belgien fuhr. Ich hatte im „Hotel de Commerce“ zu Florenville ein Bett bestellt, aber kein Mensch unter Allen, die dort abgestiegen waren, konnte ein Auge schließen, denn von Mitternacht bis zum Morgen kamen fortgesetzt ganze Familien an, die sich aus Carignan geflüchtet hatten und nun unter Thränen von den Schreckensscenen erzählten, die sie erlebt hatten. Der Wirth, Herr Briquemont, ein wackerer Mann, leistete das Unmögliche, um alle Welt unterzubringen. Unter den Flüchtigen befand sich der Posteinnehmer, der mit allen Briefen und seiner ganzen Registratur angekommen war.

Diesen Morgen wollte ich nach Carignan zurückkehren, um über die Schlacht des vergangenen Tages genaue Erkundigungen einzuziehen, aber kaum war ich auf der Straße einige Schritte gegangen, so stieß ich auf ganze Schwärme von Flüchtigen, welche ihr Hausgeräth und Bettzeug mit sich schlepten. Die Reichsten flohen in Wagen, Andere hatten auf Karren Platz genommen, aber die Aermsten schlepten sich mühselig und traurig fort, indem die Mütter die jüngsten Kinder in Tragkörben auf dem Rücken mitnahmen. Ein langer Zug von Schmerz, Trauer und Thränen. Ein preussisches Corps, das sich unbemerkt genagt hatte, war in die Stadt eingerückt, während die Franzosen dieselbe verlassen hatten, um zu ihren Leuten zu stoßen, welche von anderen preussischen Corps angegriffen waren. Ich kehrte um, um die Straße nach Sedan einzuschlagen. Von dieser Seite kam ebenfalls eine zahllose Menge von Flüchtigen heran. Die ganze Straße entlang sind belgische Wachen aufgestellt und die erste, der ich begegnete, kann sich rühmen, mir keinen geringen Schrecken eingejagt haben. Der Wagen, in welchem ich Platz genommen hatte, war diesem Soldaten auf etwa fünfzig Schritt nahe gekommen, als derselbe mitten auf die Straße trat, sich vor den Wagen hinstellte und das Bajonet fällte. Ich beachtete Anfangs diese Bewegung nicht, aber wie ich sah, wie er anstieß und zielte, so glaubte mein Kutscher und ich, wir hätten es mit einem Verrückten zu thun und fragten was er wolle. Wer da? war die Antwort. Belgier! erwiderte ich auf Glück, worauf der Brave auf uns zu marschirte, immer mit gefälltem Bajonet. Wenn Sie nicht gehalten hätten, so hätte ich geschossen. Mein Befehl lautet, alle Wagen zu unterjuchen, ob keine Waffen darin sind. Dies mußte in der That die Ordre sein, denn bei jeder Wache wurden wir in derselben Weise angerufen. Als ich auf einer Höhe anlangte, die „Vier Bäume“ genannt, konnte ich den seit 8 Uhr Morgens begonnenen Kampf deutlich sehen und hören. Er hatte damit angefangen, daß die Preußen bei Douzy, der zweiten Eisenbahnstation auf der Straße von Carignan nach Sedan, die Schienen aufgerissen und die Telegraphendrähte zerschnitten hatten.“

Der Correspondent des Londoner „Standard“ schreibt über die Schlacht bei Beaumont:

„Das Treffen bot Anfangs gute Aussichten für die Franzosen, gegen Abend aber neigte sich der Sieg den deutschen Waffen zu und die Franzosen wurden in der Richtung auf die Straße von Sedan und das Lager von Vaux zurückgeworfen. Die letzten Stunden dieses Kampfes brachten ein verzweifelnendes Ringen und ein fürchterliches Gemetzel auf beiden Seiten. Das V. französische Corps, de Failly, insbesondere erlitt schreckliche Verluste und mehrere Regimenter wurden fast ganz aufgerieben. Früh am Nachmittage glaubte man in Carignan steif und fest an den Sieg Mac Mahons, dessen stattliche Armee Tags zuvor den Einwohnern ein nicht geringes Vertrauen eingeflößt hatte. Die Ankunft des Kaisers und das Suchen der Offiziere in seinem Gefolge nach Nachtquartier, sowie die Einquartierung der Truppen in und bei Vaux hoben diese Zuversicht noch, und obgleich der Kampf in nächster Nähe tobte, war von Besorgnissen doch keine Spur zu bemerken. Erst gegen 7 Uhr Abends, als der Kaiser, der sich bereits für die Nacht einquartiert hatte, plötzlich die Stadt verließ, als die Couriere und das Gefolge ihm nachzogen und die Kanonade immer näher kam, ergriff die Einwohner ein panischer Schrecken. Massen von Soldaten strömten jetzt in die Stadt und das Volk begann nach allen Richtungen auseinander zu stieben. Welch' eine Nacht!“

Dem Generalstabswerk entnehmen wir Folgendes über die Schlacht bei Beaumont:

„In Folge der aus dem großen Hauptquartier erhaltenen Befehle ordnete der Kronprinz von Sachsen das Vorrücken des IV. und XI. Corps um 3 Uhr Morgens an. Um 10 Uhr Vormittags sollten die Truppen auf den ihnen



angewiesenen Punkten ausgeruht und zu weiteren Bewegungen bereit stehen. Nach Eintreffen von Vorpostenmeldungen, daß der Feind in nördlicher Richtung abgezogen sei, wurde um 6 Uhr Morgens ein zweiter Befehl erlassen, welcher weitere Bestimmungen für den in vier Colonnen auszuführenden Vormarsch auf Beaumont enthielt. Das Gardecorps, welchem bereits in der Nacht die Weisung zugegangen war, die Straßen von Buzancy nach Beaumont für die 3. Armee zu räumen, erhielt nunmehr den Befehl, um 10 Uhr Vormittags in eine Bereitschaftsstellung westlich Rouart abzurücken. Um 8 Uhr Morgens versammelte der Oberbefehlshaber der Maasarmee, Kronprinz Albert, die commandirenden Generale in Bayonville und theilte ihnen seine Anschauung der Sachlage mit. Um vereinzelten Angriffen gegen einen überlegenen und zum Widerstande bereiten Feind vorzubeugen, befahl er, daß jede Infanterie-Division nach Erreichen des jenseitigen Waldsaumes das Eintreffen der Nebencolonne abwarten und nur mit der Artillerie den Angriff einleiten solle. Das Obercommando der 3. Armee hatte nach Empfang des Befehles aus dem großen Hauptquartier die bayerischen Corps zur Unterstützung des Angriffes gegen Beaumont bestimmt. Auch das V., VI., und XI. Armeecorps, sowie die württembergische Division erhielten ihre Marschrichtungen.

Marshall Mac Mahon beabsichtigte, an diesem Tage mit der Hauptmasse seiner Armee die Maas zu überschreiten (bei Remilly und Mouzon), um seinen Marsch auf Montmédy fortzusetzen. Es gab jedoch mancherlei Aufenthalt. Das XII. Corps, sowie die Cavallerie-Division Margueritte waren bereits am Abend vorher über die Maas gekommen. Das I. Corps (General Ducrot) brach zu dem gleichen Zwecke Morgens 7 Uhr von Raucourt nach Remilly auf. Da die Maas zur Füllung der Festungsgräben bei Sedan angestaut war, so konnten die Furthen der Maas nicht benutzt werden, der Gebrauch der Fähre nahm sehr viel Zeit in Anspruch. Von Genie-Truppen wurde ein Steg für die Infanterie hergestellt. Es geht sehr langsam vorwärts. Da vernimmt man Kanonendonner von Beaumont her. Ducrot sendet an Mac Mahon um Befehle. Der Marshall, welcher für seine Person bereits 4 Uhr Morgens Raucourt verlassen, läßt erwidern, Alles stehe gut, das Corps möge seine Bewegung fortsetzen. Auch das VII. (Douay) und das V. Corps (Faily) waren von Mac Mahon ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß es sich auch für sie darum handele, an diesem Tage noch das rechte Maasufer zu gewinnen; sie sollten daher den Marsch möglichst beschleunigen. Douay brach um 4 Uhr seine Lager bei Oches ab. Da auf Anordnung der Armeeverwaltung sämtliche Fuhrwerke, sogar die leeren Verpflegungswagen, den Trains angeschlossen wurden, so bildete sich eine gegen zwei Meilen lange Wagen-colonne, zu deren Deckung 7 Bataillone neben der Straße marschirten. Erst um 10 Uhr Vormittags konnte sich in Folge dessen eine Brigade als Nachhut in Bewegung setzen. — Schon beim ersten Ausbruche von Oches hatte sich preussische Cavallerie gezeigt, welche den langen Truppenzug beobachtend begleitete. Später fuhren auch preussische Batterien auf den Höhen von St. Pierrremont auf und veranlaßten dadurch die Franzosen zum Aufmarsche und zum Vorziehen von Mitrailleusen. Einstweilen gingen die deutschen Truppenabtheilungen nicht weiter vor, doch verursachten die eben angeführten Umstände einen so erheblichen Zeitverlust, daß General Douay erst um 1 Uhr Mittags den Weitermarsch antreten konnte. Dort angelangt, vernahm er den Kanonendonner von Beaumont, glaubte sich aber streng an den Befehl halten zu müssen, welcher ihm das Ueberschreiten der Maas gebot, und beschloß, um dies unbelästigt vom Feinde ausführen zu können, in nördlicher Richtung abzubiegen. Mittlerweile aber marschirte die an der Spitze des Corps befindliche Division noch in der bisherigen Richtung auf Mouzon zu, stieß auf bayerische Truppen und wurde mit denselben in ein Gefecht verwickelt. . . . Das I. Corps hatte am 30. zwischen 4 und 5 Uhr Morgens mit der Arrièregarde die Gegend von Beaumont erreicht. General

de Faily hielt es für geboten, seinen durch die eben vorangegangenen Gefechte und Nachtmärsche außergewöhnlich angestrengten Truppen vor dem Ausbruche nach Mouzon einige Ruhe zu gönnen.

Allerdings wußte der General, daß eine deutsche Vorhut nur eine Meile entfernt stehe; er vermutete aber seinen Gegner auf dem Marsche nach Stenay, und da fernere Nachrichten über denselben nicht eingingen, so erschien es ihm unbedenklich, die Vormittagsstunden zum Abkochen zu benutzen und den Vormarsch zu verschieben. Vorposten waren anscheinend gar nicht oder wenigstens nicht in angemessener Weise zum Schutze der Ruhenden aufgestellt; einzelne Cavalleriepatrouillen, welche auf geringe Entfernung über die Lager hinaus vorgingen, kehrten zurück, ohne die Annäherung der deutschen Truppen bemerkt zu haben.\*) In diesen Lagern waren Offiziere und Mannschaften mit ihrer Mäßigkeit oder mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt, einige Abtheilungen aber zum Appell versammelt, als plötzlich, um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr, von den südlich gelegenen Höhen her deutsche Granaten mitten in das sorglose Treiben hinein schlugen — die Schlacht bei Beaumont begann. Es war dem IV. Armeecorps gelungen, unbemerkt die Waldungen südlich von Beaumont zu durchschreiten und die französischen Lager in dieser Verfassung zu überraschen. . . . Die 8. Division hatte bei ihrem Vormarsche in der Nähe von Beaumont das seit 5 Uhr Morgens in dortiger Gegend recognoscirende sächsische Ulanen-Regiment Nr. 17 nebst der 2. Schwadron des Gardereiter-Regiments getroffen. Der Commandeur des Regiments, Oberst von Miltitz, hatte von einer Höhe aus das französische Lager bei Beaumont bemerkt und eine Schwadron zur weiteren Aufklärung vorgeendet. Rittmeister von Rostitz war mit derselben unbemerkt bis an den nördlichen Waldrand in unmittelbarer Nähe des Feindes gelangt und hatte zurückgemeldet, daß vor den Lagern keine Feldwachen wahrzunehmen seien und nach Aussage eines Bauern die französischen Truppen sich im Zustande sorgloser Ruhe befänden. Diese wichtigen Nachrichten wurden auch zur Kenntniß des Commandeurs der 8. Division gebracht. Diese setzte in möglichster Stille ihren Vormarsch durch den Wald fort. Am Ausgang des Waldes angelangt, nahm die an der Spitze der Vorhut befindliche Husaren-Schwadron eine verdeckte Aufstellung, die 1. Jäger-Compagnie ging vorsichtig bis zu einem Aussichtspunkte heran und erblickte in Entfernung von 800 Schritten ein französisches Truppenlager südlich von Beaumont und ein zweites nordwestlich der Stadt.

Der Weisung des Obercommandos zufolge hätte nun die 8. Division zunächst das Eintreffen der Nebencolonne abwarten müssen. Da indessen nach übereinstimmender Meldung des Generalstabsoffiziers der Division, Major von Kreischmann, und des Majors von Raub vom Husaren-Regiment Nr. 12 die Franzosen ohne Vorposten und auch jetzt noch in vollständigster Sorglosigkeit lagerten, die unmittelbare Nähe deutscher Truppen ihnen aber nicht lange mehr verborgen bleiben konnte, so beschloß Generalleutnant von Schoeler, auf eigene Verantwortung zum Angriffe zu schreiten. Die Ausführung der nothwendigen Bewegungen ging anfänglich vom Feinde unbemerkt von Statten, bis man plötzlich das nächste französische Lager in lebhafter Bewegung gerathen sah. (Die Franzosen sollen durch einen in's Lager eilenden Bauer von der Nähe der Deutschen in Kenntniß gesetzt worden sein.) Die Batterien spießen Tod und Verderben hinüber, während drüben die Truppen zu den Waffen eilten und in sehr kurzer Zeit dichte Schützenlinien sich den fecken Angreifern entgegenwarfen und sie mit einem Hagel von Geschossen überschütteten. Bald darauf traten auch französische Geschütze südlich und westlich von Beaumont in Thätigkeit, während gleichzeitig auf den Höhen, im Norden der Stadt, eine allmählich an Ausdehnung zunehmende Artillerielinie entwickelt wurde. . . ."

\*) Nach Angabe des Generals de Faily.



Es wurde den ganzen Nachmittag auf beiden Seiten mit großer Bravour gefochten. Erst bei dunkler Nacht schwieg das Feuer auf beiden Seiten. Die Verluste der Franzosen in dieser Schlacht betragen nach ihren eigenen Angaben 1800 Mann an Todten und Verwundeten; unter den 3000 Vermißten befanden sich mehr als 2000 unverwundete Gefangene. 42 Geschütze und zahlreiches Kriegsmaterial aller Art, welches in den überraschten Lagern zurückgelassen werden mußte, war in die Hände der Deutschen gefallen. Die Maasarmee erkaufte ihren glänzenden Sieg mit einem Verluste von ungefähr 3500 Mann; derselbe entfiel zum weit überwiegenden Theile auf das IV. Armeecorps, welches die Schlacht eröffnet und bis zum Ende derselben in erster Linie die Last des Kampfes getragen, aber auch die größten Erfolge errungen hatte; es machte 2000 Gefangene und erbeutete 39 Geschütze, mit Einschluß von 9, welche am folgenden Tage gefunden wurden.

Verlustliste für die Schlacht bei Beaumont:  
IV. Armeecorps: 38 Offiziere, 564 Mann todt oder in Folge der Verwundung gestorben, XII. Armeecorps: 1 Offizier 11 Mann, I. bayerisches Armeecorps: 4 Offiziere, 47 Mann. Verwundet: 88 Offiziere, 2206 Mann, 3 Offiziere, 70 Mann, 11 Offiziere, 304 Mann. Vermißt: 108, 4, 70 Mann. Zusammen: 145 Offiziere, 3389 Mann, außerdem 5 Aerzte.

In der späteren Schrift Napoleon's wird über den heutigen Tag gesagt: „Das Hauptquartier mußte in Rancourt aufgeschlagen werden, um die Maas bei Mouzon zu überschreiten. Während am Morgen des 30. August ein Theil der Armee diese Bewegung ausführte, welche am Abend zuvor schon General Lebrun gemacht hatte, wurden die Corps de Faily und de Douay, auf dem linken Ufer der Maas zurückgeblieben, bei Beaumont mit der Vorhut der großen preussischen Armee handgemein. Das Corps Faily, lebhaft durch die angreifenden Truppen bedrängt, hielt sich mehrere Stunden gut, aber schließlich wurde es in Unordnung gegen Mouzon zurückgeworfen. Die zu seiner Aufnahme gesandte Brigade wurde in den Rückzug hineingezogen. General Douay, in Remilly angekommen, mußte den engen Uebergang über die Maas, der sehr große Schwierigkeiten bot, überschreiten, die Unordnung theilte sich auch seinen Truppen mit. Endlich erreichte das Corps des Generals Ducrot Carignan nach einem langen, mühsamen Marsch.“

Der Marschall Mac Mahon schildert den heutigen Tag in seiner „Geschichte der Armee von Chalons“ wie folgt: „Am 30. stieg das I. Corps von Rancourt herab und schlug bei Remilly eine Brücke, es befanden sich nunmehr das VII. und V. Corps, welches die Arrièregarde bilden sollte, auf dem linken Ufer. Der Marschall schien entschlossen, in Eile auf Montmédy zu marschieren. Schon glaubte man sich sicher, da das XII. und I. Corps, ohne vom Feinde beunruhigt zu sein, die Maas überschritten hatten, denn die Maas zwischen beiden Heeren, wäre das Spiel halb gewonnen gewesen. Das VII. Corps hob das Lager um 4 Uhr Morgens auf und sah eine unendliche Menge von 1500 Wagen defiliren, welche die Intendantz requirirt hatte; sie waren zum großen Theil leer. Gegen 9 Uhr kam der Marschall in Rancourt an, beunruhigt, die Spitze des Corps noch unbeweglich zu treffen. Er befahl sofort eiligst auf Mouzon zu marschieren. Der Weg dahin war eng, verstopft mit Ambulancen, Bagagen und Wagen. Feindliche Cavallerie krönte schon die nächsten Höhen. Um 11 Uhr kam man in Stonne an, die feindliche Cavallerie erschien mit zwei Batterien, eine heftige Kanonade entspann sich. Unsere Mitraillleusen (des VII. Corps) feuerten zum ersten Mal und brachten den Manen einige Verluste bei. Man nahm den Marsch wieder auf, nachdem man zwei Stunden verloren hatte. Durch diesen Aufenthalt wurde das Corps de Faily in Beaumont isolirt, während das I. Corps auf dem rechten Ufer lagerte. Als man den

Kanonendonner von Beaumont her hörte, wollte man dem V. Corps zu Hülfe kommen, aber der General Douay hatte den bestimmten Befehl des Marschalls, unter allen Umständen so schnell als möglich die Maas zu überschreiten.

Das V. Corps war in Beaumont um 8 Uhr Morgens angekommen. General Faily ließ seine erschöpften Truppen ruhen. Die Nähe des XII. Corps in Mouzon und des VII. flößten eine unkluge Sicherheit ein. Gegen 11 $\frac{1}{2}$  Uhr schrie ein Vorposten: der Feind! zu gleicher Zeit wurden fünf Batterien an der Lisière des Waldes von Dieulet demaskirt und starke Infanterie-Colonnen debouchirten von Bellefort und Beau-Séjour. Der beginnende Granatenregen brachte Verwirrung in das Lager. Einige Truppen mit Artillerie besetzten schnell die Höhen von Thibaudine und Moulins à Bent, feindliche Infanterie warf sie zurück. Die Reserve-Artillerie zog sich auf der Straße von Willemonty zurück, die Batterie Arnould verlor hierbei alle Geschütze. Man ordnete auf den Höhen von Pouron eine Schlachtordnung, General Bajol rief eine Division des XII. Corps herbei, aber die Brücke von Mouzon war so vollgestopft, daß kaum drei Batterien herüber kamen. Der Feind rückte immer mehr vor, seine Artillerie mit sich führend und in Staffeln feuernd. General Fénelon versuchte mit seiner Cavallerie eine rasche und entscheidende Bewegung, um die Bataillone, welche das V. Corps verfolgten, zurückzuwerfen. Die 5. und 6. Cuirassiere der Division Litchin versuchten den Angriff, der an die Cuirassiere von Fröschwiller erinnerte. Die feindliche Artillerie feuerte auf die dichten Massen von Menschen, Wagen und Pferden auf der Brücke und der Furch von Mouzon. Die Haufen Todte vermehrten die Verwirrung. Die Division Grandchamps widerstand einige Zeit dem Andrang der Fliehenden, aber die Furch wirkte ansteckend und in der Flucht nahm sie die sechs Munitionskarren der Batterie Pellissier mit, welche mit ihren Geschützen allein blieb. Ihre sechs Geschütze gingen verloren. Von 18 Geschützen der drei Batterien der Division blieben nur sieben Geschütze übrig, um den Zug dieser furchtbaren Deroute zu schließen.“

Während die Bayern als rechter Flügel der Armee des Kronprinzen von Preußen mit ihrem I. Corps an der Schlacht bei Beaumont theilnahmen, wurden die Hauptkräfte der 3. Armee im Laufe des 30. August in der Richtung auf Stonne, vier Stunden nordwestlich von Beaumont, vereinigt. Mittags erfolgte hier ein Artilleriegeplänkel, das jedoch bald aufhörte, da die Feinde, das VII. französische Corps (Douay), sich zu entziehen suchten, um den Marsch gegen die Maas fortzusetzen. Der Kronprinz von Preußen hielt mit seinem Stabe auf der Höhe von Pierremont. Es langten an das V., später das XI. Corps, die württembergische Division, auch die 4. und 2. Cavallerie-Division. Se. Majestät der König Wilhelm hatte sich mit dem großen Generalstabe auf eine Höhe (Wau en Dieulet) begeben und beobachtete den Beginn und den siegreichen Fortgang der Schlacht. Als nun daselbst die Meldung des Kronprinzen über die Aufstellung seiner Truppen vor Stonne eingingen, erhielt er die Weisung, den Gegner nicht scharf zu drängen, da sich dessen Lage durch ein längeres Festhalten nur verschlimmern konnte. In der dritten Nachmittagsstunde jedoch verließ der Feind seine starken Stellungen bei Stonne freiwillig, worauf sofort nachgerückt wurde, wobei die abrückenden Truppen beschossen wurden. Der Kronprinz beobachtete auf der Höhe von Stonne den Fortgang des Kampfes am Joncq-Bache und bei Mouzon bis zum Eintritt der Dunkelheit und nahm dann für die Nacht sein Hauptquartier in St. Pierremont. Der König begab sich von der Höhe bei Sommanthe am Abend nach Buzancy zurück, weil alle Ortschaften in ersterer Gegend mit den vom Schlachtfelde zurückgeschafften Verwundeten belegt waren. Nach beschwerlichem Ritt auf der von Trains bedeckten und vielfach verfahrenen großen Straße gelangte man erst in später Stunde nach Buzancy. Da auch







in den Departements des Ober- und Niederrheins, sowie in dem neu gebildeten Departements der Mosel, bestehend aus den Arrondissements Metz, Thionville und Saargemünd, Salzburg und Saarburg, ist der Unterzeichnete in der Eigenschaft eines General-Gouverneurs im Elsaß ernannt worden. So weit die kriegerischen Operationen es gestatten, wird das Gesetz des Landes in Kraft bleiben, die regelmäßige Ordnung der Dinge wieder hergestellt und die unterbrochene Administration in allen ihren Zweigen wieder aufgenommen werden. — Die Religion der Einwohner, die Institutionen und Gebräuche des Landes, die Sicherheit der Person und des Eigenthums werden sich des kräftigsten Schutzes erfreuen und es soll Alles geschehen, um der Bevölkerung die schweren, aber unvermeidlichen Lasten des Krieges zu erleichtern. Dieses Ziel wird jedoch nur erreicht werden können, wenn die Einwohner in ihrem eigenen Interesse der neuen Regierung mit Vertrauen entgegen kommen, wenn sie dieselbe in ihren Bemühungen unterstützen und wenn sie sich allen Maßregeln unterwerfen, welche das Gouvernement zu erlassen für gut befinden wird und zu deren Befolgung es den strengsten Gehorsam umnachsichtlich in Anspruch nehmen muß. Dem erhabenen Willen der deutschen Mächte entsprechend, wird der General-Gouverneur bestrebt sein, die Wiederherstellung geordneter Zustände rasch herbeizuführen, damit unter Gottes Beistand ein Jeder, sich seinen friedlichen Beschäftigungen hingebend, gleichzeitig zum allgemeinen Wohle beitragen könne. Er ist entschlossen, dieses hohe Ziel mit aller Schonung, aber auch mit aller Festigkeit zu verfolgen, welche die Größe seiner Aufgabe und die außerordentliche Natur der Umstände ihm zur Pflicht machen.

Hagenau, den 30. August 1870.

Der General-Gouverneur im Elsaß:

Graf von Bismarck-Vohlen, Generalleutnant.

**Metz.** Nach Meldungen Brüsseler Zeitungen aus Arlon hat Bazaine am 26. Aug. die Preußen bei Courcelles geschlagen und zu Van Saint Martin Stellung genommen. Die Verluste der Preußen sollen beträchtlich sein. Ganz anders lautet dagegen in der „B. V. Ztg.“ ein Bericht aus Maguy (bei Metz) über dieselbe Affaire vom 26. „Heute Mittag Alarm sämtlicher sich um Metz befindenden Truppen. Der Feind eröffnete aus den nördlich gelegenen Festungswerken und Forts ein lebhaftes Feuer, und ließen sich dabei einige Compagnien Soldaten außerhalb der Festung blicken, während nach kurzer Zeit aus den diesseitigen Werken die ganze französische Armee einen Ausfall versuchte. Hierbei wurden sie von ihren schwersten und besten Geschützen unterstützt, besonders aus dem hochgelegenen Fort St. Quentin. Der Ausfall mißglückte gänzlich; denn sie wurden von einem lebhaften Feuer der Unrigen, welche wohl auf ihrem Posten sind, begrüßt und gleich nachher bis in die Festung zurückgeworfen. Viele Tode und Verwundete des Feindes blieben auf dem Platze. Unsere Artillerie hat tüchtig mitgewirkt und noch bis heute Abend sich mit Metz unterhalten. Die Maßregeln werden verstärkt; heute oder morgen soll die Besatzung und die Armee von Metz zur Uebergabe aufgefordert werden und dann, wenn sie nicht erfolgt, Metz nach allen Regeln der Belagerungskunst beschossen werden. Unsere langen gezogenen 24-Pfünder haben wir schon hier, auch wird das Eintreffen von schwerem Belagerungsgeschütz, den „Düppeler Brummen“, stündlich erwartet. Indem ich noch schreibe, wird mir von sieben angekommenen Reserven mitgetheilt, daß auf den Eisenbahnzug hinter der Station Herny mehrmals geschossen und ein Mann verwundet wurde. Man verfährt mit diesen fanatischen Bürgern und Bauern noch viel zu gelinde. Uebrigens soll jetzt der ganze Schienenstrang von Saarbrücken bis hierhin mit unserer Landwehr besetzt werden.“

**London.** Tag für Tag melden uns die zahlreichen Correspondenten, die aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands unsern Blättern von Stimmung und Ereignissen Be-

richt erstatten, wie einstimmig das deutsche Volk die Rückgabe von Elsaß und Lothringen an das siegreiche Deutschland als Garantie für die Ruhe Frankreichs verlangt. Tagtäglich auch ersieht man aus den französischen Blättern die beispiellose Verblendung, Unwissenheit und Leichtgläubigkeit des französischen Volkes, die selbst ernstesten Ereignissen gegenüber keine nüchterne Beurtheilung der Verhältnisse aufkommen läßt. Die Sympathien der meisten englischen Blätter wenden sich unter solchen Umständen mit immer größerer Entschiedenheit der deutschen Sache zu und finden sich in deutsche Anschauungen hinein, wenn dieselben auch ihren früheren Ansichten klar entgegenlaufen. „Es ist eitel, vom Frieden zu träumen, so sagen die Deutschen, bis Frankreich gelernt hat, Deutschlands Macht und Unabhängigkeit zu achten“ — so beginnt heute die „Times“ ihren Leitartikel, und in dem Nachsatz kommt eine vollkommene Schwankung; er lautet: „Wir müssen eingestehen, die täglichen Proben von der Stimmung der französischen Nation sind durchaus geeignet, diese Ansicht zu bestätigen. Es ist lange ein Glaubensartikel bei den französischen Staatsmännern gewesen, daß die Weltordnung Frankreichs Uebergewicht in Westeuropa verlange. Diese Forderung, die der Ruhe der Welt so nachtheilig ist, muß nach der Meinung der Deutschen aufgegeben werden, und der Krieg kann nicht zu seinem Ende gelangen, bis das Gefühl von der Hohlheit dieser Annahme dauernd sich Frankreich eingeprägt hat. Es ist nutzlos, den Kaiser als den Urgrund des Uebels vorzuschreiben. Freilich hat er dieses Mal gegen den Thiers eingelegten Protest Deutschland den Handschuh hingeworfen; allein wenn Napoleon III. ein Feind Deutschlands aus Politik war, so war Thiers es aus Instinct, und Thiers steht keineswegs allein da. Vielmehr gingen die schärfsten Pfeile, die Prevost-Paradol und andere bedeutende Persönlichkeiten gegen das Kaiserreich schleuderten, aus der Furcht hervor, daß das Kaiserreich Frankreich so verdorben habe, daß es nicht mehr stark genug sei, den Krieg zu führen, den sie alle für nöthig hielten. Ist irgend ein Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Ansichten, welche Thiers auf der Tribüne und Paradol in seinen letzten Schriften verfochten, nicht das Glaubensbekenntniß von ganz Frankreich enthalten? Die Deutschen glauben es nicht und drängen vor, um den verderblichen Artikel des nationalen Glaubensbekenntnisses mit der Wurzel auszurotten, und es ist Manches vorhanden, was diesen Entschluß rechtfertigt. Noch tobt die französische Presse, ohne daß sich eine einzige Stimme für den Frieden vernehmen ließe, und hauptsächlich das ist die Ursache, warum das deutsche Volk nach materiellen Garantien verlangt.“

In Dartmouth sind zwei deutsche Fahrzeuge einem verfolgenden französischen Kanzerschiffe entkommen und vor Anker gegangen, während der Franzose außerhalb des Hafengebietes noch immer Wache hält. Ferner ist in Longh Swinney (Grafschaft Donegal) ein großer preussischer Schooner auf dem Wege von Brasilien nach Hamburg eingelaufen, während bei Innishowen Head eine französische Fregatte kreuzte, welche mutmaßlich nach dem Schooner auspähte. In keinem der drei Fälle ist der Name des deutschen Schiffes angegeben.

Von Southampton aus sind während der vergangenen Woche bedeutende Quantitäten Proviant, als Speck, gesalzenes Rindfleisch, Hafer und eine Anzahl Hornvieh und Schafe nach Frankreich verschifft worden. Am Samstag brachten Extrazüge über 120 Stück Ochsen und 200 Schafe nach Southampton, und noch am selben Abend wurden sie nach Frankreich weiter befördert. Man sagt, daß alle diese Vorräthe für Paris bestimmt sind. Noch immer kommen zahlreiche Passagiere aus französischen Häfen in England an, während der Personenverkehr von hier nach Frankreich geradezu Null ist.

Die „Berliner Montagszeitung“ macht folgende Bemerkung: „Die Siegesfahnen betreffend, möchten wir darauf aufmerksam machen, daß die schwarz-weiß-rothen, die des norddeutschen Bundes, welche die an-



fehlende Mehrzahl in unserer Stadt bilden, gegenwärtig gar keinen Sinn haben. Der Krieg wurde von dem verstorbenen Kaiser von Frankreich Preußen erklärt, aber Deutschland erhob sich und Deutschland führt ihn mit Begeisterung und, dem Himmel Dank, mit Erfolg. Entweder lasse man also die schwarz-roth-goldene Fahne allein wehen oder neben dieser, wenn der schwarz-weiße Patriotismus dazu drängt, die preussische; die norddeutsche kann nur noch eine unsere süddeutschen Brüder verlebende Bedeutung haben, und eine solche Absicht können wir bei Niemandem voraussetzen."

Man schreibt der Wiener „Neuen Freien Presse“ vom Kriegsschauplatz: „In St. Dizier haben sich die preussischen Männen (welche jetzt die Helben zahlloser Geschichten sind) den Spass gemacht, allerhand verwirrende Befehle mit der Signatur des Präfecten oder Bazaine's nach den südlichen Departements zu schicken, Truppenjendungen abzubestellen, eine Revolution in Paris anzuzeigen u. dgl. m. Im Ministerium des Innern hat man beinahe einen Tag verloren, alle diese Justificationen zu redressiren."

Ueber das Briefalbum des Befehlshabers der 2. Armee wird der „Norddeutschen Allgem. Ztg.“ geschrieben: „Der Humor spielt im Felde seine große Rolle, und die ernstest gemeinten Dinge schlagen oft in das Gegenteil um. So willkommen der lachende Gast im Feldlager ist, so kann er doch auch zur unrechten Stunde sich einfinden. Es ist erstaunlich, wie Sr. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl seit Berlin her mit Privatgesuchen der sonderbarsten Art behelligt wird. Heimkehrend aus der gewaltigen Schlacht, das Herz erfüllt von den großen Gedanken der großen Stunden, erwartet den hohen Herrn ein Berg von Briefen. Was enthalten sie? Da bitten tagtäglich junge Leute, die nie eine Waffe getragen, sofort gegen den Feind geführt zu werden, während sie es daheim so bequem haben, sich beim Ersatzbataillon zu melden und erst sechs Wochen stramm zu exerciziren. Da wollen ferner alte Herren jeden Standes, auf ihre Erfahrungen hinweisend, diesen oder jenen Rosten haben. Alle die Jungen, die noch nie gebient, und die Alten, die längst ihrer Militärpflicht genügt, betonen ihre glühende Vaterlandsliebe, den unwiderstehlichen Drang, gegen den Erbfeind zu kämpfen, und heben hervor, indem sie in Demuth erkennen, wie glücklich es sie machen würde, unter dem Oberbefehl des berühmten Feldherrn zu stehen. Die Briefe sind sehr ernst und brav gemeint, tragen aber eine falsche Adresse. Ebenso wünschlichen Photographien, Berichtstatter und andere in's Hauptquartier berufen zu werden. Alle erwarten wenigstens Bescheid. Welche Schreiberei, welche Arbeit der Post wird da vergebens in Anspruch genommen. Während naiv ist es, wenn der vom Schlachtfeld heimkehrende Feldherr den Brief eines Müllers Schulze, eines Veteranen von 1813, vorfindet, in welchem der alte Herr in der breitesten, redseligsten Weise hinten aus seinem Ostpreußen Sr. Königl. Hoheit erzählt, wie sie damals sich der französischen Cavallerie gegenüber verhielten, und nun bittet, mit seinen Entfern die jetzigen Reiter ebenso zu attackiren. Mit den vielen Knaben, die den Truppen heimlich folgten, ist auch aus Berlin der 15-jährige Sohn einer Soldatenfamilie ausgerückt. Nun bittet die berühmte Mutter, da sie ihren Adolar doch nicht mehr halten könne, der Prinz möchte den kleinen Patrioten nach seinen Kräften und seiner Familie gemäß beschäftigen. Es gibt also 1870 auch adelige kleine Kriegsbunmler! Das Originellste bleibt jedoch der Brief, in welchem ein Schwiegervater in spe dringend bittet, seinen Schwiegerohn in spe mit einem Kranken- oder Verwundeten-Transport recht bald nach Berlin zu schicken, damit seine vor Sehnsucht und Thränen vergehende Tochter Hochzeit halten könne. Das ist nur eine kleine Wirthsthele aus dem Brief-Album des Oberbefehlshabers der 2. Armee."

Eine Berliner Tischlerfrau ist in dem Zeitraum von acht Jahren zum dritten Male durch die Kriegsperioden zur Wittwe geworden. Im Jahre 1861 verheirathete sie sich zum ersten Male und 1864 blieb ihr Mann bei Düppel; 1865 heirathete sie abermals einen Tischler, der 1866 bei Königgrätz blieb; zum dritten Male an einen Tischler verheirathet, starb derselbe bei Rezonville.

In Tourcoing und Roubaix sind drei Fabriken von den Arbeitern in Brand gesteckt worden, unter dem Vorgeben, daß die Eigenthümer den Preußen Geld gesandt hätten. Durch Thourout kamen am Mittwoch Morgen 60 Wagen mit flüchtigen Familien aus jenen Fabriken.

### Mittwoch, 31. August.

**Berlin.** Die „Volksztg.“ schreibt: „Die Sache mit diesem Mac Mahon, der Frankreich retten soll und nirgends zum Vorschein kommt, der Bazaine aus Metz befreien will und sich hinter Sedan und Mézières verkriecht — diese Sache fängt an, sehr dunkel und abenteuerlich zu werden. Ist es vielleicht auch bei ihm strategische Absicht, den Feind nach einer der nördlichen Festungen zu locken, um ihn selbst à la Bazaine festzuhalten? Oder hat er auf das Standhalten wie auf den Vormarsch verzichtet und denkt nur auf einen siegreichen Rückzug nach Paris. Allein dann hätte er den Weg von Chalons oder Rheims aus dorthin früher gefahrt. Nun, wie dem sei, die Details des Gefechtes von Bazancy — schreibt man uns — werden ohne Zweifel dathun, daß die Dispositionen der preussischen Heerführer so

geartet sind, um Mac Mahon in die Unmöglichkeit zu versetzen, zum Entzage von Metz etwas unternemen zu können. Sollte derselbe gleichwohl diesen kühnen Versuch machen, so ist wenigstens so viel gewiß, daß er nicht vorrücken kann, ohne auf den Kronprinzen von Sachsen zu stoßen, dessen Vorhut bereits dem im Vorrücken begriffenen französischen General ein Reitergefecht geliefert hat. Man hält deshalb hier die Meinung fest, daß Mac Mahon sich beeilen wird, Paris früher zu erreichen als die deutschen Armeen, und daß es unter den Mauern von Paris zu einer Entscheidungsschlacht kommen wird. [?] Unseren Sieg setzen wir voraus, weil ein bedeutender Theil der französischen Truppen nicht tactisch ausgebildet und nach verlässlichen Mittheilungen sogar mangelhaft bewaffnet ist, wird eine regelmäßige Belagerung von Paris nicht als unsere nächste Operation in Erwägung gezogen. Was an ihre Stelle treten soll, darüber wird Schweigen beobachtet. Man hält die militärischen Maßregeln Trochu's nicht nur als undurchführbar, sondern auch durch den Vormarsch unserer Cavallerie tactisch gekreuzt. Trotz mancher Desorganisation der feindlichen Armeetheile und der gährenden Bewegung in Paris glaubt man hier doch annehmen zu müssen, daß sich vor den Mauern der Stadt 150 000 Mann sammeln werden, die, von einer guten Artillerie bedient, sich tapfer schlagen dürften."

Mit der von den Offizieren ausgepregten Nachricht, daß die Bildung dreier Reservearmeen unmittelbar bevorsteht, scheint es noch nicht Ernst geworden zu sein. Jedemfalls sind bis zur Stunde noch nicht solche Vorbereitungen getroffen worden, welche die Aushebung so zahlreicher Mannschaften erfordern würde. Daran wird sogar die Mittmaßung geknüpft, daß es sich vorläufig mehr um eine Demonstration gewissen diplomatischen Eventualitäten gegenüber handelte. Es haben die französische Grenze nahezu an 700 000 Mann deutscher Truppen passirt und die Bildung preussischer Reservearmeen in der projectirten Stärke von 160 000 Mann stößt auf die Frage, in welcher Weise diese nach unserer Wehrverfassung effectuirt werden sollen. Der Offizier der „Weber-Ztg.“ widerspricht bereits seinem Collegen, indem er meldet, daß von der Formation einer Reservearmee am Rhein nichts bekannt ist. Das scheint sich auch in so fern zu bestätigen, als man hier abermals an die Bildung von Freicorps denkt. [?] Eine völlige Entblößung der Hauptstadt scheint übrigens der Sicherheitsbehörde auch nicht gerathen; Beweis dafür, daß zwei hiesige Casernen zur Aufnahme von zwei Bataillonen Linientruppen in Stand gesetzt werden.

Deute sind hier Nachrichten angekommen, daß die 4. Armee (Kronprinz von Sachsen) im Gefecht mit Mac Mahon stehe. Im Falle eines Sieges würde auch Napoleon über die belgische Grenze gedrängt und nach dem Völkerrechte entwaffnet werden. — Die Besorgnisse wegen der Haltung Oesterreichs machen sich in hiesigen Regierungskreisen immer mehr geltend. Auf der Börse übte diese zweifelhafte Haltung des Wiener Cabinets in der Neutralitätsfrage gleichfalls eine deprimirende Wirkung aus.

Für die Rheinpfalz sind ferner bewilligt: in Elbing 1200 Thaler, in Kulm 240 Thaler. — In Leipzig sind 6000 Thaler für Rheinpfalz und Rheinhesen, 4000 Thaler für Rheinpreußen bewilligt.

Die Zusendungen von Geldmitteln aus dem Auslande nehmen einen erfreulichen Fortgang. So sind Ihrer Majestät der Königin aus Petersburg abermals 3000 Silberrubel speziell für das Augusta-Hospital und ferner der Beitrag einer Badegesellschaft in Majorenhof bei Riga mit 300 Thalern zugegangen. Das Centralcomité hat bedeutende Geldsendungen aus Gothenburg und Ancona erhalten. In Indien finden an verschiedenen Orten Sammlungen für unsere Verwundeten statt. In Bombay wurden dem norddeutschen Consul bereits über 6000 Rupien für diesen Zweck übergeben. Aus einer Nummer des „Anzeigers des Westens“ ersehen wir, daß in St. Louis (Missouri) bis Ende Juli für den Fonds